Neue Sprengstoff-Attentate im Reich

21 Häuser in Braunschweig beschädigt

Befehl für die „Nacht der langen Messer“ gefunden

Auch in Ostpreußen noch keine Ruhe

Wieder Gerüchte um Danzig

Heute D. V. am Sonntag



Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6 / Postscheckkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanschluß bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Anzeigen-Annahme, Expedit. u. Druckerei 242 97 / Bezugspreis monatl. 3.00 G, wöchentl. 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich / Für Pommerellen 5 Zloty / Anzeigen: 0.16 G das Millimeter, Reklamen 0.80 G das Millimeter, in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark / Abonnem.- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang — Sonnabend, den 6. August 1932 — Nummer 182

Befehl für die „Nacht der langen Messer“ gefunden

Planmäßigkeit der Attentate erwiesen!

In München hatten die Hakenkreuzler vom Sonntag auf Montag die Nacht der langen Messer vorbereitet. Das geht aus folgendem, vom 29. Juli datierten, Befehl an die Münchener SA.-Sturmführer hervor, den die sozialdemokratische „Münchener Post“ veröffentlicht:

„Jeder Sturmführer hat sich am Sonntag ab 6 Uhr nicht darum zu kümmern, was der einzelne SA.-Mann in der Tasche trägt. Die SA. hat sich bis Sonntag abend 6 Uhr jeder Provokation zu enthalten, jedoch ab 6 Uhr hat sie sie aufzusuchen. Strenger Bereitschaftsdienst, denn es ist der Reichsleitung bekannt, daß die KPD. und die Eiserne Front marschbereit sind, um gegebenenfalls die legale Machtergreifung Hitlers mit allen Mitteln zu verhindern. Außerdem fordere ich die SA.-Leute auf, den Sturmführern jede bekannte Adresse der Ortsführer, der Schupo, Führer des Reichsbanners und der prominenten Führer der SPD. und KPD. anzugeben, um diese Herren gegebenenfalls vom Sonntag auf Montag ausheben zu können.“

Dieses Dokument ist charakteristisch für den Geist, von dem die „aufbauwilligen Kräfte“ des Herrn Papen beseelt sind. Zwar wurde in München nicht nach dem Befehl gehandelt, weil das Wahlergebnis ernüchternd wirkte. Dafür ist man ihm in anderen Gegenden, wie in Ostpreußen, nachgekommen. Es liegt deshalb nahe, daß der Befehl an die Münchener SA. auf einer Anweisung der Reichsleitung an alle SA.-Führer im Reich beruht. Sie paßt jedenfalls zu den Hetzreden der Strasser, Goebbels und Röver ausgezeichnet.

21 Häuser durch Sprengstoffexplosion beschädigt

Ungeheure Erregung in Braunschweig

Heute früh um 3.25 Uhr wurde in Braunschweig ein Sprengstoffattentat von ungewöhnlichem Ausmaß gegen ein Arbeiterwohnviertel der Altstadt in der Langestraße und der Stiftgasse ausgeführt. Die dortigen Anwohner wurden um die angegebene Zeit durch eine fürchterliche Explosion aus dem Schlafe geweckt. Fensterscheiben zersprangen bis in die dritte Etage. Die Gewalt der Explosion geht daraus hervor, daß der Sprengkörper einen ganzen Bordstein zerrissen und die benachbarten Wohnungen vollkommen zertrümmert hat. Insgesamt sind 21 Häuser mehr oder minder beschädigt. U. a. wurden Fensterkreuze herausgerissen, Wände zerstört usw. Wie durch ein Wunder sind die Anwohner lediglich durch Glassplitter leicht verletzt worden. Als Täter sollen mehrere jüngere Leute in Frage kommen, die unmittelbar nach der Explosion fluchtartig verschwunden sind. In der Stadt herrscht über dieses neue Attentat ungeheure Erregung.

Wie die Mordtaten entschuldigt werden sollen

Tatbestand Nebensache, Hauptsache ist Gesinnung

Eine eigenartige „Statistik“ — Und was tut die Regierung?

Fast konnte es scheinen, als ob die nationalsozialistischen Terrorakte nach der Wahl, vor allem in Ostpreußen und Schleswig-Holstein, das Gewissen der Reichsregierung und ihrer Beauftragten in Preußen endlich aufgerüttelt hätten. Aeußerungen verantwortlicher Männer in engerem Kreise erweckten die Hoffnung, daß man nicht nur den Ernst der Lage erkenne, sondern auch die Notwendigkeit einsehe, den bisherigen Kurs der einseitigen Begünstigung der NSDAP. und ihrer SA. gründlich zu revidieren.

Aber das war nicht ein Erwachen, sondern höchstens ein Aufflackern des Gewissens.

Es hat wieder einmal genügt, daß die nationalsozialistische Presse wilde Oppositionsdrohungen und ein paar kräftige Beschimpfungen gegen die „verkappten Zentrumsmänner“ wie Bracht ausstieß — und schon sind alle Ansätze zu einer wirklich überparteiischen Anwendung der staatlichen Machtmittel stecken geblieben: der alte Kurs wird weitergesteuert.

Es fällt den regierenden Männern jetzt natürlich schwer, angesichts der Revolverschüsse, der Bombenwürfe, Brandstiftungen und Waffenfunde in Königsberg, Kiel, Allenstein und allerorts festzustellen, daß ihre bisherige These von den zumeist angreifenden Kommunisten nicht mehr aufrechterhalten werden kann; denn eine solche Feststellung wäre gleichbedeutend mit dem

Eingeständnis des eigenen moralischen Fiaskos.

Das Mindeste, was man indessen von ihnen verlangen könnte, das wäre, daß sie ihre Ankündigungen und Versprechungen nunmehr wahrmachen. Unmittelbar nach der Blutnacht von Königsberg hat der Reichskommissar Dr. Bracht eine „letzte Warnung“ an die radikalen Parteien und an ihre Presse erlassen.

Was ist daraufhin geschehen? Die nationalistischen Bluttaten und Anschläge gingen weiter, das Münchener Hauptorgan Hitlers entschuldigte diese Verbrechen als begreifliche „Ausbrüche des Volkszorns“ und der „Urinstinkte“ — und nichts geschah gegen diese offenkundige Verherrlichung kaltblütig organisierter Morde und Brandstiftungen. Dagegen versuchten die amtlichen Stellen, die Oeffentlichkeit tagelang im Zweifel darüber zu lassen, zu welchem Lager die Täter gehörten — als ob es für Menschen mit normalem Denkvermögen auch nur den leisesten Zweifel darüber geben konnte. Endlich hat am Freitag die Regierung die in Aussicht gestellte „zusammenfassende Darstellung“ der Oeffentlichkeit übergeben. Aber in welcher Form! Wohl wird endlich festgestellt, daß die Königsberger Täter, von denen 21 dem Richter zugeführt werden — einen Teil der Verhafteten hat man wieder laufen lassen, ohne sie den Zeugen gegenüberzustellen —,

sämtlich nationalsozialistische SA.-Männer sind,

aber man begleitet diese Angabe mit Statistiken über die blutigen Zusammenstöße der letzten Zeit, die zum schärfsten Widerspruch herausfordern. Diese Zahlen sollen beweisen, daß die Nationalsozialisten nur in einem Drittel, die Kommunisten dagegen in der großen Mehrzahl der Fälle die Angreifer waren. Sonderbarerweise ist Berlin in diese Statistik nicht einbegriffen. Warum? Etwa weil dort das umgekehrte Verhältnis festgestellt wurde? Weiter wird eine Zahl von 72 Toten und fast 500 Verletzten vorgebracht, aber hier wird nicht gesagt, auf welche Lager sich die Opfer verteilen. Etwa weil sich dann das Bild wesentlich verschieben würde? Außerdem vermißt man eine Vergleichsmöglichkeit zwischen der Zahl der Zusammenstöße und Opfer vor und nach der Aufhebung des SA.- und Uniformverbots.

Am empörendsten sind aber gewisse Kommentare, mit denen von amtlicher Seite die Verbrechen der letzten Tage erklärt werden. Bei kommunistischen Taten führt man sie

auf die planmäßige Hetze von oben zurück, bei den nationalsozialistischen Taten erblickt man darin die Handlungen jugendlicher, radikaler Elemente, die ihren Führern entglitten sind!

Als ob die blutrünstigen Drohungen der Goebbels, Strasser, Röver, Freisler und Konsorten, die in unzähligen Reden seit Monaten immer wiederkehren, etwas anderes bewirken konnten, als solche Scheußlichkeiten wie sie in Königsberg, Kiel und anderswo begangen worden sind! (Nebenbei bemerkt: Hinsichtlich des Bombenattentats auf die Synagoge in Kiel erklärt man, noch keinen Anhaltspunkt über das Lager der Täter zu haben; anscheinend sucht man sie zunächst unter den Staatsparteilern und Zentrumswählern des 31. Juli??) Die tendenziösen und unvollständigen statistischen Zahlen werden abermals in den nationalsozialistischen Kreisen nicht anders aufgefaßt werden können, als eine Rechtfertigung oder zumindest als eine Entschuldigung des eigenen Tuns und der eigenen maßlosen Gewaltpropaganda. Das mag wohl nicht die Absicht der zuständigen Stellen gewesen sein, aber diese Wirkung ist unausbleiblich. Sie ist sogar schon da. Gestern hat der „Völkische Beobachter“ eine „Blutbilanz“ veröffentlicht, die ohne Kommentar auch bereitwilligst von den „Danziger Neuesten Nachrichten“ übernommen worden ist. Die Nazis rechnen heraus, daß ihre Blutopfer „8186 tote und verletzte Nationalsozialisten vom 1. Januar 1932 bis heute“ betragen. (!) Im Jahre 1931 dagegen 6808 Tote und Verletzte. Der Multiplikationsschlüssel des offenbar kranken Hirns, das diese Ziffern herausgerechnet hat, ist nicht bekannt geworden. Wahrscheinlich sind hier alle Nazis, die eines natürlichen Todes gestorben oder sich bei irgendeiner Gelegenheit verletzt haben, summiert worden. Ein einfaches Verfahren, das allerdings einen andern Eindruck hervorruft, als es in der Absicht der Rechner lag. Zu dieser „Verlustliste“ liefert der „Völkische Beobachter“ noch folgenden Kommentar:

„Die verzweifelten Ausbrüche des Volkszornes sollten den verantwortlichen Trägern der Staatsgewalt klar zum Bewußtsein bringen, daß man mit paritätischer Behandlung in Ausnahmezeiten nicht mehr durchkomme. Es müsse einmal festgestellt werden, daß es ein Unterschied sei, ob sich Waffen in nationalsozialistischen Händen befänden, oder in den Händen marxistischer Verbrecher. (!) Es komme auf die Gesinnung und nicht auf den Tatbestand an. (!) Eine Verhängung der Todesstrafen hätte nur Sinn, wenn sie sich gegen den Träger des Mordwillens richte und nicht gegen den, der der Mordseuche mit der Waffe entgegentrete.“

Das ist die offene Aufforderung an die Papen-Regierung, zweierlei Recht zu schaffen: Eins für die Marxisten und eins für die Nazis. Ob die Papen-Regierung fortan nach den Weisungen der Partei, auf die sie sich stützt, handeln wird wird die nächste Zukunft lehren ....

Streiflichter

Es geht schon wieder los

Einige Zeit war es ruhig um Danzig. Man hörte nichts von Minen in der Danziger Bucht, die von München her entdeckt wurden, englische Journalisten fanden scheinbar auch ein besseres Betätigungsfeld als den Freistaat — kurzum, von unserem Ländchen wurde in der Weltöffentlichkeit wochenlang kaum gesprochen.

Diese Stille ist jetzt wieder unterbrochen worden. Zwar sind es diesmal keine Minen, die uns Nichtsahnende zu blockieren drohen, nein, viel schlimmer: „Polnische Truppen und Wehrverbände stehen bereit, in Danzig einzumarschieren.“ Mehr noch: „Polnische Divisionen vor den Toren Danzigs.“ Es sieht anscheinend sehr bedrohlich aus. Leider muß aber festgestellt werden, daß wir in Danzig über das, was um uns vorgeht, wieder sehr schlecht orientiert sind. In München jedoch, in dieser herlichen Stadt, in der der „Völkische Beobachter“ gedruckt wird, in diesem München, das immerhin ein paar hundert Kilometer von Danzig entfernt liegt, hat man ein größeres Ahnungsvermögen. Dort sieht man mehr über die Vorgänge um Danzig, als wir selbst bei angestrengtester Aufmerksamkeit zu entdecken in der Lage sind. Und so haben wir denn gestern aus dem „Völkischen Beobachter“ erfahren, was eigentlich hier los ist. In seiner ganzen Breite, rot unterstrichen, berichtet dieses Blatt unter den oben wiedergegebenen Ueberschriften folgendes:

„Das sogenannte „Seefest“, das die Polen am 31. Juli in Gdingen veranstalteten, enthüllt sich immer deutlicher als großpolnische Demonstration größten Ausmaßes. Zu der Tagung waren gegen 150 000 Menschen zusammengezogen worden, von denen etwa 50 000 aus den altpolnischen Gebieten (Kongreßpolen) in zahlreichen Sonderzügen herübergekommen waren. Ein erheblicher Teil dieser Kongreßpolen ist heute noch in Gdingen und macht keinerlei Anstalten, wieder zurückzureisen. Wie weiter berichtet wird, sind in der Gegend von Stargard und Karthaus, also etwa 30 bis 40 Kilometer von der jetzigen Danziger Grenze entfernt, „irreguläre“ polnische Wehrverbände zusammengezogen, unter denen sich hauptsächlich bewaffnete Sokols und Schützenformationen befinden. Darüber hinaus liegen verbürgte Nachrichten vor, daß in dieser Gegend mehrere polnische Kavalleriedivisionen versammelt sind, die für einen Handstreich gegen Danzig bereitstehen, falls die Reichsregierung durch innere Unruhen in Deutschland in Anspruch genommen sein sollte. (Weshalb unterlassen denn nicht die Nazis die Inszenierung von Unruhen? Die Red.) Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese polnischen Massenkundgebungen, wie sie am letzten Sonntag dicht an der Grenze stattfanden, einzig und allein dazu bestimmt sind, die Stimmung für geplante Gewaltakte gegen Danzig und das Reich vorzubereiten.“

Keine andere Zeitung weiß derartige und dazu noch so detaillierte Meldungen wie der „Völkische Beobachter“ in München zu machen, der in Danzig einen besonders hellsichtigen Korrespondenten sitzen hat. Wir haben unsere findigsten Reporter mit der Nachforschung nach den polnischen Wehrverbänden und den Kavalleriedivisionen an der Grenze beauftragt. Sie haben sich alle Mühe gegeben, sie, die sonst nicht versagen, haben diesmal keine Spuren aufnehmen können. Ja, sie behaupten sogar, daß überhaupt keine Spuren von Kavalleriedivisionen an der Grenze vorhanden wären. Irrtümer sind natürlich möglich, um so mehr wird es aber erforderlich sein, daß sich die amtlichen Stellen mit den Enthüllungen des „Völkischen Beobachters“ befassen.

Wir meinen, recht gut darüber im Bilde zu sein, was im Freistaat und an seinen Grenzen passiert. Auf Grund der Kenntnis dieser Dinge glauben wir mit einiger Sicherheit sagen zu können, daß die Kavalleriedivisionen, die angeblich vor den Toren Danzigs stehen, wahrscheinlich von der gleichen Qualität sind, wie damals die Minen in der Bucht. Solange nicht klipp und klar nachgewiesen wird, daß die alarmierenden Meldungen aus München über Danzig auf Tatsachen beruhen, werden die Nachrichten als Tendenzlügen zur Aufpeitschung der nationalistischen Leidenschaften im Reiche zu bewerten sein. An dem Feuer, das man auf diese Weise zu entzünden hofft, wollen die Nazis ihre Parteisuppe kochen, die nach den Reichstagswahlen einer neuen Würze bedarf. Daß die Danziger Wirtschaft dadurch vollends zum Erliegen gebracht wird — mit einem von einem Einmarsch bedrohten Staat stockt natürlich automatisch jeglicher Handel — ist den Herren völlig gleich. Danzig bleibt deutsch! Gewiß, aber nur, wenn die Nationalisten aller Schattierungen endlich einmal zu der Einsicht kommen, daß das verhängnisvolle Spiel mit Danzig die letzten Existenzmöglichkeiten des Freistaates beseitigt.

Der Blutrausch der Nazis

Handgranaten, Brandbomben, Maschinengewehre, Karabiner, Panzerwagen — das sind die Mittel, mit denen die Nazis den von der Reichsregierung verordneten „Burgfrieden“ geheiligt haben. Im benachbarten Ostpreußen haben es die „politischen“ Banditen in dieser Woche besonders stark getrieben. Kein Tag verging, an dem nicht eine neue Mel-

dung über abscheuliche und gemeine Bluttaten aus dieser Provinz kam. Unter keiner deutschen Reichsregierung und unter keiner preußischen Regierung haben die Nazis es gewagt, ihren Blutrausch in diesem Maße zur fürchterlichen Wirklichkeit werden zu lassen.

Als die Regierung der Barone die Preußen-Regierung aus ihren Aemtern entfernte, begründete man diesen Gewaltakt damit, daß die preußische Regierung dem Treiben radikaler Elemente untätig gegenüber stände und daß nun „mit starker Hand" Ordnung geschaffen werden müßte!!! Und was ist die Folge? Man muß heute auch in Kreisen, die die alte Preußenkoalition wirklich nicht sehr sympathisch fanden, zugeben, daß noch nie soviel Blut geflossen ist, noch nie soviel planmäßige Attentate verübt worden sind, noch nie soviel Sprengstoffanschläge zu verzeichnen waren, als unter der „neuen Staatsführung." Die Unsicherheit in Preußen, die Verwandlung friedlicher Provinzen in Schauplätze des Bürgerkrieges, all diese Dinge, die Tag für Tag die Spalten der Zeitungen füllen, sind der eindeutige Beweis dafür, daß die „starke Hand" außerordentlich zart ist, viel zarter als die Hand Severings, und daß der Reichskommissar von Papen und sein Stellvertreter Dr. Bracht nicht die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel in Anwendung gebracht haben, um die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu schützen. Ueberfälle auf Sozialdemokraten, auf Volksparteiler, auf Zentrumsleute, auf Deutschnationale; Uebergriffe auf Gewerkschaftsheime, auf Zeitungen, auf Wohnungen friedlicher Bürger; Ueberfälle in all den Gegenden Deutschlands, die ausgerechnet unter der Gewalt des Preußenkommissars stehen, sind an der Tagesordnung. Was hat der Staatskommissar bisher gegen die nationalsozialistischen Terrorakte unternommen? Seine wesentlichste, und soweit uns bekannt ist, auch wohl einzige Leistung auf dem Gebiet war ein Aufruf, der neben einer allgemeinen Aufforderung zur Ruhe schwere Drohungen gegen die Freiheit der deutschen Presse enthielt.

Mit derartigen Drohungen erreicht eine Regierung nicht sehr viel. Meistens erreicht sie sogar das Gegenteil von dem, was eigentlich beabsichtigt war. So hat sich selbst unter der deutschen Rechtspresse — auch die „Danziger Neuesten Nachrichten" verspüren davon eines Hauchs — ein gewisser Meinungsumschwung gegenüber der „neuen Ordnung" vollzogen. Wir haben in den letzten Tagen öfters Ansichten deutscher Rechtszeitungen zitiert, die plötzlich nicht mehr die Gewalttaten der Nazis „tolerieren", sondern scharfes Einschreiten fordern. Das ist ein Erfolg, der nicht überschätzt werden darf, andererseits aber das langsame Wiedererwachen einer anständigen Gesinnung andeutet.

Zunächst versuchen die Blätter des Bürgertums noch, die Nazi-Partei als solche von ihrer Blutschuld reinzuwaschen. Man behauptet, daß die „Führer" mit diesen Taten nicht einverstanden seien. Das ist ein kleiner, allerdings sehr schwerwiegender Fehler. Bekanntlich spielt sich bei den Nazis nichts ab, was Adolf Hitler — er hat es selbst behauptet — nicht weiß und nicht billigt. Daraus ergibt sich, daß der „Führer" auch über die planmäßigen Attentate in Ostpreußen, die nach ganz bestimmten Richtlinien ausgeführt wurden, vorher unterrichtet gewesen sein muß, zumal ja auch der Sturmführer vom Königsberger Sturm 12 die Anschläge in Königsberg geleitet hat. Im übrigen sollte man sich wirklich keine Sorgen um die Sauberkeit der Nazi-Partei machen. Der „Völkische Beobachter", das nationalsozialistische Zentralorgan, rückt ja auch nicht von den Mordtaten ab, sondern es charakterisiert sie als einen „Ausbruch des Volkszorns", als „Selbsthilfe" und als „abschreckende Sühne". Heuchlerisch wird dann noch hinzugefügt:

„Wir bedauern derartige Vorfälle, aber sie sind die Schuld eines Systems, dessen Unfähigkeit zu erzieherischer Arbeit den Boden schuf für die mörderischen Verbrechen verlumpter Elemente, unter denen heute das nichtmarxistische Deutschland zu leiden hat. Die polizeilichen Abwehrmittel haben restlos versagt. Das einfache Volk versteht das nicht. Seine Auffassungen von wirksamer Verbrecherbekämpfung sind andere. Und die Volks-Justiz — und zwar gegenüber den intellektuell Verantwortlichen — ist in solchen Ausnahmezeiten tiefer in den Urinstinkten der Bevölkerung verwurzelt, als manche meinen möchten. Darum muß von seiten der Regierung durch starkes Durchgreifen die Sicherheit des Volkes vor der Mord-Kommune wiederhergestellt werden." (!)

Das ist doch klar und deutlich: Die „Urinstinkte der Bevölkerung" sind durchgebrochen. Da kann die Nazi-Partei nichts dagegen machen. Weshalb also betätigt sich noch die bürgerliche Presse in dieser Beziehung nationalsozialistischer als die Nationalsozialisten? Es ist sinnlos, jemand zu verteidigen, der sich in einem mißverstandenem Heldenmut selbst als Henker von Volksgenossen gefeiert wissen möchte.

In Ostpreußen bleibt es unruhig

Wieder eine Reihe Bomben-Anschläge

Ostpreußen wird durch Sprengstoff-Attentate und andere Anschläge weiter in Atem gehalten. In Johannisburg wurde auf das Warenhaus Heimann ein Sprengstoffattentat verübt, durch das sämtliche Fensterscheiben zertrümmert wurden. In Lyck wurden durch Steinwürfe die Schaufenster jüdischer Geschäftshäuser demoliert. In die Apotheke Frankenstein wurde eine Handgranate geworfen, die jedoch nicht explodierte. Bei der Untersuchung wurde festgestellt, daß die Handgranate scharf war, die Sprengkapsel jedoch nicht explodiert ist. In Tilsit wurden auf die Wohnung eines kommunistischen Funktionärs acht Revolverschüsse abgegeben. Mehrere Schüsse gingen in das Schlafzimmer des Kommunisten. Die Täter entflohen in einem Kraftwagen. In Elbing wurden zwei Nationalsozialisten von Kommunisten im Wortwechsel niedergeschossen. Die beiden Verletzten wurden in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus geschafft.

Spezialkommissar nach Ostpreußen entsandt

Der Reichskommissar hat einen Spezialkommissar für Aufklärung der Terrorakte nach Königsberg entsandt, und zwar ist mit diesem Auftarge der Oberregierungsrat Dr. Diels aus dem preußischen Innenministerium beauftagt worden.

Bombenattentat in Breslau

Auf den Vorsitzenden der SAP.

Auf den Vorsitzenden der SAP. Breslau, Dr. Ernst Eckstein, wurde in der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr ein Bombenattentat verübt. Von einem Auto aus wurde in das Schlafzimmer Ecksteins eine Eierhandgranate geworfen, die einen halben Meter vom Bett entfernt explodierte. Sie richtete große Verwüstungen an, die Zimmerdecke, die Türen und das Mobiliar weisen starke Beschädigungen auf. Eckstein blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

Mord in einem Chemnitzer Café

Im Café Herold, das als Verkehrslokal der NSDAP. bekannt ist, wurde der 31jährige Dentist Krebeck von einem unbekannten Täter durch einen Kopfschuß so schwer verletzt, daß er kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus verstarb. Die Ermittlungen über die Parteizugehörigkeit der Täter haben noch nicht zu einem Ergebnis geführt. Der erschossene Dentist ist parteilos.

Die Verwüstungen in Braunschweig

Die Polizei hat es nicht eilig

Die Verwüstungen der Häuser in der Langestraße in Braunschweig sind grauenhaft. Insgesamt wurden über 300 Fensterscheiben zerstört. Die Straße ist mit Glasscherben über und über bedeckt. Das armselige Mobiliar der Aermsten der Armen, die dort dicht zusammengedrängt wohnen, ist von faschistischen Verbrechern zerstört. Die Polizei des Herrn Klagges hat es mit der Ermittlung der Attentäter nicht sonderlich eilig. Aber Hitlers „Arbeiterpartei" hatte ja auch nicht im Villenviertel ihre Visitenkarte abgegeben.

Sozialdemokratischer Selbstschutz wird organisiert

Die Regierung ist nicht in der Lage, die republikanische Bevölkerung zu schützen

Der sozialdemokratische Parteiausschuß nahm am Freitag einen Bericht des Parteivorsitzenden Wels über die politische Situation nach den Wahlen entgegen. In der anschließenden Debatte kam allgemein die ungeheure Empörung zum Ausdruck, die der systematische Terror der SA. und das Versagen der zentralen Staatsorgane ihnen gegenüber in allen Teilen des Reiches hervorgerufen hat.

Der Parteiausschuß war einmütig der Ueberzeugung, daß die moralische Verantwortung für die terroristischen Bluttaten nicht nur bei den Führern der Nationalsozialisten liegt, die nach ihren fortgesetzten Drohungen und Aufforderungen zum Mord als die intellektuellen Urheber dieser Verbrechen bezeichnet werden müssen. Sie liegt auch in hohem Maße bei der Regierung des Reichs, deren Politik auf die Begünstigung der nationalsozialistischen Bewegung eingestellt ist. Auch das Vorgehen gegen die republikanische und verfassungstreue Regierung Preußens und die ängstliche Zurückhaltung gegenüber den Verstößen gegen Ruhe und Ordnung in Oldenburg, Braunschweig und Anhalt hat gezeigt, daß die Reichsregierung die versprochene Unabhängigkeit und Unparteilichkeit nicht besitzt.

Aus dieser Erwägung wurden vom Parteiausschuß die Möglichkeiten eines beim Versagen der Staatsgewalt einzusetzenden organisierten Selbstschutzes erörtert. Allgemein war die Ueberzeugung, daß die Entwicklung zu schwersten Folgen drängt, wenn die republikanisch gesinnte Bevölkerung nicht von Staatswegen geschützt wird.

Reichsbanner fordert Verbot des „Völkischen Beobachters"

Das Reichsbanner hat bei der Bayerischen Staatsregierung im Interesse der Befriedung des deutschen Volkes und der Durchführung des Burgfriedens das sofortige Verbot des „Völkischen Beobachters" gefordert.

Der verlorene Endkampf

„Der morgige Tag sieht mich entweder als Sieger oder als Leiche!" Adolf Hitler, der diesen pathetischen, aber unerfüllten Schwur einst im Münchener Bürgerbräu leistete, hat in den neun Jahren, die seitdem verflossen sind, noch so manchen unwiderruflich endgültigen Termin seiner Machteroberung angekündigt, aber er war inzwischen wenigstens so vorsichtig geworden, die Eventualität seines Sterbens für Niederlagen nicht mehr anzukündigen. Für seine Anhänger ist jedoch die von ihm mißachtete Parole „Sieg oder Tod" in den letzten Jahren um so heiligeres Evangelium geworden. Daß sie allerdings nach dem 31. Juli von dem Siege nicht weniger weit entfernt sind, als es ihr mehr korpulenter als „großer Führer" im Jahre 1923 vom wirklichen Sterben war, kommt erst den intelligenteren unter ihnen langsam zum Bewußtsein.

Immerhin hat sich in Danzig der Nazi-Hetmann Greiser eifrigst darum bemüht, für die Ernüchterung seiner Anhänger in einer Weise Sorge zu tragen, die geradezu verheerend auf ihre Stimmung gewirkt hat. Noch am Tage vor der Wahl hatte er seine Getreuen im Schützenhausgarten um sich versammelt, zwar nicht, um ihnen sein Sterben, sondern die unbedingte Sicherheit des Hakenkreuz-Sieges für den 31. Juli zu geloben. Zum mindesten sollte die anschließenden den Tage, ganz gleich, ob die Nazis die Mehrheit erhalten oder nicht, der Siegesmarsch auf Berlin erfolgen. Er ist zwar ausgeblieben, und alle Anzeichen sprechen auch dafür, daß er nie steigen wird, aber Herr Greiser sah bereits die Hakenkreuzbanner auf dem Reichswehrministerium wehen. Und da der großsprecherische Arthur nun einmal im Zuge war, so verhieß er bereits den inzwischen auch ausgebliebenen Rückanschluß Danzigs ans Reich! Von diesen Versprechungen erfüllt, mögen die NSDAPisten zwar von einem Tag auf den andern auf das große Wunder gewartet haben, um schließlich ihr blaues Wunder zu erleben.

Und auch der „Vorposten", das Leibblatt der Danziger Nazis, hat für die Entzauberung ihrer Illusionen, wenn auch ungewollt, gesorgt. So großspurig man vor dem 31. Juli war so kleinlaut ist man jetzt in seinen Spalten. Zwar findet man unter den seitenlangen Schilderungen, die einige Danziger Drittes-Reich-Prediger von ihren Agitationsfahrten ihren Freunden nicht vorenthalten können, noch einige pampige Worte. So verkündet man seinen Stolz, „bei dem letzten Sturm in der braunen Armee Adolf Hitlers mitgekämpft zu haben". Doch in der im Verhältnis zu den umfangreichen, überholten Versammlungsberichten sehr kurz ausgefallenen Betrachtung zum Wahlausfall schwingen ganz andere Töne. Nachdem darin festgestellt wird, daß die Danziger Hitler-Gemeinde „am letzten Sonntag mit besonderer Inbrunst auf den grandiosen Sieg Adolf Hitlers gewartet hat," heißt es in eigener schroffer Zurechtweisung dieser Gefühle: „Und wenn manch einer in seinem Unverstand geglaubt hat, man könnte in einem einzigen Ansturm in parlamentarischer Wahlschlacht die Mehrheit erringen, so kennt er die Schwere dieses Kampfes nicht." Gut gebrüllt, „Löwe" Greiser, merkst du endlich, wie sehr du dich selbst und deine Anhänger belogen hast, wenn du mit der Zerschlagung der Marxisten-Front prahltest?!

Im Danziger Nazilager ist man über das Ausbleiben des für den 31. Juli erwarteten sicheren Endsieges so verdattert, daß man sich zu einer wirklichen Beurteilung des Wahlergebnisses nicht aufschwingen konnte. Wie sollte man auch schließlich den Wahlausfall werten? Die Sieg, den man angekündigt hatte, ist ausgeblieben. Selbst von einem Vormarsch kann kaum die Rede sein. Der Stimmenanteil ist gegenüber der Preußenwahl nicht mehr gestiegen; und wenn gegenüber der von Hitler bei der Reichspräsidentenwahl eroberten Stimmenzahl auch ein geringes Plus von 300 000 Stimmen zu verzeichnen ist, so ist das wenig gegenüber der einen Million, die die Sozialdemokratie gegenüber den letzten Länderwahlen zugenommen hat. Wenn Hitler in fast allen Großstädten gegenüber den letzten Länderwahlen durchweg Stimmenverluste zwischen 2000 und 5000 aufzuweisen hat, so zeigt das, daß seine Bewegung beginnt, rückläufig zu werden. Eine Bewegung, die trotz günstigster Oppositionsstellung und ihren ungeheuerlichen Agitationsmitteln statt des versprochenen Endsieges in ihrer Offensive stecken bleibt und nun der Belastung mit der Verantwortung ausgeliefert ist, hat die Chancen einer Alleinherrschaft verloren. Oder auf welchen Termin wollen die Hitleristen ihre Anhänger jetzt noch vertrösten?

Michael im Tunnel

Von Hannes Paesler

Wie eine wilde Sturzflut, die im schäumenden Anlauf durch einen Felsspalt zu Tal schießt und dann, ehe sie kaum den Talboden berührt hat, jäh erstarrt und doch so daliegt, daß der winzige Mensch am Boden erschreckt meint, sie könne jeden Augenblick mit der vereisten Wut des Wartens, wie ein Rudel Bluthunde aus einem losgelassenen Gatter hervorschnellt, über ihn hinwegrasen und alles zerstören, was ihr im Wege steht, so liegt der Rhonegletscher vor Michael. Die Sonne strahlt und lockt aus den gewaltigen Eisspalten so viele Farben, daß ein Kind träumen könnte, hier liege das Lager, aus dem die Regenbogen ihre Buntheit holen.

Michael sitzt am Straßenrand und ißt das Brot mit dem Käse, das er von den deutschen Arbeitern bei der Grimseltalsperre als Wegzehrung mitbekommen hat. Immer wieder schaut er mutlos nach dem Furkapaß, nach der Straße, die sich hundertlang auf die Berghöhe windet und ihn hinüberführen soll in das andere Tal, nach Andermatt. Er ist sehr müde. War schon der Weg über den Grimselpaß anstrengend, wie soll er da erst den neuen Paß zwingen, der ihm höher dünkt und beschwerlicher zu erreichen als der erste? Die Absätze seiner Schuhe sind schiefgelaufen und die Sohlen durchgewetzt. Dazu kommt, daß er erst gegen Abend auf der Paßhöhe ankommen kann und dort schließlich keine Unterkunft findet. Fast möchte er wieder zurückwandern und Italien aufgeben. Da fällt ihm etwas ein. Sein Heimathaus besteht aus zwei Teilen, die durch einen gemeinsamen Keller und dann durch die oberste Wohnung, die von beiden Hausfluren aus zu erreichen ist, verbunden sind. Wenn es nun Nacht geworden war und die Haustüren längst geschlossen waren und er von seinen Spielkameraden wieder ins Nebenhaus zur Mutter mußte, die ängstlich wartete, dann fürchtete er sich vor dem Wege durch den dunklen Keller und lief die vielen Treppen hinauf zur obersten Wohnung, ließ sich von den freundlichen Leuten nach der nächsten Tür, die ihn in sein Haus führte, begleiten und sprang dann fröhlich die Treppen wieder hinunter bis nach der Tür, hinter der seine Mutter ihn ängstlich wartete. Jetzt mußte er darüber lachen. Der Weg durch den Keller, oder den Tunnel, wie die Kinder ihn nannten, wenn sie Eisenbahn spielten, war doch der kürzeste und bequemste. Unter ihm laufen Eisenbahnschienen. Da ist sicher auch ein Tunnel, den er nur zu durchlaufen braucht, um das jenseitige Tal zu erreichen, ohne den langen Weg über den Berg zu gehen.

Erfreut über seine Entdeckung klettert er den Hang hinab, bis er nach den Schienensträngen kommt, und läuft an ihnen entlang. Dann balanziert er bald auf der rechten, bald auf der linken Schiene. Hin und wieder läuft er mit großen Schritten von Schwelle zu Schwelle. Das macht sogar Spaß. Das ist doch einmal etwas anderes als das langweilige Laufen auf den öden Straßen. Schon führen die Schienen schnurstracks auf die Bergöffnung hin, die noch klein vor ihm liegt, aber größer und größer wird, bis er davor steht und — zögert. Rauchige Kühle zieht heraus. Eine kurze Strecke weit sieht er den groben Schotter, die Schwellen und die Schienen, aber dann wird alles undeutlicher, unkenntlich und schwarz. Der Berg verschluckt das Licht. Michael zögert. Es ist doch gewisser und ungefährlicher, über einen Berg zu gehen, als durch ihn hindurch. Ueber einen Berg läuft man wie ein Sieger, der über seinen Feind hinwegschreitet, aber da im Tunnel ist man ein Wurmtier, über das die Schwere des Berges kommen kann. Doch zum Steigen ist er zu müde. Er denkt an die Nacht oben im Fels und Schnee. Langsam, und immer noch zum Umdrehen geneigt, schreitet er von Schwelle zu Schwelle ins Dunkel hinein. Oft dreht er sich um, sieht den immer kleiner werdenden Eingang, der sich langsam zu schließen scheint, springt etwas schneller weiter und denkt: einmal muß ja auch der Ausgang so zuversichtlich leuchten wie der helle Punkt im Rücken.

Als er sich jedoch wieder umdreht, ist seine Zuversicht geschwunden. Dunkel ringsum. Stille. Die Stille hat eigentümliche Geräusche, die erst im eigenen Ohre zu entstehen scheinen. Manchmal erschreckt ihn ein Ton, der von einem im Wasser fallenden Tropfen oder Steinstückchen herrühren kann. Das alles kommt von fern oder nah, und die Dunkelheit macht es gleich fremd. Michael selbst ist sich fremd geworden, sieht sich nicht, auch die Hand sieht er nicht dicht vor den Augen, sieht all das andere nicht, als wäre er geblendet von allzu strahlendem Licht — wie ausgelöscht. Vorsichtig greift er umher. Aber es ist kein Umher mehr. Plötzlich fühlt er den Boden unter seinen Füßen wie eine Entdeckung und setzt vorsichtig Fuß vor Fuß, zögernd, als könnte er bei einem Schritt keinen Halt mehr unter sich haben. Die Dunkelheit atmet sich schwer. Die Hände streichen manchmal über das Gesicht, als wollten sie sagen: sieh da, wir sind deine Hände. Dabei fährt eine Hand über das Kinn. Aha, übermitteln die Finger, es kratzt. So, so, denkt Michael, wenn ich erst hier heraus bin, werde ich mich rasieren müssen. Seine Füße stoßen an die rechte Schiene. Ich werde mehr nach links gehen, mehr in die Mitte. Vielleicht hat der Tunnel eine Wendung nach links gemacht. Aber — was ist das? Die Luft zittert. Es ist, als käme etwas herangerollt. Von wo? Von hinten oder vorn, von oben, unten, links, rechts? Das Geräusch wird stärker, als stürze der Berg über ihm ein. Die Schwellen beben unter ihm. Aber es ist nichts zu sehen. Schweiß bricht aus. Die Knie zittern. Michael wankt, stolpert über eine Schiene und schlägt auf den groben Schotter.

Da kommt es auch schon heran mit blendenden Lichtkegeln und stiebenden Funkenschwärmen und wie um eine Biegung ein hell erleuchtetes Wagenfenster um das andere. Ein Zug. Michael rollt sich wie ein Wurm ganz zur Seite, legt sich in eine Pfütze und spürt die nasse, kalte Tunnelwand. Er drückt sich ganz dicht an den Felsen und starrt mit angstweiten Augen in die Helligkeit, die an ihm vorüberpoltert. Deutlich erkennt er die Menschen an den Fenstern, Frauen und Männer und ein Mädchen in einem roten Kleide mit weißen Punkten. Es ißt Schokolade. Ein schönes Mädchen mit einem Lächeln, wie sie Margeritenblumen auf sonnigen Feldern haben. Das silberne Staniolpapier um die Schokolade glänzt noch lange in Michael nach, als die roten Schlußlichter des Zuges längst wieder verschwunden sind. Michael liegt in der Pfütze, auf Schotter, am Felsen, und hat das schöne Lächeln eines fremden Mädchens in den Augen. Mühsam erhebt er sich. Die Hände und ein Knie schmerzen. Die Kleider sind naß. Er achtet nicht darauf, tappt an der Tunnelwand entlang und sagt laut: wie konnte ich nur vergessen, daß auch Züge hier hindurch kommen! Jetzt entdeckt er auch die Nischen in der Wand, in die man sich hineinstellen kann, wenn ein Zug kommt. Mit einer Hand tastet er am Fels entlang, und mit der anderen sucht er seinen Rasierapparat in der Tasche. Er findet ihn und läuft und läuft. Das Lächeln des Mädchens macht alles hell. Endlich leuchtet der Ausgang in sein Dunkel, wie Licht durch ein Schlüsselloch, durch das er als Kind staunend schaute, wenn hinter der Tür Ueberraschungen und Geschenke für ihn bereitgestellt wurden. Da geht er auch schon durch den Tunnelbogen wie durch eine plötzlich geöffnete Tür und staunt über die Sonne, kann sich nicht genug tun im Anschauen eines blühenden Hanges und trinkt mit hastigen Zügen aus einem Bergwasser erfrischende Kühle. Er hat das lachende Mädchen vergessen, denn all das hier, das Licht und das Blühen und Hinfließen ist Lachen, ist Leben. Und wie er sich jetzt rasiert, ganz feierlich mit sorgsamen Bewegungen, denkt er nicht an Andermatt, dessen Dächer schon herüberblinken, und macht sich fein für den sonnigen Tag.

Später einmal, viel später, wird ihm einfallen, daß er im Tunnel alle die hat vorüberfahren sehen, die ihn in die Dunkelheit stießen, und deren Welt er ersehnte, als er im Dreck lag und nur der nasse Stein sein Bruder war. Aber er wird meinen, das sei ein böser Traum gewesen.

Die Erwerbslosigkeit im Juli

Nur 1800 Erwerbslose weniger

Bessere Beschäftigung nur auf dem Lande — Angriffe gegen die Erwerbslosen

Die Pressestelle des Senats gibt folgende Darstellung:

„Im Laufe des verflossenen Monats ist die Arbeitslosigkeit im gesamten Freistadtgebiet um rund 1800 Personen zurückgegangen. Hauptsächlich waren es wiederum die ländlichen Bezirke, die für die Hackfruchtbearbeitung und die bevorstehende Körnerernte einen stärkeren Bedarf an Arbeitskräften aufzuweisenh atten. Das Getreide ist vielfach infolge des starken Gewitterregens zu Boden gedrückt und kann mit der Maschine nicht gemäht werden. Das Landesarbeitsamt hat sich mit Erfolg bemüht, einheimische Mäherkolonnen zusammenzustellen, um sie bei Bedarf auch in größerer Entfernung von den Wohnorten einzusetzen. Aus dem Bezirk der Zweigstelle Stutthof sind z. B. derartige Kolonnen bis in die Gegend von Neuteich im Großen Werder und in die Danziger Niederung vermittelt worden.

Auf dem städtischen Arbeitsmarkt machten sich nur geringfügige, der Jahreszeit entsprechende Verschiebungen bemerkbar,

durch die sich die Höhe der Arbeitslosenziffer nur unwesentlich veränderte.

Großhandel und Industrie sind nach wie vor ebensowenig aufnahmefähig für Personal, wie Handwerk, Kleingewerbe, Haushalt und alle übrigen Berufsgruppen. Die mit Notstandsarbeiten, Siedlungsbauten, im freiwilligen Arbeitsdienst usw. beschäftigten Arbeitslosen, entlasten zwar den Verkehr auf dem Landesarbeitsamt und den Fürsorgestellen, treten aber zahlenmäßig nicht in die Erscheinung, weil sie weiter als Arbeitsuchende geführt und zum größten Teil unterstützt werden müssen. Ferner bedeutet ein Rückgang der Erwerbslosenziffer einzelnder Berufsgruppen

nicht immer eine Belebung des Arbeitsmarktes in dem gleichen Berufe,

weil insbesondere auf dem Lande eine ganze Reihe arbeitsloser Handwerker usw. in ungelernten Berufen unterzukommen sucht und bei der Landbestellung bzw. Ernte Arbeit und Verdienst findet."

Die Pressestelle des Senats fühlt sich dann zu folgender Bemerkung bemüßigt:

„Leider ist die Erkenntnis, daß Arbeit nicht schändet und daß jede nutzbringende Betätigung, auch wenn es sich um ungewohnte Land- oder Hausarbeit handelt, für den einzelnen wie für die Allgemeinheit vorteilhafter und segensreicher ist, als das Gefühl, auf Kosten anderer leben zu müssen, noch nicht Allgemeingut aller Berufsschichten geworden. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß es bei gutem Willenm öglich sein muß, ganz ohne ausländische Arbeitskräfte auszukommen und daß jeder an das Ausland gezahlte Pfennig, sei es für Lohn oder Ware, die eigene Staatswirtschaft schwächt und die Arbeitslosigkeit vergrößert."

Diese Aeußerung stellt eine so

ungeheuerliche Unterstellung gegen die Erwerbslosen

dar, daß die gesamte erwerblose oder in Arbeit stehende Arbeiterschaft dagegen energisch Protest erheben muß. Jeder Mensch weiß, welche Sehnsucht nach Arbeit heute die Erwerbslosen beherrscht. Die Mahnung, daß „Arbeit nicht schändet" wird deshalb von ihm als Verhöhnung empfunden werden. Wenn die Pressestelle ihre Aeußerung so verstanden wissen will, als ob sie eine Klage über die Beschäftigung von polnischen Saisonarbeitern enthalte, so sollte man es bei dieser Klage nicht belassen. Vielmehr sollte der Senat die nationalsozialistischen und deutschnationalen Großgrundbesitzer zwingen, deutsche Arbeiter nach den rechtmäßigen Bedingungen einzustellen. Dann würde endlich eine national und sozial gerechte Reglung geschaffen sein.

Die Pressestelle fährt in ihrem Bericht fort:

In den Gruppen der ungelernten und landwirtschaftlichen Arbeiter waren 687 bzw. 581 Abgänge zu verzeichnen. Im Baugewerbe betrug der Rückgang fast 300, im Metallgewerbe 116, im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe 108, im Verkehrsgewerbe 57, im Gesundheits- und Körperpflegegewerbe 41, im Holz- und Schnitzstoffgewerbe 40, in der Industrie der Steine und Erden 36 Personen und in einigen anderen Berufsgruppen weniger.

Dagegen wurden im Bekleidungsgewerbe 125 Personen erneut arbeitslos. Das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe entließ gleichfalls 23 Arbeitskräfte, während in anderen Abteilungen nur in geringem Umfange Zugänge gezählt wurden. Auf dem kaufmännischen Stellenmarkt sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Im gesamten Freistadtgebiet sank die Zahl der Arbeitsuchenden von 31 004 Ende Juni um 1809 auf 29 195 Ende Juli 1932. Darunter waren 24 804 männliche und 4391 weibliche Personen.

Diese verteilen sich auf die Haupt- bzw. Neben- und Zweigstellen des Landesarbeitsamtes wie folgt:

Arbeitslose in den einzelnen Orten:

	Juni 1932			Juli 1932		
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
Danzig	20227	3956	24183	19871	4051	23922
Oliva	945	104	1049	937	92	1029
Zoppot	1464	263	1727	1362	220	1582
Praust	456	12	468	314	14	328
Kahlbude	237	2	239	184	—	184
Wotzlaff	307	3	310	137	1	138
Stutthof	821	1	822	575	2	577
Tiegenhof	1394	14	1408	864	1	865
Neuteich	778	20	798	560	10	570
zusammen:	26629	4375	31004	24804	4391	29195

Abenteuer eines Danzigers in Dirschau

Um 1000 Gulden erleichtert

Der Tischler Friedrich Sch. aus Danzig kam nach Dirschau, um bei der Firma Welke, für die er eine ganze Reihe von Tischlerarbeiten bei einem Bau in Danzig ausgeführt hatte, einen größeren Geldbetrag einzukassieren. Dies hatten auf irgendeine Weise Taschendiebe ausgekundschaftet, die den naiven Tischler in ein Wirtshaus einluden. Der Danziger war hier sehr freigiebig, man trank viel und war lustig. Hierbei hatten die Taschendiebe ihm die 1000 Danziger Gulden, die er einkassiert hatte, gestohlen. Nach Ernüchterung stellte Sch. erst seinen Verlust fest, als die Täter bereits längst das Weite gesucht hatten.

Das Ausscheiden des Kommunisten Stachel aus der Stadtbürgerschaft wird jetzt auch im kommunistischen Organ mitgeteilt. Als Grund für seine Mandatsniederlegung werden Gesundheitsrücksichten angegeben, die eine weitere Tätigkeit Stachels in der Stadtbürgerschaft nicht mehr zulassen sollen. Im Widerspruch dazu wird jedoch angekündigt, daß St. sich jetzt in stärkerem Maße seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Bundes der Freunde der Sowjetunion widmen wird. Die Motivierung seines Ausscheidens aus der Stadtbürgerschaft mit angeblichen Gesundheitsrücksichten wirkt daher nicht recht überzeugend. Gegen Stachel, der Lehrer ist, läuft bekanntlich auch ein Disziplinarverfahren auf Dienstentlassung.

Starkes Steigen der Fleischpreise

War das Fleisch zu billig

Auf dem Schlachthof in Danzig, wo viele Ladenfleischer ihren Bedarf decken, zahlten sie bis vor kurzem für Schweinefleisch 40—44 Pfennig, heute jedoch bereits 55—60 Pfennig. Kalbfleisch war für 30—40 Pfennig schon zu haben, zur Zeit müssen 65—75 Pfennig gezahlt werden. Rindfleisch kostete bisher 25—35 Pfennig, heute schon 50 Pfennig. Die Preise im Großhandel haben also stark angezogen, im Kleinhandel selbstverständlich auch. Jede Hausfrau wird das bereits festgestellt haben, denn bei den abgebauten Löhnen und gekürzten Unterstützungen fällt jede größere Mehrausgabe schwer ins Gewicht.

Weshalb steigen die Fleischpreise?

Aus dem benachbarten Pommerellen, aus den Kreisen Neustadt, Karthaus und Berent wurde bis 31. Juli ständig geschlachtetes Vieh nach Danzig gebracht. 80—90 Fleischermeister beschäftigten sich damit. In jeder Woche wurden von ihnen etwa 300 Schweine und 100 Rinder geschlachtet in den Danziger Schlachthof gebracht und dort an die hiesigen Fleischer verkauft. Selbstverständlich wurde das eingeführte Fleisch auf dem hiesigen Schlachthof noch einmal vom Tierarzt untersucht.

Der Schlachthof hatte durch diese Fleischer nicht unwesentliche Einnahmen, denn sie zahlten an sogenannten Hakengebühren für 1 Schwein 7,60 Gulden, für 1 Rind 14,60 Gulden, für 1 Kalb 3,20 Gulden und für 1 Schaf 2 Gulden. Das ergibt im Jahr eine ansehnliche Einnahme, die dem Stadtsäckel zugute kam.

Um diesen Handel im Freistaat betreiben zu können, bedurften die Fleischermeister aus Pommerellen eine besondere Erlaubnis, die vom Danziger Polizeipräsidenten für eine gewisse Zeit gegeben wurde. Am 31. Juli war die Erlaubnis abgelaufen. Bereits Mitte Juni hatten die Fleischermeister um die Verlängerung ihrer Erlaubnis schriftlich gebeten. Sie sind bis heute ohne Bescheid geblieben; wiederholte Bitten um Erledigung der Angelegenheit waren erfolglos, so daß sie

ab 1. August kein Fleisch mehr nach Danzig liefern konnten.

Die Folge ist das starke Anziehen der Fleischpreise zum Schaden der Danziger Verbraucher. Erfreut darüber ist lediglich der Landbund, der ganz richtig kalkulierte, daß durch die Ausschaltung der pommerellischen Konkurrenz die Schlachtviehpreise im Freistaat steigen. Die Rechnung hat sich denn auch als richtig erwiesen. Im Interesse der Landwirte wurde zunächst die Milch unnötig verteuert, jetzt folgt das Fleisch. Alles im Interesse der Mitglieder des Landbundes, die es für selbstverständlich finden, daß die Verbraucher zum Wohle der Danziger Landwirte erhöhte Preise zahlen. So geht Gemeinnutz vor Eigennutz!

Rückblick auf die Briefmarken-Ausstellung

Scheidung zwischen Bedarf und Spekulation

Infolge der ungeheuren Ausdehnung, die das Markensammeln gewonnen hat, ist der Ausbau einer Generalversammlung unendlich schwierig geworden. Daher haben die meisten Sammler sich auf ein kleineres Gebiet beschränkt, sei es auf einzelne Länder, Erdteile, Jahrgänge oder auf bestimmte Motive und ähnliche Gedanken. Wohl mit das jüngste Kind der Philatelie ist das Spezialsammeln von Flugpostmarken, -briefen und dem, was damit im Zusammenhang steht. Auch hier gibt es schon weitere Einschränkungen, wie zum Beispiel den alleinigen Ausbau der Zeppelinpost.

Die Danziger Luposta, so heißt es in reichsdeutschen Zeitungen, wollte uns nun diesen jüngsten Sproß der Philatelie vor Augen führen. Mit großer Liebe und Sorgfalt war diese Ausstellung aufgebaut. Sammler und Senat der Stadt Danzig haben Hand in Hand gearbeitet, und auch andere Staaten, z. B. Deutschland, Griechenland, Oesterreich, Luxemburg, Liechtenstein, Südafrika, Aegypten, haben diese Sache durch ihre Beteiligung unterstützt. — Auf die Ausstellung im einzelnen einzugehen, erübrigt sich jetzt. Jeder, der sie besucht hat, wird viel Lehrreiches und Schönes gesehen haben. Eins muß auch festgestellt werden: auch dieser jüngste Zweig der Philatelie hat sich in manchem schon stark von dem entfernt, was der richtige Sammler wünscht. Ich denke hier in erster Linie an die Gefälligkeitsfrankatur und -abstempelung. Vielleicht nur 10 Prozent der ganzen ausgestellten Brief waren wirkliche Bedarfsbriefe. Manche Karten und Briefe hatten wohl nie ein Flugzeug oder Luftschiff gesehen und sind an dem Aufgabeort abgestempelt wordon. So kann man es verstehen, daß einzelne Länder sich diese Spielerei zunutze gemacht haben und mit großem Eifer immer neue Luftpostmarken herausgeben, nur um die Staatskasse durch das Geld der Sammler auf üllen. Es gibt sogar Länder, die keine eigene Luftschiffahrt haben und trotzdem Luftpostmarken herausgeben! Die Sammlerverbände stehen also auch hier wieder vor der Aufgabe, eine Scheidung zu treffen zwischen Bedarf und Spekulation. Die Sammlerwelt muß unbedingt vor der Ausbeutung durch geschäftstüchtige Leute und Staaten geschützt werden.

Danziger Preisträger der Luposta

W. Nuberg: Goldene Medaille. J. Goldberger: Bronzene Medaille und Ehrenpreis der Luposta. Kurt Grönke: Silberne Medaille und Ehrenpreis, eine Marmorplastik, gestiftet von der Post- und Telegraphenverwaltung der Freien Stadt Danzig. Theuring: ein Diplom.

Verbilligte Fahrt nach Hela. Der Dampfer „Paul Beneke" von der „Weichsel" A.-G. macht morgen, Sonntag, den 7. August, wieder eine verbilligte Sonderfahrt nach Hela. Näheres über Fahrpreis und Abfahrtzeiten wird im heutigen Anzeigenteil bekanntgegeben.

Glück gehabt

Von der Anklage des Taschendiebstahls freigesprochen

Der 17jährige Bote einer hiesigen Firma wurde vor einiger Zeit zur polnischen Regierungskasse geschickt, wo er einen Betrag von 2000 Zloty abheben sollte. Der junge Mensch entledigte sich des Auftrages, er steckte das Geld in die Hosentasche und war vorsichtig genug, das Geld auf dem ganzen Weg in der Tasche festzuhalten. Der Bote hatte den Auftrag, die Zlotysumme bei der Unfallgenossenschaft einzuzahlen. Unterwegs bemerkte er nun, daß ihm zwei Männer in verdächtiger Weise folgten. Als er sich in der Nähe der Unfallgenossenschaft noch einmal umkehrte, waren die Verfolger verschwunden; doch eben in dem Augenblick, als er die Hand aus der Tasche zog und den Türdrücker ergriff, stand einer der beiden neben ihm und sprach ihn an. Zu gleicher Zeit fühlte der junge Mensch, daß ihm jemand von hinten in die Tasche nach dem Geld griff. Er wandte sich um und hielt den ungeschickten Dieb fest. Der Mann, der den Boten angesprochen hatte, lief jetzt schleunigst davon und verschwand. Mit Hilfe eines Passanten brachte der Bote den ertappten Taschendieb zum Polizeipräsidium. Hier wurde festgestellt, daß es sich um einen Restaurateur Waclew Debki aus Warschau handelte.

Debki wurde in das Untersuchungsgefängnis überführt, und gestern hatte er sich vor dem Einzelrichter wegen des versuchten Diebstahls zu verantworten. Nach wie vor beteuerte er seine Unschuld und behauptete mit weinerlicher Stimme, das Opfer einer Verwechselung geworden zu sein. Der als Zeuge vernommene Bote aber bekundete dagegen aufs Allerbestimmteste, daß er sich in der Person nicht irre, und er blieb bei seiner Behauptung, auch als ihm der Richter wiederholt vorstellte, welche Folgen seine belastenden Aussagen für einen Unschuldigen haben konnten.

Der Amtsanwalt hielt den Angeklagten denn auch für schuldig, den Taschendiebstahl versucht zu haben, er beantragte daher gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten. Der Verteidiger nannte den Fall höchst mysteriös. Er meinte, man könne Debki nur verurteilen, wenn man der Ansicht wäre, daß alle Leute Taschendiebe seien, wenn sie aus Warschau kämen. Die Aussagen des Boten seien höchst verdächtig; es sei unmöglich, daß Debki etwas von dem Vorhandensein des Geldes in der Hosentasche gewußt haben könne, es sei unmöglich, daß ein Bote die kassierten Gelder auf seinem Wege durch die Stadt festumklammert in der Hosentasche trüge, wie es auch nicht glaubhaft sei, daß der Bote sich öfter — dem angeblichen Auftrage seines Chefs zufolge — vorsichtig nach verdächtigen Personen umgesehen habe. Seiner Meinung nach habe sich der Bote nur wichtig und interessant machen wollen, um seiner Firma zu zeigen welch ein „Kerl" er sei. Der Verteidiger beantragte schließlich Freisprechung des Angeklagten.

Debki hatte Glück. Obwohl sehr viel gegen ihn sprach, wurde er doch von der Anklage des versuchten Diebstahls freigesprochen und der Haftbefehl aufgehoben.

Nachklänge von der Luposta

8000 Gulden Unterbilanz

Die Danziger Luposta, die in den Tagen vom 23. bis 31. Juli stattfand, ist insbesondere in Philatelistenkreisen noch immer dankbarer Gesprächsstoff. Auch sonst gibt es Leute, die sich den Kopf darüber zerbrechen, wie die Lupostaleitung finanziell abgeschnitten haben mag. Nun sind die Tage nach einer großen Veranstaltung für die Organisatoren immer die unangenehmsten, denn dann geht das große Rechnen los und meistens schließt die Bilanz, insbesondere in der jetzigen Zeit, mit einem Defizit ab.

Auch die Lupostaleitung, an die wir uns um Auskunft gewandt haben, kann keinen Gewinn melden, was nach dem schwachen Besuch der Flugsportveranstaltungen auch niemand erwartet hat. Insgesamt sind 7000—8000 Gulden Unterbilanz vorhanden, für die ein Fünferkomitee verantwortlich ist, so daß jede der beteiligten Personen 1500 Gulden zuzahlen müßte.

Von diesen 8000 Gulden sind 7000 Gulden reine sachliche Ausgaben, die für die notwendigen Bauten wie Zäune und Bahnhof verwandt wurden. Das Fünferkomitee hat nun den begreiflichen Wunsch, das Geld von irgendwo aufzutreiben. Man hofft auf den Senat . . .

Der Besuch der Flugsportveranstaltungen

entsprach nicht den Erwartungen. Das riesige Gelände des Flugplatzes war weitgehend abgesperrt, doch zogen es nicht unbeträchtliche Massen vor, lieber außerhalb der Umzäunungen den Darbietungen beizuwohnen. Der schwache Besuch (am Mittwoch bei der Kindervorstellung sind ganze 2200 Gulden eingenommen worden) ist, wie wir schon einmal berichtet haben, nicht zuletzt auf die anfänglich enorm hohen Eintrittspreise zurückzuführen. Als am Zeppelin-Sonntag die Eintrittsgebühr um 20 Prozent gesenkt wurde, war der Besuch schon besser, wenn auch immer noch nicht die Zahl erreicht wurde, die die Lupostaleitung erhofft hatte. Immerhin sind an diesem Tage etwa 50 000 Gulden eingenommen worden. Davon sind allerdings etwa 14 000 Gulden Fahrgelder für die Rundfahrt Danzig—Schweden. Der Zeppelinbesuch sollte der Danziger Lupostaleitung die Hälfte aller Einnahmen, mindestens aber 38 000 Reichsmark, also etwa 46 000 Gulden, kosten. Das Geld ist nicht eingekommen, da in erster Linie die Arbeitslöhne und die Gehälter der Mitwirkenden gezahlt werden mußten. Auf Vorstellung der Lupostaleitung ist

vom Luftschiffbau Friedrichshafen die Garantiesumme um 13 000 Reichsmark, also von 38 000 auf 25 000 Reichsmark ermäßigt worden.

Die Lotterie war ein Fehlschlag. Von den 20 000 Losen sind in beiden Serien nur knapp 4000 verkauft worden, so daß die Lotterie nur einen ganz minimalen Gewinn abgeworfen hat.

Sehr gut abgeschnitten hat die Briefmarkenausstellung. Insgesamt sind 33 000 von 52 000 verkauft worden, so daß 66 000 Gulden eingekommen sind. Die Briefmarkenausstellung war aber finanziell von den Luftsportveranstaltungen getrennt, so daß das Defizit von etwa 8000 Gulden bleibt. Eine Katastrophe wäre es für die Lupostaleitung geworden, wenn der Zeppelinbau die Kosten für den Zeppelinbesuch nicht um 13 000 Reichsmark ermäßigt hätte.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils heiter, Temperatur unverändert

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils heiter, schwache westliche bis südwestliche Winde, Temperatur unverändert.

Aussichten für Montag: Wolkig, teils heiter, etwas wärmer.

Maximum des letzten Tages: 20,6 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 13,4 Grad.

Windwarnung: Tief Baltikum bringt Gefahr zeitweise stark auffrischender nordwestlicher Winde. Signalball.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 19, Glettkau 18, Brösen 19, Heubude 19 Grad.

RADIO-STIMME

Programm am Sonntag

6.15—7.45: Frühkonzert. Orchester Königsberger stellungsloser Musiker. Leitung: Felix Prawalczak. — 8: Katholische Morgenfeier: Kaplan Kuhn. — 9 (aus Danzig): Evangelische Morgenandacht: Pfarrer Dr. Meschke. Solist: Kammervirtuose Karl Knochenhauer (Cello). Am Harmonium: Edith Haupt. — 11.30: Die Vergessenen. Deutsche Lyriker des 17. und 18. Jahrhunderts. Sprecher: Otto Bernstein. — 12—14: Mittagskonzert. Orchester des Königsberger Opernhauses. Dirigent: Ludwig Leschetizky. — 14: Schachfunk: P. S. Leonhardt. — 14.35: Jugendstunde. Ich zeige ihnen das Rosental: Alice Müller-Neudorf. — 15: Tieraufnahmen: Dr. Hans Bongsard. — 15.30 (aus Insterburg): Ausschnitt aus dem Insterburger Turnier. — Barrierenspringen. Sprecher: Rittmeister v. Nünninghoff. — 16.10: Unterhaltungskonzert. Orchester des Königsberger Opernhauses. Leitung: Ludwig Leschetizky. In der Pause: Zehn Minuten Reitsport. — 17.30 (aus Carolinenhof): Orag-Hürden-Rennen. Sprecher Landstallmeister Althaus. — 17.50: Aus dem Roman „Amfortas". Theodor Reichmann, der Königsberger Sänger als erster Amfortas-Darsteller in Bayreuth. Th. W. Elbertzhagen. — 18.15: Musik für Viola und Harfe. Friedel Ellguth (Harfe), Heinrich Lemke (Viola). — 18.45: Artisten plaudern aus der Schule. Amüsante Begegnungen mit Rastelli, den Fratellinis, Katie Sandwina, Grock, Goldin, Georg Urmann u. a. von Peter Peppermint. Leitung: Dr. Karl Block. — 19.45: Sportfunk-Vorberichte. — 20 (außer Berlin): Berlin, wie es weint und lacht. Ein Possenquerschnitt. Leitung: Alfred Braun. — 21.40: Dradag-Vorberichte. — 21.50: Land der Väter. Erinnerungen an Masuren. Karl Herbert Kühn. — 22.15: Nachrichten der Dradag. Sportberichte. Anschließend Ausschnitt aus dem Ostpreußischen Schwimmfest im Kupferteich-Stadion Königsberg, veranstaltet vom Kreis VI des Deutschen Schwimmverbandes. Sprecher: Paul Münter. — Ca. 22.45—0.30: Tanzmusik. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken).

Programm am Montag

6: Wetterdienst, anschließend bis 6.30: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—8.15 (aus Breslau): Frühkonzert des Orchesters erwerbsloser Berufsmusiker. Leitung: Hermann Behr. In der Pause, ca. 7.15 (aus Berlin): Bericht über die Olympischen Spiele in Los Angeles. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau (für Fortgeschrittene): Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11: Wetterdienst. — 11.30—13 (aus Hannover): Schloßkonzert. Leitung: Otto Ebel von Sosen. Das Sinfonie-Orchester des Deutschen Musiker-Verbandes. — 13.05 bis 14.30: Schallplattenkonzert. — 16: Kinderfunk. „Kaspar als Wandergeselle." Ein lustiges Reimspiel von Doris Vahlpahl-Hufeld — von Kindern gesprochen. — 16.30 (aus Breslau): Nachmittagskonzert der Funkkapelle. Leitung: Franz Marszalek. — 17.30: Heitere Lieder zur Laute. Hans Elbe. — 17.50: Die Ostgrönlandfrage: Dr. Max Grotewahl. — 18.15: Landw. Preisberichte. — 18.25: Die Stunde der Stadt Danzig. Danzig im Urteil lebender Dichter. — 18.50: Gedenktage der Woche. — 19: Dem Gedächtnis des Kultur- und Kunsthistorikers Jakob Burckhardt. Sprecher: Rudolf Essek. — 19.25: Konzerttänze für Klavier. Egbert Grape. — 19.55: Wetterdienst. — 20 (aus Breslau): Das Feld. Ein Querschnitt durch deutsche Bauerndichtung. Zusammengestellt von Rudolf Mirbt. Leitung: Dr. Herbert Engler. — 21 (Uebertragung aus dem Alten Hof der fürsterzbischöflichen Residenz in Salzburg). Orchester-Serenaden. Dirigent: Bernhard Paumgartner. Wiener Philharmoniker. — Ca. 22.20: Wetterdienst, Nachrichten der Dradag. Sportberichte.

Programm am Dienstag

6: Wetterdienst, anschließend bis 6.30: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—8.15 (aus Hamburg): Frühkonzert. In zwei Stunden um die Welt. Leitung: Fritz Gartz. — In der Pause: ca. 7.15. Bericht über die Olympischen Spiele in Los Angeles. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau (für Anfängerinnen): Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 10.40: Wetterdienst. — Nachrichten der Dradag. — 11: Wetterdienst. — 11.05: Forstfunk. Waldbrände und ihre Bekämpfung: Oberforstrat Erich Nicolai. — 11.30—13.20: Mittagskonzert. Orchester des Königsberger Opernhauses. Dirigent: Ludwig Leschetizky. — 13.20: Nachrichten der Dradag. — 13.30—14.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Musikalisches Stegreifspiel für Kinder. Leitung: Lisbeth Kroll. — 16: Unterhaltungskonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — 17.45: Bücherstunde. — Dr. Helmuth Papajewski. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Stunde der Arbeit. Der gewerbliche Lehrvertrag: Curt Broszeit. — 19: Fernsprechen einst und jetzt. Dr. Erich Eppich. — 19.25: Wetterdienst. — 19.35 (aus Frankfurt a. M.): Stunde des Grenzlandes. Saarland. Ein Hörbild von Ernst Nebhut. Leitung: Paul Laven. — 20.30 (aus Berlin): Alt-Berliner Tänze. Kapelle Felix Lehmann. Refraingesang: Alexander Fleßburg. — 22.10 (aus Berlin): Wetterdienst. Nachrichten der Dradag. Sportberichte.

Programm am Mittwoch

6.00: Wetterdienst, anschließend bis 6.30: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—8.15 (aus Berlin): Frühkonzert Blasorchester Richard Feddemann. — In der Pause, ca. 7.15: Bericht über die Olympischen Spiele in Los Angeles. — 8.30—9.00: Turnstunde für die Hausfrau (für Fortgeschrittene, mit Musik): Diplom-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 10.05: Schulfunkstunde. Das Leben im Teich (6.—8. Schuljahr): Leo Guttmann. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11.00: Wetterdienst. — 11.05: Landmaschinenfunk. Die Maschine in der Forstwirtschaft. Oberförster Fischer. — 11.30—13.00: Schallplattenkonzert. — 13.05 bis 14.30: Mittagskonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — 15.20: Praktische Winke — und Erfahrungsaustausch von einer Hausfrau. — 15.30: Kinderfunk. Tiergeschichten aus unserem Preisausschreiben „Erlebnisse mit Tieren". — 16.00: Elternstunde. Fahrschüler auf höheren Schulen. Zwiegespräch zwischen Studiendirektor Köhler und Hauptlehrer Kernke. — 16.30 (aus Hamburg): Kurkonzert in Bad Pyrmont. Leitung: Musikdirektor Curt John. Das Kurorchester (Dresdner Philharmonie). — 17.30: Bücherstunde. — Dr. Arno Zimmer. — 17.50: Lieder und Balladen. Paul Bernd (Bariton). Am Flügel: Erich Börschel. — 18.15: Landw. Preisberichte — 18.30: Volksgesundheitspflege. Einiges über menschliche Erblehre und Eugenik: Regierungs-Medizinalrat Dr. Baumm. — 19.00: Schummerstunde. Lustige Geschichten aus Ostpreußen. Sprecher: Max Weber. — 19.25: Wetterdienst. — 19.30: Abendkonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — 21.00 (aus Breslau): Das unbekannte Schlesien. Ein Hörbericht von Günther Grundmann. — 22.15: Wetterdienst. Nachrichten der Dradag. Sportberichte. — 22.30—0.30 (aus Berlin): Tanzmusik. Kapelle Sam Baskini. Refraingesänge: Raimund Gebner.

Programm am Donnerstag

6.00: Wetterdienst, anschließend bis 6.30: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—8.15 (aus Leipzig): Frühkonzert. Das Erwerbslosenorchester Chemnitz. Dirigent: Emil Driesen. — In der Pause, ca. 7.15 (aus Berlin): Bericht über die Olympischen Spiele in Los Angeles. — 8.30—9.00: Turnstunde für die Hausfrau (für Anfängerinnen): Diplom-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11.00: Wetterdienst. — 12.00 (aus Berlin): Verfassungsfeier der Reichsregierung im Reichstagsgebäude. — 13.05—14.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Jugendstunde. Erlebnisse und Beobachtungen in verschiedenen europäischen Ländern vor und nach dem Kriege: Schriftleiter Friedrich von Wilpert. — 16.00: Unterhaltungskonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — 17.55: Autorenstunde. Horst Biernath liest seine Kurzgeschichten „Der Damascener" und „Sensation". — 18.15: Landw. Preisberichte. — 18.30: Landwirtschaftsfunk. Gespräch der Nachbarn Kadereit und Oschkenat über „Nachbar, fahren Sie auch zur Ostmesse?" — 19.00: Ninke-Trio. (Ninke, Schiffmann, Kirchberger). — 19.30: Grotesken von Deutschlöfft. Sprecher: Hans Pfaudler. — 19.55: Wetterdienst. — 20.00 (aus Wien): Konzert der Donkosaken. Dirigent: Serge Jaroff. — 21.30: Dradag-Vorberichte. — 21.40: Goethe als lebendige Kraft in der Gegenwart. Studienrat Brettnacher. — 22.10: Wetterdienst. Nachrichten der Dradag. Sportberichte.

Programm am Freitag

6.00: Wetterdienst, anschließend bis 6.30: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—8.15 (aus Berlin): Frühkonzert (auf Schallplatten). — 7.15: Sonderbericht über die Olympischen Spiele in Los Angeles. — Anschließend Fortsetzung des Frühkonzerts. — 8.30—9.00: Turnstunde für die Hausfrau (für Fortgeschrittene, mit Musik): Diplom-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 9.00: Englischer Schulfunk für die Mittelstufe. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11.00: Wetterdienst. — 11.30—13.00 (aus Hamburg): Blaskonzert. Leitung: Karl Becker. — 13.05—14.30: Mittagskonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — 16.00: Frauenstunde. Was muß die Mutter für sich und ihre sporttreibende Tochter vom Sport wissen? Turn- und Sportlehrer Wilhelm Nadolny. — 16.30: Unterhaltungskonzert. — 17.55: Die Insel der Phäaken. (Eine Fahrt nach Korfu): Otto Kohler. — 18.15: Landw. Preisberichte. — 18.25: Zither-Trio. Gehrke — Kayser — Lopp. — 19.00: Ostpreußische Forst- und Holzwirtschaft als Wirtschaftsfaktor. Oberforstmeister Hämmerle. — 19.25: Liederstunde — Lotte Kuhrdt. — 19.55: Wetterdienst. — 20.00: Sommer 1932. Gespräch von Wolfgang Weyrauch. Sprecher: Claus Clausen — Walther Süßenguth. — 20.25: Neuere Musik. Orchester des Königsberger Opernhauses. Dirigent: Ludwig Leschetizky. — In der Pause, ca. 21.00: Dradag-Vorbericht. — 21.50: Trost der Nacht. Gedicht von Hermann Hesse. — 22.15: Wetterdienst. Nachrichten der Dradag. Sportberichte.

Programm am Sonnabend

6.00: Wetterdienst, anschließend bis 6.30: Frühturnstunde. Leitung Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—8.15: Frühkonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — In der Pause, ca. 7.15 (aus Berlin): Bericht über die Olympischen Spiele in Los Angeles. — 8.30—9.00: Turnstunde für die Hausfrau (für Anfängerinnen): Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 10.05: Schulfunkstunde. Geld und Geldverkehr. Hörbericht von der Stadtbank: Dr. Philipp. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11.00: Wetterdienst. — 11.30—13.20: Mittagskonzert. Orchester des Königsberger Opernhauses. Dirigent: Ludwig Leschetizky. — 13.20: Nachrichten der Dradag. — 13.30—14.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Jugendbühne. Das tapfere Schneiderlein. Kindermärchen-Lustspiel von Robert Bürkner. — 16.30: Unterhaltungskonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — In der Pause, ca. 17.15: Der Film. Erich Buschkewitz. — 18.00: Programmvorschau für die Woche vom 14. bis 20. August. — 18.15: Landw. Preisberichte. — 18.20: Weltmarktberichte: Kaufmann N. Prinz. — 18.35: Unterhaltende Bücher für musikalische Kreise (II.) Lili Böhmer. — 19.00: Aus Vergangenheit und Gegenwart der deutschen Segelflugbewegung. Rittmeister a. D. Paulfranz Röhre, Leiter der Segelfliegerschule Rossitten. — 19.25: Nikolaus Lenau (geb. 13. 8. 1802 — gest. 22. 8. 1850). Dr. Erich Fortner. — 19.55: Wetterdienst. — 20.00 (aus München): Konzert für hundert Zithern. — 20.30: Großer bunter Abend. Leitung: Otto Normann. — 22.15: Wetterdienst. Nachrichten der Dradag. Sportberichte. — Anschließend bis 0.30 (aus Berlin): Tanzmusik. Kapelle Oskar Joost.

Aus dem Osten

Vom Landjäger erschossen

Bei der Festnahme

Landjägermeister Kulack aus Heinrichswalde (Kreis Tilsiter Niederung) hat in den Abendstunden des Mittwoch den Schuhmacher Putzas aus Griegulinenen im Wallnerschen Lokal erschossen. Putzas hatte angeblich in mehreren Lokalen Zechprellereien verübt und sollte durch den Landjägermeister auf seine Personalien hin untersucht werden. Er floh und begab sich in das Wallnersche Lokal, wo er sich zur Wehr setzte. Kulack zog die Pistole und gab mehrere Schreckschüsse ab. Als Putzas von seinen Angriffen nicht abließ, schoß Kulack direkt auf ihn und verletzte ihn tödlich. Der hinzugezogene Arzt konnte nur den Tod feststellen.

Tödlicher Autounfall in Königsberg

Donnerstag nachmittag erfolgte in der Schönfließer Allee, Ecke Jerusalemer Straße, ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und der Radfahrerin Frau Elsie Janetzko in dem Augenblick, als Frau J., aus der Jerusalemer Straße kommend, links in die Schönfließer Allee einbiegen wollte. Hierbei wurde sie von dem aus Richtung Friedländer Tor kommenden Personenkraftwagen angefahren und mitgeschleift. Frau J. erlitt so schwere Verletzungen, daß sie auf der Stelle tot war.

Fluchtversuche aus dem Gefängnis

Im Lycker Gerichtsgefängnis sitzt der berüchtigte Einbrecher Gustav Pörschke. Mehr als 20 schwere Einbrüche haben ihm schon eine lange Zuchthausstrafe eingebracht. Wegen neuer Einbrüche wurde Pörschke in Treuburg verhaftet und ins Lycker Gefängnis eingeliefert.

Bereits vor einiger Zeit brach Pörschke den Ofen seiner Zelle ab und wollte durchs Ofenloch entweichen; seine Flucht wurde jedoch bemerkt. Pörschke unternahm dann einen weiteren Fluchtversuch, diesmal mit Erfolg. Mit einer Stahlsäge durchsägte er das Eisengitter seiner Zelle und gelangte, nur mit Hemd und Unterbeinkleid bekleidet, in den inneren Gefängnishof. Ueber die hohe Gefängnismauer gelangte er in Freiheit. Seine Flucht wurde jedoch bald bemerkt. Da man wußte, daß P. Bekannte in Schedlisken bei Lyck hat, gelang es Beamten, Pörschke in den frühen Morgenstunden festzunehmen und wieder in sicheres Gewahrsam zu bringen.

Todessturz auf die Tenne

Der neunjährige Sohn des Besitzers Angrick aus Bischofstein (Ostpreußen) spielte auf dem Gerüst über der Tenne in der Scheune. Dabei fiel das Kind aus zwei Meter Höhe mit dem Leib auf die Kante einer Kiste. Als der Arzt zu Rate gezogen wurde, konnte er nur den inzwischen eingetretenen Tod des Kindes feststellen.

*

Das tödliche Sonnenbad

Die Verkäuferin Emma Miechert aus Goldap erkrankte an den Folgen eines Sonnenbades am Schillinner See und mußte ins Kreiskrankenhaus gebracht werden. Nach einigen Stunden erlag sie einem Gehirnschlag.

*

Tödlicher Kopfsprung

Ein 15jähriger Junge aus Anhaltsberg bei Ortelsburg stieß beim Kopfsprung im Wasser auf einen harten Gegenstand, wobei er sich eine schwere Kopfverletzung zuzog. Später erlitt der Verunglückte noch Herzkrämpfe, so daß er noch am selben Abend starb.

Freitod einer 18jährigen Tänzerin

In Gnesen hat die 18 Jahre alte Varieté-Tänzerin Maria Tolinska sich in selbstmörderischer Absicht in den See gestürzt. Am Tage vorher hatte sie bereits Lichtbildaufnahmen unter den Varieté-Gästen mit dem Vermerk „Seligen Angedenkens" verkauft. Die eigentliche Ursache der Verzweiflungstat konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Die Leiche der jugendlichen Tänzerin, die eine besonders geschickte Akrobatin war, ist geborgen.

265 Schmuggler festgenommen

Schmuggel in Ostoberschlesien

Vom 1. bis 15. Juli hat die Zollbehörde der Wojewodschaft Schlesien Schmuggelgut für 55 000 Zloty beschlagnahmt. Beim Schmuggeln festgenommen wurden im gleichen Zeitraum 265 Personen.

Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück

57. Fortsetzung

Wenn ich trotzdem nicht den Mut verliere, so liegt das an einem Gerücht, das allmählich zu mir durchgesickert ist. Es macht mich geradezu toll vor Freude. Ich wage nicht, mich zu vergewissern aus lauter Furcht, es könne sich nicht bewahrheiten. Dr. Maßmann, wird behauptet, ginge im Frühjahr auf einige Monate nach Chile und es sei nicht ganz ausgeschlossen, daß er dann für immer drüben bleibe.

Welche Möglichkeiten verknüpfen sich mit der Aussicht, daß in absehbarer Zeit ein anderer Mann an seiner Stelle wirken wird! Mit einem Schlage werde ich dann frei sein für die Verwirklichung der Ideen, die mir zuströmen aus dem Neuland unseres noch fast unerschlossenen, an schönen Aufgaben gesegneten Gebietes.

Darum: klug sein. Sich unter allen Umständen behaupten bis dahin. Härten vermeiden, im Hintergrund bleiben, ohne entbehrlich zu werden. —

Durch die neue Auswahl sind dem I.A.A.I. nahezu vierzig neue Mitglieder zugeführt worden. Die Ausreise in die verschiedenen Länder ist kurzfristig festgesetzt. Es gibt rasend zu tun. Ich muß überall kräftig mit zufassen.

In dem Maße jedoch, indem ich anfange, heimisch zu werden, nimmt Fräulein Hultzschs Melancholie zu. Sie spricht mit Dr. Maßmann nur noch im ersterbenden Leidenstone. Ihre Augen sind erfüllt von theatralischer Klage. Lächeln kann sie nur noch mit schmerzverzogenem Munde. Sie kleidet sich dunkel, ihrer „Gemütsstimmung entsprechend".

Ganz gewiß verdient sie Mitleid, denn sie ist eine Verirrte. Ich versuche, sie zur Vernunft zu bringen. Sie mißversteht meine Ermahnungen, ihre Nervenkraft zu schonen und arbeitet nur so rasender, mit keinem anderen Ziele als dem, mich zu übertreffen. Sie schreibt ein Tempo, daß ich nie zuvor und nie nachher von einer Stenotypistin gehört habe. Meine Maschinenfertigkeit bleibt daneben eine Stümperei. Sobald wir gleichzeitig an den Maschinen sitzen, holt sie das letzte aus sich heraus. Hinterher ist sie dann völlig erschöpft und ist nicht imstande, beim Mittagessen auch nur einen Bissen herunterzubringen.

Es ist da zum Beispiel ein Standardbrief, der nicht vervielfältigt werden soll, zweihundertmal abzuschreiben. Die Arbeit hat vier Wochen Zeit, weil die Rundschreiben erst nach Monatsfrist versandt werden sollen. Dr. Maßmann hat ausgerechnet, daß es genügt, wenn jede von uns täglich fünf solcher Briefe neben der laufenden Arbeit schreibt. Im ganzen werden also je hundert Stück auf uns verteilt.

Am nächsten Morgen legt Fräulein Hultzsch Dr. Maßmann den auf sie entfallenden Anteil fertig geschrieben zur Unterschrift vor. Sie hat die ganze Nacht bei äußerster Anstrengung geschrieben, nichts gegessen die ganze Zeit, nicht eine Minute geschlafen. Ihr Aussehen ist entsprechend. Sie hat entzündete Augen und klagt über rasende Kopfschmerzen. Es wäre nötig, daß Maßmann ihr diesen Unsinn energisch untersagte. Statt dessen bricht er in die von ihr erhofften bewundernden und staunenden Lobeserhebungen aus. Er nennt sie ein Phänomen, die tüchtigste Stenotypistin der Welt. Er kommt zu mir gelaufen, um mir das Wunder zu berichten.

Peinlicherweise stellt sich nachher heraus, daß ihr unverhältnismäßig viel Schreibfehler unterlaufen sind. Jeder Brief muß einzeln durchgelesen und ausgebessert werden. Einige sind überhaupt nicht zu brauchen, weil lange Sätze und ganze Abschnitte ausgelassen sind.

Obwohl in schonendster Weise hierauf aufmerksam gemacht, bekommt Fräulein Hultzsch einen Weinkrampf, der bedenkliche Schlüsse auf den Grad ihrer Ueberreiztheit zuläßt. Unter Schluchzen und Zucken bringt sie eine Kündigung vor.

Sie wisse schon lange, daß Dr. Maßmann nicht mit ihr zufrieden sei. Aber ehe sie sich von ihm fortschicken lasse, gehe sie lieber selbst. Sie fühle sich überhaupt schon seit Wochen überflüssig. Andere arbeiten ja zehnmal schneller und besser als sie. Das beste sei überhaupt, sie ginge ganz aus der Welt. Nirgends werde eine Lücke entstehen und kein Mensch werde sie vermissen.

Dr. Maßmann steht mit gerungenen Händen vor diesem Ausbruch, feuerrot angelaufen bis unter die blonden Haarborsten und widerruft alle ihre Behauptungen.

„Aber Fräulein Hultzsch, aber Kind, aber Mädchen! Sie sind doch die Seele vom I.A.A.I. Ohne Sie wären wir doch einfach aufgeschmissen. Was reden Sie denn da bloß? So beruhigen Sie sich doch um Gottes willen. Ich kann doch nicht mehr tun, als Ihnen jeden Tag immer wieder von neuem versichern, daß Sie das fleißigste, tüchtigste und zuverlässigste Mädel sind, das ich überhaupt kenne."

Aber das ist alles noch nicht genug.

Sie erfindet neue unglaubliche Selbstanklagen. Und er ist nicht zu erschöpfen in Beteuerungen ihrer Unübertrefflichkeit. Furmehr, eine Szene, die Ekel erregt.

Sie hat zur Folge, daß ich mich mehr denn je zurückhalten muß.

Dr. Maßmann verreist auf einige Tage. Ueber die laufenden Arbeiten ist mit Fräulein Hultzsch eingehend konferiert worden.

Ich wage zu behaupten, daß Dr. Maßmann ein zartes Gewissen hat. Und da das zarte Gewissen immer gleichzeitig das tyrannischste ist, so macht es ihm zu schaffen, so oft er mich sieht. Hier liegt die Ursache zu der Krampfhaftigkeit des Lächelns, der Fremdheit im Gespräch, dem Aneinandervorbeistreichen, Umgehen und künstlichen Wiedereinbeziehen. Mißbehagen steht peinigend zwischen uns, wann immer wir allein sind. Einmal werde ich ihn stellen mit einer glatten Frage, die eine glatte Antwort verlangt. Er weiß es so gut wie ich. Immer spüre ich die Ueberwindung, die es ihm kostet, mich ins Zimmer zu rufen, die Erleichterung, mit der er mich hinausgehen sieht. Pausen im Gespräch werden hastig zugestopft. Abwehr und Mißbehagen stehen starr in seinem Gesicht, wenn ich unerwartet eintrete und er nicht von vornherein sicher ist, daß eine dienstliche Angelegenheit mich zu ihm führt. — —

Er kann also, da er weiß, daß er mir Unrecht tut, sich nicht dazu überwinden, mich ganz beiseite zu lassen. Umständlich kommt er aus seinem Zimmer heraus, die Hände in den Hosentaschen, pfeifend, dennoch geniert. Umständlich pirscht er sich an meinen Platz, sieht was ich schreibe, lehnt sich bei mir gegen die Wand.

„Haben Sie da einen Notizblock zur Hand?"

Er erteilt mir einige nichtige Aufträge.

Fräulein Hultzsch stellt das Klappern ihrer Maschine ein. Sie kramt in ihren Papieren und spitzt die Ohren. Kein Wort entgeht ihr von dem, was Maßmann mir sagt.

Das Telephon läutet.

Ich greife zum Hörer.

„Sie können auch noch die Konsulate benachrichtigen", sagt Maßmann im selben Augenblick, da ich mich melde.

Ich höre es und höre es doch nicht.

Herr v. Killar wünscht das Protokoll der letzten Vertrauenssitzung und möchte wissen, wann Bewerbungsschluß für die neue Auswahl ist.

„Meldeschluß ist am einunddreißigsten März. Das Protokoll werde ich gleich bringen."

Was sollte ich doch gleich tun? Etwas sinkt tiefer und tiefer in mir, ist bereits verloren.

Das Protokoll ist gerade zu Ende geschrieben. Die Bogen liegen noch auf dem Schreibtisch. Ich stelle einen Satz zusammen. Was habe ich denn nur vergessen?

Dr. Maßmann ist in sein Zimmer zurückgegangen.

Ich eile, Herrn v. Killar das Gewünschte zu bringen und fühle unterwegs, die Gefahr um mich ist größer geworden, ein vielmaschiges Netz wird fangend über mich gehalten. Jede Sekunde kann es niederfallen.

Ob es nicht klug wäre, die Gelegenheit zu ergreifen und mit v. Killar über meine mißliche Lage zu sprechen? Vielleicht ließe sich in den vielen Abteilungen des Hauses ein anderer Posten, fern genug von Dr. Maßmann und Fräulein Hultzsch, für mich finden? Ich weiß, dies ist nur möglich, solange sich nichts für mich Nachteiliges ereignet hat.

(Fortsetzung folgt.)

Die neuen Wohlfahrtsunterstützungen

Kann man davon leben?

13000 Wohlfahrtsrentner, 2900 Ausgesteuerte — Was der Senat für ausreichend hält

Wie aus verschiedenen Debatten in der Stadtbürgerschaft in Erinnerung sein dürfte, streitet der Senat dieser Körperschaft das Recht ab, über die Höhe der Wohlfahrtsunterstützungen zu bestimmen. Bekanntlich hatte die sozialdemokratische Stadtbürgerschaftsfraktion Anträge eingebracht, die den Zweck verfolgten,

die Sätze für Wohlfahrtsunterstützungen je nach Zahl der Familienangehörigen festzulegen.

Es waren dabei, um den bürgerlichen Parteien den beliebten Einwand, die Anträge seien „auf Agitation eingestellt", zu nehmen, von vornherein nur Sätze vorgeschlagen, die sich in dem Rahmen bewegten, wie sie früher, unter der sogenannten Linksregierung, bewilligt worden sind. Die bürgerlichen Parteien ließen diese Anträge nicht zur Verhandlung kommen, um die Nazis davor zu bewahren, daß sie Farbe bekennen mußten. Nazis und die anderen Regierungsparteien waren heilfroh, daß der Senat ihnen im letzten Augenblick zur Hilfe kam. Sie ließen sich gern das wichtigste Recht der Stadtbürgerschaft, das Recht auf Beschlußfassung, nehmen, und überließen die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger und ausgesteuerten Erwerbslosen der Entscheidung des Senats.

Nunmehr hat

der Senat von sich aus Richtsätze und Richtlinien für die Gewährung von Wohlfahrtsunterstützung

aufgestellt, die das Lebensniveau der Unterstützten außerordentlich herabdrücken. In Verbindung mit den gekürzten Renten aus der Sozialversicherung müssen die neuen Bestimmungen, wie sogar von den Kommissionsvorstehern zum Ausdruck gebracht wird, Verzweiflungsschritte auslösen, denn es ist den Wohlfahrtskommissionen in Zukunft sehr erschwert, wirksam und rechtzeitig zu helfen. Die Richtlinien sollen, wie der Senat bekannt gibt, keine Mindest- oder Höchstsätze darstellen, sondern sie sollen Sätze sein, nach denen man sich „zu richten habe", aber, so wird in der Verordnung in Fettdruck hervorgehoben,

die tatsächlich zu zahlende Unterstützung soll nach Möglichkeit hinter dem Richtsatz zurückbleiben.

Auf diese Weise werden die Richtsätze Höchstsätze, denn nur in ganz besonderen Ausnahmefällen dürfen diese „Richt-Mindest-Höchst-Sätze" überschritten werden. Für die Ueberschreitung ist jedoch die vorherige Zustimmung einer von der Finanzverwaltung bestimmten Rechnungsstelle notwendig. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß in dieser „Rechnungsstelle", die es in sich hat, sowie in den widerspruchsvollen, einander oftmals aufhebenden Bestimmungen der neue, durch den Staatskommissar durchgesetzte Kurs im Wohlfahrtsamt seinen Ausdruck findet. In Zukunft wird es also keiner Wohlfahrtskommission, ja nicht einmal dem Wohlfahrtsamt möglich sein, in dringenden Fällen schnell, und über den Richtsatz hinaus, zu helfen, denn ehe die gewissermaßen als Aufsichtsinstanz wirkende „Rechnungsstelle" der Finanzverwaltung über die Ueberschreitung entschieden hat, wird es vielfach schon zu spät sein. Zudem dürfen monatlich nicht mehr als dreihundert Ueberschreitungsanträge vorgelegt werden.

Zahlen der Not

Da die Stadt Danzig zur Zeit rund 13 000 Empfänger von Wohlfahrtsunterstützungen und 3000 ausgesteuerte Erwerbslose, zusammen rund 16 000 Hilfsbedürftige, zu betreuen hat, bedeutet es, daß von hundert Wohlfahrtsrentnern noch nicht zwei Personen „ausnahmsweise in ganz besonderen Fällen" über den Richtsatz unterstützt werden dürfen. Der Richtsatz ist also in der Praxis zum Höchstsatz geworden, und die Kommissionen haben bei der Bewilligung nur noch Bewegungsfreiheit nach unten.

Wir lassen die

neuen Sätze

folgen, hinter denen, wie gesagt, nach Möglichkeit zurückgegangen werden soll:

Ehepaar: 50 Gulden monatlich oder 11,55 Gulden wöchentlich; Kinder bis zum 16. Lebensjahre: monatlich 8,50 Gulden, wöchentlich 2,— Gulden; vom 16. bis 21. Lebensjahr: monatlich 16,— Gulden, wöchentlich 3,70 Gulden; über 21 Jahre: monatlich 20 Gulden, wöchentlich 4,65 Gulden.

Alleinstehende: Vom 16. bis 21. Lebensjahre: monatlich 25,— Gulden, oder wöchentlich 5,80 Gulden; über 21 Jahre: monatlich 33,30 Gulden, oder wöchentlich 7,70 Gulden.

Diese geringen Bezüge sind von einem verwirrenden Netz von Bestimmungen und Voraussetzungen umsponnen, durch das sich nur der Eingeweihte durchzufinden vermag. An den vielen Klippen der neuen Richtlinien wird so manche Hoffnung vernichtet werden. So gelten z. B. erwachsene unverheiratete Söhne und Töchter, die sich im Haushalte der Angehörigen befinden, als Kinder, und sie erhalten auch nur die Kindersätze. Wohnen diese Kinder aber aus irgendeinem Grunde nicht bei den Eltern, dann erhalten sie eine Unterstützung nur dann, wenn eine Aufnahme bei den Angehörigen nicht erfolgen oder ihnen das Zusammenwohnen nicht zugemutet werden kann. Die Unterstützungsempfänger sind „anzuhalten",

ihre Unterhaltsansprüche, die sie gegen Verwandte haben,

ernstlich und in angemessener Frist zu verfolgen, andernfalls die Unterstützung gekürzt oder verringert wird. Beim bloßen, als begründet angesehenen Verdacht, daß der Unterstützungsempfänger auch von Angehörigen mit unterstützt wird, erhält er nur ein Fünftel des Richtsatzes. Man sieht schon an diesen wenigen Fällen, mit welchen Mitteln versucht wird, die Unterstützungen niedrig zu halten. Es wird sich vielleicht als notwendig erweisen, dem Wohlfahrtsamt anstelle der erfahrenen, jetzt zur Bedeutungslosigkeit verurteilten Kommissionen, Kriminalisten beizuordnen, deren Aufgabe darin bestehen würde, Verdacht zu schöpfen. Für die Unglücklichen aber, die die Hilfe der Oeffentlichkeit in Anspruch zu nehmen gezwungen sind, wird der Gang zum Wohlfahrtsamt mit noch größeren Demütigungen verbunden sein.

Außerhalb des Richtsatzes dürfen drei Sachen bewilligt werden:

Heizbrennstoffe als Winterbeihilfe, Milch auf Anordnung des Vertrauensarztes und Beihilfen zu Bekleidungszwecken usw. Diese „Bekleidungsbeihilfen" dürfen aber nur in außerordentlichen Notfällen gewährt werden, und zwar bis zur Höhe von 8 (acht) Gulden jährlich. Es ist nicht vorzustellen, was sich der Unterstützungsempfänger für diese Bekleidungsbeihilfe von monatlich höchstens 66 Pfennigen alles anschaffen kann.

Die neuen Richtlinien, die der Senat erlassen hat, werden in zahlreichen Familien Not und Elend nicht lindern, sondern vergrößern. Die bürgerlichen Parteien mit ihrem Nazi-Volldampf haben geglaubt, durch die Verhinderung einer Aussprache in der Stadtbürgerschaft sich um die Verantwortung für den weiteren Unterstützungsabbau drücken zu können. Es wird ihnen nichts nützen, denn die Bevölkerung weiß, wem sie die neuen Abbaumaßnahmen zu verdanken hat.

Ein schwerer Fall

Und seine Aufklärung

Der Bauarbeiter Erich H. wird dem Einzelrichter aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Die Berichterstatter der Zeitungen kommen aus allen Ecken und Enden des Justizpalastes zusammen, um den Fall des Bauarbeiters H. „wahrzunehmen". Der Mann ist in Untersuchungshaft, das deutet auf einen schweren Fall hin, man muß ihn hören. Alle anderen zu gleicher Zeit stattfindenden Verhandlungen sind jetzt für die Gerichtsreporter gleichgültig und verblassen gleichsam vor dem Fall des Bauarbeiters H.

Und der Fall ist verblüffend. H. hatte einen Freund. Der Freund hatte von seiner Braut zehn Gulden in Verwahrung bekommen. Und diese zehn Gulden sollten den Anstoß geben zu dem Fall des Untersuchungsgefangenen H. Der Bräutigam vertrank nämlich die zehn Gulden. In dem Katzenjammer, der dem Rausch folgte, beschloß er, seine Braut nie wiederzusehen und er erklärte seinem Kameraden H., er wolle mit ihm gehen durch dick und dünn, auf die Walze nach Deutschland. Der deprimierte Bräutigam hatte seine Sachen schon gepackt, nur die Betten waren noch da, die konnte man natürlich nicht auf dem Buckel mitschleppen. „Geh", sagte er darum zu H., „nimm die Betten und versetz' sie, das Geld können wir gut gebrauchen. H. zögerte nicht, warum sollte er nicht die Betten seines Freundes zum Pfandhaus bringen. Er ging hin, versetzte den Packen und — wurde eingesperrt. Die Betten gehörten nämlich nicht dem Freund, sondern der Zimmervermieterin . . .

Das ist der ganze Fall. H. erzählt ihn dem Richter, beteuert seine Gutgläubigkeit und hat noch nicht ganz ausgeredet, so erhebt sich der Amtsanwalt, ruft schnell: „Beantrage Freispruch!" und „Beschlossen und verkündet" murmelt der Richter ebenso flink. Aus und erledigt. Der Untersuchungsgefangene wird fortgeführt und entlassen.

Bleibt nur noch die Frage: Konnte der einfache Tatbestand nicht schon in der Voruntersuchung festgestellt werden? War da Untersuchungshaft notwendig?

Neue Siedlung in Pietzkendorf. Die Wohnungsbaugenossenschaft der Danziger Mittelstand, Arbeiter- und Rentnervereinigung in Danzig-Langfuhr, Klein-Hammer-Weg 30, hat in Pietzkendorf am Müggenwinkeler Weg, direkt an der neuen Straße An der Königshöhe, hinter dem Jäschkentaler Weg, ein größeres Gelände erworben. Die darauf zu errichtenden Baulichkeiten werden sich in offener Bauweise dem dort vorgesehenen Baustil anpassen.

Die letzte Lohengrin-Aufführung

Am morgigen Sonntag

findet die letzte diesjährige Aufführung der Zoppoter Waldfestspiele statt. Den Lohengrin singt Kammersänger Gotthelf Pistor. Im übrigen singt die Besetzung vom 2. August. — Der Vorverkauf für diese Vorstellung ist am Sonntag von 11 bis 13 und von 14 bis 16 Uhr nur in Zoppot, Buchhandlung Kießlich, Telephon 512 25, geöffnet.

Jubiläums-Geldlotterie des Danziger Reitervereins

Anläßlich des 50jährigen Bestehens

und zur Ausstattung eines Jubiläums-Renntages am 18. September hat der Danziger Reiterverein vom Senat die Genehmigung zur Abhaltung einer Geldlotterie erhalten. Es handelt sich um eine Lotterie nach Art der früheren bekannten Verlosungen. In zwei Ziehungen, von denen die erste bereits am Jubiläums-Renntage, am 18. September, stattfindet, werden 904 Gewinne mit einer Gesamtsumme von 12 730,— Gulden ausgelost. Der Hauptgewinn der ersten Ziehung ist 1200,— (auf ein Doppellos 1700,—) Gulden, in der zweiten Ziehung 2500,— (auf ein Doppellos 3000,—) Gulden. Weitere Hauptgewinne sind zu 1000,—, 600,—, 500,—, 200,— und 100,— Gulden in den Gewinnplan eingestellt.

Die Lose zu 0,60 Gulden haben für beide Ziehungen Gültigkeit. Die Lotterie wird in zwei Abteilungen, Serie A und B gespielt. Die Lose mit gleichen Nummern sind Doppellose. Jede mit einem Gewinn gezogene Nummer gewinnt in beiden Serien. Eine Herabsetzung der Gewinne wie bei den Sweepstake-Lotterien findet nicht statt, wenn der Losabsatz in der beabsichtigten Höhe nicht erreicht wird.

Der Lüge der Sippe

Von Dr. C. P. van Rossem

Als ich vor einiger Zeit die „Affäre Dreyfus" im Kino sah, tauchten alte persönliche Erinnerungen aus der Vergessenheit auf... Es war 1912, als ich eines Abends bei einer französischen Familie in Paris zum Essen eingeladen wurde. Das Milieu? Boulevard St. Germain, nach einer stillen Straße des Quartier Franz I. verpflanzt. Kein Reichtum, keine Armut, aber ewig „ein wenig zu wenig". Geistige Atmosphäre: „Vive le roi de France! A bas les juifs!" (Es lebe der König von Frankreich! Nieder mit den Juden!) Als wir im Salon standen, kam ein kleines Männchen herein, von einer majestätischen Dame begleitet: „Darf ich Ihnen vorstellen: Madame Mercier et le général Mercier . . .!" Mit großen Augen verschlang ich „le général". Der General Mercier! Etwas erregende und anrüchige Geschichte. Kriegsminister während der Affäre Dreyfus, Komplottschmied, Beschützer Esterhazys, Verdunkler der Wahrheit und des Rechts, der Verblendete, der immer nur die gleiche Phrase auf den Lippen hatte: „Vive L'Armée!" Wir gingen zu Tisch, er an der Seite seiner majestätischen Madame Mercier, die in einem Durcheinander von Französisch und Englisch Konversation machte. O, Madame Mercier, nie werde ich den Augenblick vergessen, als Sie mir zuflöteten: „Ah, Monsieur ist Holländer! So, so . . . Dann ist Ihre Hauptstadt ja Kopenhagen!" Ich weiß nicht, was ich zur Antwort gab, aber ich glaube nicht, daß es liebenswürdig war. Und da saß „le général Mercier" . . .! Vortrefflich konserviert, Schnurrbart à la Gravelotte, unterhaltender Plauderer und reich an Bonmots und Anekdoten. Alles brannte in mir, den Namen Dreyfus auf den Tisch zu werfen. Einst war ich ein leidenschaftlicher Dreyfus-Anhänger gewesen, und hier saß der Mann, den ich immer aus vollem Herzen verabscheut hatte. Doch der Name Dreyfus kam nicht auf den Tisch; er schwebte nicht einmal um die Henry Clay und den Martel; er wurde vergessen, beiseite geschoben durch die Begebenheiten des Tages.

Erst spät am Abend — nach Verabschiedung von Madame Mercier und dem General — erschien Dreyfus auf der Bildfläche. Geschah es, um uns Ausländer auf die Probe zu stellen, uns über unsere Ueberzeugungen auszuhorchen, — genug, jedenfalls saßen wir unvermutet in einer Atmosphäre triefenden Hasses „Le sale juif! Le traître! Gouvernements de salauds!" (Schmieriger Jude! Verräter! Regierung von Schmutzfinken!) — und so weiter. Stumm vor Erstaunen hörte ich mir das alles an. Ich glaubte, der Fall Dreyfus sei ein für allemal erledigt, abgeurteilt, daß niemand mehr an der Unschuld des Opfers zweifelte. Hätte es nicht ein letztes, höchstinstanzliches Urteil gegeben; wären Dreyfus und Piquart nicht öffentlich rehabilitiert worden: Doch hier, im Quartier Franz I. hatte die öffentliche Meinung der ganzen Welt vor den konservativen Mauern haltgemacht; in diesem Salon war General Mercier die letzte der wertvollen Größen, Esterhazy ein schneidiger Held, Zola ein Schuft, Piquart ein von Juden Gekaufter, Dreyfus der Verräter. Wird der Mensch älter, so weiß er, daß es geistige Atmosphären gibt, die stumpfsinnig ummauert bleiben; er verweilt ein wenig, zuckt die Achseln und verliert weiter kein Wort. Doch im Jahre 1912 war ich sehr jung, und ich verfeuerte viele nutzlose Worte. Ich will nicht sagen, daß infolge meiner Aufsässigkeit eine Bombe platzte; ich fühlte nur jene abscheuliche Leere, die durch vollkommenes Stillschweigen geschaffen wird. Ich war gefallen; ich war ein „fou", ein Unmöglicher.

Der Zufall brachte mich später mit den beiden Söhnen des Generals Mercier, zwei tüchtigen Kürassieren, in Verbindung. Sie dienten, wenn ich mich nicht irre, damals in Le Havre, kamen aber häufig nach Paris. Eines Abends, in einem Nachtrestaurant des Montmartre, saß der jüngste am Tische unsers Gastherrn. Er wurde gefeiert, und man trank ihm zu. Da ging der Vorhang hoch zu einem Akte der „Affäre", dem Akt einer stillen Tragödie, einem Drama, das ich nie vermutet hätte. Die beiden Merciers fochten damals Duell auf Duell aus, um die Ehre ihres Vaters zu retten. Glaubten sie selber an diese unbefleckte Ehre, die Aufrichtigkeit des Exministers, die Gerechtigkeit seiner Sache? Persönlich erschienen sie mir viel zu klarsichtig, als daß sie nicht wußten, wo die Wahrheit war; im Jahre 1912 war das Heer überwiegend pro-Dreyfus, und auf „L'Affäre" schien das volle Licht. Doch sie waren die Söhne des Vaters; sie kämpften für die Unversehrtheit der Familie, für die Lüge der Sippe. Und an jenem Abend wurde der Held gefeiert, der zum soundsovielsten Male den Degen gekreuzt hatte mit den Verteidigern der Juden, der verfaulten Republik und des aussätzigen Verräters . . .

Wir schreiben 1932. Geheimdokumente aus den deutschen Archiven haben die Unschuld des Bagnosträflings Dreyfus unumstößlich bewiesen. In der stillen Straße des Quartier Francois Premier wird man die Achsel zucken: „Boches, Juden und Dreyfus . . . alles dasselbe!"

(Uebertragung aus dem Niederländischen von Harte Giltinge.)

Ein Rückkoppel-Preisausschreiben

102 Arbeiten eingelaufen

Die Rückkoppelei ist die Qual aller Rundfunkhörer. Das weiß jeder aus eigener Erfahrung. Um das Uebel an der Wurzel zu fassen, geht die Reichsrundfunkgesellschaft nunmehr dazu über, einen regelrechten „Rückkoppel-Unterricht" zu geben, d. h., sie wandte sich mit einem Preisausschreiben an die Oeffentlichkeit, dessen Aufgabe lautete: „Ueber die beste Methode, die Rückkopplungsstörungen zu beseitigen." Es sind 102 Arbeiten eingelaufen, die nun entsprechend prämiiert und sodann veröffentlicht werden sollen. Man verspricht sich einen guten Erfolg von einer in diesem Sinne getätigten „Rückkoppel-Aufklärung".

Filmschau

Rathaus-Lichtspiele: „Die grausame Freundin"

„Die grausame Freundin" ist Anny Ondra, von der sich allerdings inzwischen herumgesprochen hat, daß sie alle anderen Eigenschaften, als gerade „Grausamkeit" aufzuweisen hat. Und man wird offen zugeben müssen, daß sie in ihren anderen Filmrollen sehr viel mehr und sehr viel besser zur Geltung kam, als in diesem Film, in dem Humor und Witz nur recht schwach vorhanden sind. Immerhin gelingt es Anny Ondra, durch ihr Spiel die Schwächen der Handlung in den Hintergrund zu rücken. Die übrigen Hauptrollen spielen Werner Fütterer, Fritz Rasp und Olga Limburg.

*

Gloria-Theater: „Hinter Schloß und Riegel"

Eine Burleske nach dem bekannten Film „Menschen hinter Gittern". Die beiden amerikanischen Komiker „Dick" und „Doof" haben soviel Gefallen an diesem Gefängnisfilm gefunden, daß sie ihn noch einmal auf ihre Art servieren wollten. Die Parodie ist in einzelnen Szenen ganz nett gelungen, das Publikum lacht schallend. Im ganzen aber ist diese Komik wohl doch zu amerikanisch, um in Mitteleuropa auf uneingeschränktes Verständnis rechnen zu können. — Dazu: „Peter Voß, der Millionendieb" mit Willy Forst.

Im Ufa-Palast ist auf dem Spielplan der darstellerisch ausgezeichnete Film „Mensch ohne Namen" verblieben. Die Hauptrollen spielen: Werner Krauß, Helene Thimig, Maria Bard, Fritz Grünbaum, Mathias Wiemann, Herta Thiele und Julius Falkenstein. — **In den U.T.-Lichtspielen** wird noch einmal der neue Kriminalfilm der Ufa, „Schuß im Morgengrauen", nach dem Bühnenstück „Die Frau und der Smaragd", aufgeführt. Hauptrollen: Karl Ludwig Diehl, Hermann Speelmans, Theodor Loos, Genia Nikolajewna.

Die Capitol-Lichtspiele haben nach einer geschmackvoll durchgeführten Renovation des Theaters ihre Spieltätigkeit wieder aufgenommen. Als Eröffnungsfilm wird die Tonfilmoperette „Liebeskommando" aufgeführt, die infolge ihrer sehr hübsch gemachten Handlung und des vorzüglichen Spiels des Publikumserfolges sicher ist. Die Hauptrollen spielen: Gustav Fröhlich als der zur Liebe abkommandierte Offizier. Seine Partnerin ist die scharmante Dolly Haas.

Im Flamingo-Theater bringt das neue Programm den Tonfilm „Der tolle Bomberg", der nach dem bekannten Roman von Josef Winkler gedreht worden ist. Hauptrollen: Hans Adalbert v. Schlettow, Liselotte Schaak, Paul Heidemann, Adele Sandrock. Dazu eine Tonfilmoperette „Frauen in Gefahr" mit Liane Haid, Georg Alexander und Iwan Petrowich.

Im Filmpalast Langfuhr: „Mamsell Nitouche" mit Anny Ondra, Oskar Karlweis, Georg Alexander und Hans Junkermann. Außerdem: „Tänzerin für Südamerika gesucht" mit Lita Parlo.

Im Odeon-Theater gibt es zwei Abenteurerfilme: „Das brennende Schiff" mit Käthe v. Nagy und „Die große Galavorstellung in Piperook". Für den Humor sorgen zwei Grotesken.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Norw. D. „Jotunfjell", 8. 8. ab Kirkenäs, Erz, Behnke & Sieg; dtsch. D. „Hinrich", 5. 8. mittags ab Hamburg, Güter, Behnke & Sieg; schwed. D. „Liban" [?], ca. 7. 8. ab Memel, Güter, Behnke & Sieg; dän. D. „Finnland", 6. 8. ab Kopenhagen, leer, Als; schwed. D. „Plato", 6. 8. ab Schweden, leer, Als; dtsch. M.-Sch. „Kreuzsee", ca. 10. 8. von Memel fällig, leer, Sodtmann; dän. D. „Ragnhild", ca. 6. 8. fällig, leer, Polko; norw. D. „Karen", ca. 8. 8. fällig, leer, Polko; dän. D. „Hafnia" oder „Subititut", ca. 11. 8. fällig, leer, Polko; dän. D. „Tove", ca. 11. 8. fällig, leer, Polko; dtsch. M.-S. „Hela" von Elbing durch die Binnengewässer, ca. 6. 8. fällig, leer, Pam; dtsch. M.-S. „Deni", 5. 8., 14 Uhr, ab Memel, leer, Pam; dtsch. M.-S. „Wilhelmine", 5. 8. ab Wisby (Gotland), leer, Pam; norw. D. „Steinburg", 6. 8. ab Gdingen, leer, Pam; ital. D. „Sangiuseppe", ca. 8. 8. fällig, leer, Pam; estl. D. „Borghild", ca. 8. 8. fällig, leer, Pam; schwed. D. „Mercur", ca. 8. 8. fällig, leer, Pam; schwed. D. „Oesterklint", ca. 8. 8. fällig, leer, Pam; schwed. D. „Visten", ca. 8. 8. fällig, leer, Pam; estl. D. „Polaris", ca. 9. 8. fällig, leer, Pam; poln. D. „Lublin", 5. 8. ab Hull, Güter, Pam; dän. D. „Skandia", 6. 8. ab Odense, leer, Artus; lett. D. „Kaupo", ca. 7. 8. ab Kopenhagen, leer, Artus; finn. D. „Barösund", ca. 8. 8. fällig, leer, Artus; franz. D. „Jainville", ca. 6. 8. ab Königsberg, leer, Worms; franz. D. „Caudebec", 4. 8. ab Rouen, leer, Worms; dän. D. „Karen", ca. 6. 8. ab Memel, leer, Worms; norw. D. „Jaederen", 6. 8. von Stavanger, Bergenske; dtsch. D. „Erna", 6. 8. von Hamburg via Gdingen, Bergenske; schwed. M.-Sch. „Blaland", 6. 8. von Helsingborg via Gdingen, Bergenske; M.-S. „Fenna" und „Zeus" für Befracht.-Ges.; M.-S. „Nelly", „Helios", „Remi", „Adele", D. „Steinburg" u. „Authority" für Bergenske; D. „Atlantic" für Reinhold; M.-S. „Herta Johanna" für Als; D. „Sirius" für Artus; D. „Vega" und „Emanuel Nobel" für Pam.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 5. August: Schwed. D. „Gudrun" (443) von Karlshamn, leer, für Pam, Westerplatte; schwed. D. „Sven" (191) von Gdingen, leer, für Pam, Westerplatte; dän. D. „Aalborg" (723) von Fredericia, leer, für Bergenske, Strohdeich; deutsch. D. „Ville" (344) von Gdingen, leer, für Behnke & Sieg, Westerplatte; deutsch. M.-S. „Delphin 4" (85) von Königsberg mit Gütern für Kapitän, Marinekohlenlager; norw. D. „Vera" (429) von Lübeck, leer, für Artus, neuer Weichselbahnhof; estl. D. „Kastor" (546) von Ystad, leer, für Reinhold, Freihafen; schwed. D. „Nordsjö" (537) von Göteborg, leer, für Behnke & Sieg, Freihafen; norw. D. „La France" (357) von Wik mit Heringen für Behnke & Sieg, Kielgraben; poln. D. „Poznan" (1121) von Antwerpen, leer, für Pam, Munitionsbecken; schwed. M.-S. „Irma" (89) von Bergquara, leer, für Bergenske, Russenhof.

Am 6. August: Deutsch. M.-S. „Margaret Inge" (49) von Aalborg, leer, für Bergenske, Weichselbahnhof; holl. M.-Sch. „Deni" (50) von Memel, leer, für Pam, Westerplatte; schwed. D. „Nyland" (2041) von Göteborg, leer, für Reinhold, Legan.

Ausgang. Am 5. August: Poln. D. „Torun" (1122) nach Aalborg mit Kohlen für Pam, Weichselbahnhof; schwed. D. „Minna" (911) nach Ystad mit Kohlen für Reinhold, Freibezirk; deutsch. M.-S. „Hamme" (70) nach Brüssel mit Eichendauben für Befracht.-Ges., Möwenschanze; deutsch. M.-S. „Stör" (70) nach Svendborg mit Kohlen für Bergenske, Westerplatte; schwed. M.-S. „Inga" (116) nach Sölvesborg mit Kohlen für Bergenske, Westerplatte; dän. M.-S. „Jolland" (75) nach Elbing mit Sojaschrot für Ganswindt, Westerplatte; dän. D. „Belta" (70) nach Kjöge mit Oelkuchen für Ganswindt, Möwenschanze; holl. M.-S. „Wilhelmina" (69) nach Königsberg mit Sojaschrot für den Kapitän, Marinekohlenlager; schwed. M.-S. „Henny" (50) nach Motala mit Ammoniak für Befracht.-Ges., Munitionsbecken; norw. D. „Tres" (460) nach Sundsvall mit Kohlen für Pam, Weichselmünder Becken; schwed. M.-S. „Phoenix" (143) nach Sölvesborg mit Kohlen für Als, Freibezirk; deutsch. D. „Ibis" (398) nach Antwerpen mit Getreide und Gütern für Nordd. Lloyd, Feuerplatz; schwed. D. „Nordöst" (737) nach Göteborg, leer, für Behnke & Sieg, Freihafen; schwed. M.-S. „Svanen" (74) nach Korsör mit Mehl für Ganswindt, Hafenkanal; schwed. M.-S. „Saga" (134) nach Kjöge mit Getreide für Bergenske, Hafenkanal; deutsch. M.-S. „Delphin 4" (212) nach Stolpmünde mit Gütern für den Kapitän, Marinekohlenlager; poln. D. „Chorzow" (489) nach Antwerpen mit Gütern und Holz für Pam, Legan; deutsch. D. „Königsau" (580) nach Hull mit Holz für Nord. Schiff.-Ges., Kaiserhafen; holl. M.-S. „Remeja" (110) nach Amsterdam mit Holz für Pam, Kaiserhafen; poln. D. „Tczew" (344) nach Rotterdam mit Getreide und Holz für Pam, Holmhafen; deutsch. D. „Imatra" (544) nach Wiborg mit Gütern für Lenczat, Hafenkanal; deutsch. M.-Sch. „Anni" (94) nach Esbjerg mit Getreide für Pam, Russenhof.

Ins Wasser gesprungen. Gestern gegen 21.40 Uhr sprang der Arbeiter Alfred L. aus Danzig in Höhe des Krantors in die Motthau, und zwar, um aus wirtschaftlichen Nöten einen Selbstmord zu versuchen, wie er selbst sagte. Er wurde von dem Personal der Krantorfähre aus dem Wasser gezogen und, da er stark angetrunken war, von dem inzwischen eingetroffenen Ueberfallkommando in Schutzhaft genommen.

Mit dem Motorrad verunglückt. Das Motorrad DZ 6168 fuhr gestern gegen 18.35 Uhr auf der Heubuder Straße in der Richtung Danzig. In Höhe des Grundstücks Heubuder Straße 37 lief plötzlich die Schülerin Elisabeth K. aus Weichselmünde auf den Fahrdamm. Der Motorradfahrer hatte rechtzeitig Hupensignale gegeben und bremste sein Rad stark ab. Beim Ausbiegen streifte er mit dem Rad den Bordstein und stürzte mit dem Rad auf den Bürgersteig, wobei das Motorrad beschädigt und der Anzug des Fahrers zerrissen wurde. Die Schülerin stürzte lediglich aus Schreck zu Boden und zog sich am rechten Unterarm kleine Hautabschürfungen zu.

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Beck, Kassubischer Markt 22, Tel. 275 64; Dr. Goeb, Melzergasse 3, Tel. 249 65, Geburtshelfer; Dr. Siegmund, Langer Markt 40, Tel. 278 91; Dr. Dreyling, Karrenwall 5, Tel. 285 98, Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Jacoby, Hauptstraße 8, Tel. 418 16, Geburtshelfer; Dr. Swierczewski, Hauptstraße 20, Tel. 412 00. — In Oliva: Dr. Schubert, Am Wächterweg 17, Tel. 450 32. — In Neufahrwasser: Dr. Oppenheimer, Fischerstr. 9, Tel. 350 08, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Dienst versehen von 10—12 Uhr vormittags in Danzig: Dr. Dallistat, Dominikswall 12. — In Langfuhr: Dr. [illegible], Brunshofer Weg 27. — Reichsverband Deutscher Dentisten E. V. (10—12 Uhr) in Danzig: Schwidder, Postgasse 4; Lüdtke, Hundegasse 90. — In Langfuhr: Mollmann, Neuer Markt 15.

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken in der Woche vom 7. bis 13. August (der Nachtdienst beginnt bereits am Sonnabend der Vorwoche, 19 Uhr): In Danzig: Hendewerks-Apotheke, Melzergasse 9; Apotheke zur Altstadt, Holzmarkt 1; Marien-Apotheke, Heilige-Geist-Gasse 25; Adler-Apotheke, 4. Damm 4. — In Langfuhr: Adler-Apotheke, Hauptstraße 33; Apotheke zur Neustadt, Neuer Markt 18. — In Neufahrwasser: Bahnhofs-Apotheke, Olivaer Straße 80. — In Stadtgebiet-Ohra: Adler-Apotheke, Hauptstraße 45. — In Heubude: Apotheke Heubude, Gr. Seebadstraße 1.

Aus der Geschäftswelt

10 Jahre Pelzhaus Pinkus. Das Pelzhaus Pinkus, Kohlengasse 6, kann jetzt auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Der Inhaber hat es verstanden, sich in dieser Zeit einen Stamm zufriedener Kunden zu verschaffen. Durch einen inzwischen vollendeten Umbau sind die Ladenräume bedeutend erweitert worden, so daß der bisher stets unangenehm empfundene Platzmangel beseitigt ist. In der heutigen Anzeige gibt die Firma einen Jubiläumsverkauf zu sehr günstigen Preisen bekannt.

Rheumatiker und Nervenleidende sollten in ihrem eigenen Interesse sofort einen Versuch mit den rasch und sicher wirkenden Togal-Tabletten machen. Unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Wenn Tausende von Aerzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Jetzt viel billiger, kleine Packung 1,50 G., große Packung 3,50 G. In allen Apotheken.

Sport ist heute Gemeingut der ganzen Welt geworden und jeder nimmt mehr oder minder daran teil. Wer Sport treibt, gibt in kurzer Zeitspanne viel mehr Kraft aus als sonst, und muß sie nicht nur in geeigneter Form, sondern auch rasch ersetzen. Das vermag die gewöhnliche Kost oft nicht zu leisten. Der Kräftevorrat muß da durch etwas Besonderes auf der richtigen Höhe erhalten werden, durch eine vollkommene Nahrung, die rasch ins Blut übergeht und Bereitschaft zu hohen Leistungen bewirkt. Dieses Mehr als gewöhnliche Nahrung ist Ovomaltine. Sie gibt in kürzester Frist Spannkraft, wie Energievorrat und schützt vor Ueberanstrengung. Nach sportärztlichen Gutachten wird die normale Herztätigkeit nach Höchstleistungen in der Hälfte oder im Drittel der Zeit erreicht, wenn vorher Ovomaltine genommen wurde.

Versammlungsanzeiger

SAJ. Ohra. Aelterengruppe und Wilhelm-Liebknecht-Gruppe. Sonnabend, den 6. Aug., nachm. 3½ Uhr: Treffen am Heim zur Fahrt nach Schnakenburg. Fahrgeld und Schlafgeld 1,10 G. Abmarsch pünktlich 3¾ Uhr.

SPD. Heubuden. Sonnabend, 6. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Kruppke: „Was wir wollen."

SAJ. Schidlitz. Sonnabend, den 6. Aug.: Zeltfahrt. Abmarsch mittags 12 Uhr, abends 8 Uhr vom Zollhof. Decken sind mitzubringen. Freiheit! Siegfried.

SPD. Kladau. Sonnabend, 6. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Preisskowski: „Was wir wollen."

SAJ. August-Bebel-Gruppe.

Achtung! Autofahrt nach Ladekopp!

Treffen: Sonntag früh 6½ Uhr am Heumarkt. Alle Teilnehmer müssen unbedingt vollzählig und pünktlich erscheinen! — Heute, Sonnabend, 7 Uhr, im Heim: Letzte Probe für den Ladekopp-Heimabend. Die Theaterspieler müssen alle da sein. Freundschaft!

SAJ. Danzig. Gruppe Altstadt „Rote Stürmer". Wir treffen uns Sonntag, 1½ Uhr, am Dominikanerplatz zur Tagesfahrt nach Plehnendorf. Freundschaft! W. L.

SAJ. Gruppe Altstadt „Rote Stürmer". Achtung! Handballmannschaft! Wir haben Sonntag ein Handballspiel gegen die SAJ. Plehnendorf auszuführen. Wir treffen uns gemeinsam mit unserer Gruppe um 1½ Uhr am Dominikanerplatz. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht. Freiheit! E. Sobolewski.

Freier Volkschor Danzig. Morgen, Sonntag, den 7. August: Badefahrt nach Heubude—Krakau. Treffpunkt 8½ Uhr Kurhaus Heubude. Badezeug mitbringen. Belustigung für Kinder und Erwachsene. Freunde und Bekannte herzlich willkommen.

SAJ. Karl-Liebknecht-Gruppe. Radfahrerabteilung. Wir treffen uns Sonntag morgens 7 Uhr am Grünen Tor zur Fahrt nach Ladekopp.

SAJ. Karl-Liebknecht-Gruppe. Sonntag, den 7. August, morgens 7 Uhr, Treffen am [illegible] zur [illegible]. 50 Pf. und Musikinstrumente mitbringen.

SAJ. Langfuhr. Bootsfahrt. Wir treffen uns morgen früh um 6 Uhr an der Sporthalle. 50 Pf. sind mitzubringen.

SAJ. Zoppot. Sonntag, den 7. August, abends 6 Uhr: Abendspaziergang. Achtung! Handballspieler! Mittwoch, den 10. August: Spiel in Brentau um 6½ Uhr. Wir treffen uns um 5 Uhr mit den Olivaer Genossen in Oliva, Ecke Seestraße und Zoppoter Straße. Freiheit! Heinz Kornowski, 1. Vors.

SPD. Reichenberg. Sonntag, den 7. August, nachm. 2 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. May: „Der Faschismus am Scheideweg." 2. Ortsgruppenangelegenheiten.

SPD. Gottswalde. Sonntag, den 7. 8. 32, nachm. 2 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Preisskowski.

SPD. Stüblau. Sonntag, den 7. 8. 32, nachmittags 5 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Preisskowski.

SPD. [illegible]. Sonntag, den 7. Aug., nachm. 2 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Kruppke.

SPD. [illegible]. Sonntag, den 7. Aug., abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Kruppke.

SAJ. Karl-Liebknecht-Gruppe. Am Montag, den 8. August, abends 7 Uhr: [illegible]

SPD. [illegible]. Montag, den 8. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Preisskowski: „Was wir wollen."

SPD. [illegible]. Montag, den 8. Aug., abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Kruppke.

SPD. 8. Bezirk. [illegible]

SPD. 1. Bezirk. [illegible] Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen [illegible]: „Der Faschismus am Scheideweg." 2. [illegible] 3. Bezirksangelegenheiten. [illegible] Versammlung muß alles erscheinen. Mitgliedsbuch ist unbedingt mitzubringen, sonst kein Zutritt.
Der Bezirksvorstand.

Freie Sängervereinigung Langfuhr. Die Gesangsstunden finden jetzt regelmäßig immer am Dienstag statt.

SPD. 4. Bezirk. Troyl. Dienstag, den 9. August, abends 7 Uhr, bei Claaßen, Heubuder Straße: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. „Der Faschismus am Scheideweg." Referent: Gen. Joseph. 2. Bezirksangelegenheiten. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

SPD. Bürgerwiesen. Dienstag, 9. Aug. 1932, abends 7 Uhr, bei Buchholz (früher Freund): Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag d. Gen. Klingenberg: „Faschismus am Scheideweg." 2. Kassenbericht. 3. Ortsgruppenangelegenheiten. Alle Mitglieder müssen unbedingt erscheinen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

SPD. Kalthof. Dienstag, den 9. Aug., abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Kruppke.

SPD. Steegen. Mittwoch, den 10. Aug., abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Kruppke.

SPD. Stutthof. Donnerstag, den 11. Aug., abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Kruppke.

SPD. Tiegenhof. Freitag, den 12. Aug., abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Abrechnung vom 2. Quartal. Vortrag des Genossen Kruppke.

SPD. Nickelswalde. Sonnabend, den 13. Aug., abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Kruppke.

SPD. Marienau. Sonntag, den 14. Aug., nachm. 5 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Kruppke.

SPD. Ladekopp. Montag, den 15. Aug., abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Kruppke.

Sport · Turnen · Spiel

Sport am Sonntag

Letzte Vorbereitung für das Städtetreffen

Am nächsten Sonntag, dem 14. August, weilt eine Danziger Städtevertretung in der Pregelstadt. Morgen, Sonntag, den 7. August, wird das letzte Vorbereitungsspiel durchgeführt. Es werden sicher noch einzelne Mannschaftsteile ausgewechselt, doch sollte das Hauptgerippe der Mannschaft feststehen. Gegner ist der vorjährige Bezirksmeister Fichte Ohra. Das Spiel wird in Ohra durchgeführt und beginnt um 16 Uhr. Als Schiedsrichter fungiert der Bundeshandballspielwart Max Schulze, Leipzig. Die Städtevertretung, deren Spielkleidung schwarz-weiß ist, tritt in folgender Aufstellung an.

Gaertz (Langfuhr)

Fuhrmann (Danzig) — K. Zilski (Langfuhr)

Gralinski (Langfuhr) — Weiß (Langfuhr) — Zoellkau (Danzig)

Jeschke (Langfuhr) — Wien (Langfuhr) — E. Materna (Danzig) — Salomon (Danzig) — Bertram (Langfuhr)

*

Vorher um 15 Uhr stehen die Jugendmannschaften von Fichte Ohra und der F. T. Danzig gegenüber. Hier sollte Fichte sicherer Sieger bleiben. Es wird ein kleines Eintrittsgeld erhoben.

Wieder Ausscheidungsspiel der Arbeiter-Fußballer

Im Ausscheidungsspiel stehen sich Freiheit 2 und Trutenau 1 um 16 Uhr auf dem Troylplatz gegenüber.

Bei den Freundschaftstreffen

gibt es die Begegnung Emaus 1 gegen Baltic 1. Die Emauser Mannschaft wird bekanntlich in der kommenden Runde mit Baltic in einer Klasse spielen. Beginn 16 Uhr Sportplatz Emaus.

Langenau 1 gegen Schönfeld 1, 12.30 Uhr (Langenau).
Jahn 1 gegen F. T. Langfuhr 2, 15 Uhr (Praust).
Stern 3 gegen Bohnsack 1, 9.30 Uhr (Kampfbahn 2).

Spiele der Jugend

Einigkeit gegen F. T. Schidlitz, 10 Uhr (Neufähr).
Stern gegen Weichselmünde, 11 Uhr (Kampfbahn 2).

Knabenspiele: Weichselmünde gegen Baltic, 9 Uhr (Weichselmünde).
Bürgerwiesen gegen F. T. Danzig, 15 Uhr (Bürgerwiesen).

Werbefest in Kalthof

Das Werbefest der Arbeitersportler in Kalthof beginnt bereits um 8 Uhr morgens. Insgesamt kommen 18 Spiele zum Austrag. Wir haben die Namen der Gegner bereits gestern veröffentlicht. Um 2 Uhr findet ein Umzug statt. Das Programm wird durch eine Abendveranstaltung beschlossen.

Handball-Grenzmarkspiel

Auf dem Schupoplatz kommt morgen, Sonntag, den 7. August, ein Handball-Grenzmarkspiel zum Austrag. Gegner sind die Vereine „Graf Schwerin“ und Schupo-Danzig. Das Spiel ist das erste der Grenzmarkrunde; es beginnt um 14.30 Uhr.

Wettschwimmen am Zoppoter Seesteg

Der Danziger Schwimmverein veranstaltet heute, Sonnabend, den 6. August, ein Wettschwimmen am Zoppoter Seesteg. Das Schwimmen beginnt um 18 Uhr. Es sind 18 Konkurrenzen ausgeschrieben.

*

Sportlerreisen nach Stettin und Bromberg

Wie wir bereits berichtet haben, sind Danziger Arbeitersportler über Sonntag auf Reisen gegangen. Die Leichtathleten haben gestern Danzig bereits verlassen, um einen Städtekampf mit Stettin auszutragen. Obwohl auf einen Sieg der heimischen nicht zu rechnen ist, sollte man sie doch auf dem 2. Platz vorfinden müssen. Die Schwerathleten sind nach Bromberg gefahren. Es kommen dort Kämpfe im Gewichtheben und Ringen zum Austrag.

Amerikas Siegesserie dauert an

Der siebente Tag

Der deutsche Vertreter Casmir verlor im Fechten gegen Marzi, Levis, Palacios (Argentinien) und Gaudini und wurde mit fünf Siegen nur sechster. In sehr hervorragender Form bewegte sich die deutsche Wasserballmannschaft, die Amerika leicht abfertigte und 12:1 siegreich blieb.

Die deutschen Ringer waren weiter vom Glück begünstigt. Im Bantamgewicht besiegte Brendel den Griechen Zervinis nach Punkten, der Münchener Ehrl bezwang im Federgewicht den Schweden Lindelöf und schaltete ihn gleichzeitig aus. Im Leichtgewicht entschädigte sich der Dortmunder Sperling für seine Niederlage vom Eröffnungstage durch Malmberg und besiegte den Dänen einwandfrei nach Punkten.

Schlägerei nach dem 5000 Meter Lauf

Auch am siebenten Tage hielt die Siegesserie der Amerikaner an. In den Läufen

über 400 und 5000 Meter gab es neue Weltrekorde.

In der Vorentscheidung über 400 Meter, die der Amerikaner Carr in der Weltrekordzeit von 47,2 gewann, fielen Büchner und der Wiener Ginner beim Erreichen der Zielgeraden zurück und belegten nur zweite Plätze. Im zweiten Lauf siegte Eastman erwartungsgemäß in 47,8. Eastman konnte in der Vorentscheidung den Weltrekord sogar noch auf 46,2 drücken.

Einen Zwischenfall gab es beim 5000-Meter-Lauf.

Der Finne Lehtinen und Hill (USA.) liefen dem Felde davon und kämpften hart bis ins Ziel. Lehtinen kreuzte seinen Gegner zum Schluß etwas und gewann in 14,30 mit ½ Meter, 40 Meter dahinter wurde Virtanen dritter.

Der Lokalpatriotismus schlug so hohe Wellen, daß ein erregter Zuschauer dem Finnen ins Gesicht schlug.

*

Helene Mayer nur auf dem 5. Platz

Nach einem 7 Stunden dauernden Kampf fiel erst in den Nachtstunden am Donnerstag die Entscheidung im Damenflorettfechten. Die große Ueberraschung war die ruhmlose Entthronung der Amsterdamer Olympiasiegerin Helene Mayer, für deren Versagen man im deutschen Lager keine Erklärung hat. Durch die bisher noch wenig hervorgetretene Ellen Preis kam Oesterreich noch vor Deutschland zur ersten goldenen Medaille. Der Erfolg der Wienerin ist aber durchaus verdient, denn sie gewann alle ihre Gefechte einwandfrei und hatte noch Kraft genug, im Stichkampf um den ersten Platz die Engländerin Guinneß mit 5:3 zu schlagen. Vorher hatte die Britin durch ihren Sieg mit 5:3 über Helene Mayer das Schicksal der Deutschen besiegelt. Die bronzene Medaille holte sich die Ungarin Erna Bogen, die gegen Guinneß 1:5 verlor. Helene Mayer konnte hinter der Belgierin Adams erst den 5. Platz belegen. Sie erfocht 5 Siege, erlitt 4 Niederlagen und 29 Treffer.

*

Die Kämpfe im griechisch-römischen Ringen

wurden fortgesetzt. Hildebrand (Hamburg) kämpfte statt im Welter- im Mittelgewicht und besiegte den Schweden Chadier nach Punkten und ebenso der deutsche Schwergewichtler Gehring den Italiener Donati. Im Leichtgewicht gab es für den Deutschen eine Niederlage. Sperling (Dortmund) verlor gegen den Schweden Malmberg nach Punkten.

Das Hockeyturnier wurde ebenfalls begonnen, Indien schlug im ersten Spiel erwartungsgemäß Japan mit 11:1 Toren.

Deutschland an siebenter Stelle

Das Klassement der Nationen stellt sich wie folgt:

	1. Preis	2. Preis	3. Preis	Punkte
Amerika	10	10	9	59
Frankreich	5	3	1	22
Italien	4	3	4	22
Finnland	1	4	2	13
England	2	2	1	11
Schweden	2	1	2	10
Deutschland	1	2	3	10
Kanada	1	2	2	9
Polen	2	—	1	7
Japan	1	1	2	7

Nurmi kommt nicht zur Ruhe

Er bleibt Professional

Der Ausschluß Nurmis von den olympischen Spielen in Los Angeles spukt in der Sportpresse weiter nach. Ohne Rücksicht darauf, daß die Kämpfer im sogenannten olympischen Eid zu schwören haben, nicht um Geld und Geldeswert zu kämpfen, tritt man für die Teilnahme Nurmis an den Spielen ein. Ein Mittagsblatt schreibt über den Einmarsch bei den Eröffnungsfeierlichkeiten:

„Und da waren schon die Finnen, marschierten auf, nachdem hundertdreiundvierzig Kanadier mit ihrem den Faschisten abgesehenen Gruß die Arena betreten hatten, nur fünfundvierzig Mann stark, ohne Nurmi, ohne eine Bewegung, mit ehernem Antlitz den Blick auf den Boden geheftet. So schwuren sie später den olympischen Heucheleid, die Rechte erhoben, denn sie durften kein Aufsehen erregen, aber die Linke zur Faust geballt. Sie folgten nicht eigenem Wunsch, wenn sie den Einzug im Stadion mitmachten, sondern dem Befehl ihres Attachés, der die Aufforderung des finnischen Olympiakomitees, sofort die Rückreise anzutreten, außer Kraft gesetzt. Es bleibt ihnen ja noch eine letzte, schwache Chance, Nurmi einfach an den Start des Marathonlaufes zu dirigieren, in dem sie, ebenso wie in den 10 000 Metern, nunmehr nur noch zwei Vertreter haben, da man ihnen nicht erlaubte, Nachnennungen zu machen, eine Tatsache, die als besonders schwierig empfunden und auf die Winkelzüge und Machenschaften des Schweden Edström und seines Piccolos v. Halt zurückgeführt wird.

Dabei ist die Stellungnahme des deutschen „Piccolos“ nicht einmal so falsch. Entweder man läßt nur Amateure kämpfen oder man würfelt alles zusammen. Dann müßte man allerdings nicht nur Nurmi starten lassen, dem man die Annahme von Bezahlung für seine Starts zum Vorwurf macht, sondern auch andere Professionals. Also z. B. bei den Radfahrern Berufsfahrer, bei den Turnern etwa Reckturner aus Varietés usw. Schließlich sind diese Leute ebenso ehrenwert wie Nurmi, dem man das Geld direkt entgegenbrachte, nur um die Sensation seines Starts und die daraus resultierenden hohen Einnahmen auf irgendeinem Sportfest zu haben.

Das erste Bild von der Ankunft Gronaus in Amerika



Zum drittenmal hat der deutsche Ozeanflieger von Gronau den Atlantischen Ozean auf der Nordroute über Grönland überflogen und damit wichtige Vorarbeit für eine ständige Flugverbindung Europa—Nordamerika geleistet. — Von links nach rechts: Der Monteur Franz Hack, Funker Fritz Albrecht, ein kanadischer Zolloffizier, Pilot Gert von Roth und Wolfgang von Gronau.

Preußen Danziger Fußballmeister

Danziger Sportklub 5 : 3 (2 : 0) geschlagen

Im letzten Qualifikationsspiel der Viererrunde standen sich gestern auf dem Preußenplatz der vorjährige Meister des Kreises II im Baltischen Sportverband, Danziger Sportklub, und der Sportklub Preußen gegenüber. Beide Mannschaften waren in guter Verfassung. Die wenigen Zuschauer dürften voll auf ihre Rechnung gekommen sein.

Beide Monschaften gehen bei Spielbeginn voll aus sich heraus, an Feinheiten ist vorerst nicht zu denken. Erst mit der Ueberlegenheit der Preußen und nach dem Führungstor, das vom Halblinken geschossen wurde, kommt System in das Spiel. Der Platzbesitzer wird besser, spielt zeitweise stark überlegen und da können Tore nicht ausbleiben. Bis zum Halbzeitpfiff stellt der Halbrechte das Resultat auf 2:0.

Ohne Pause wird weitergespielt. Der Danziger Sportklub hat umgestellt. Der Rechtsaußen ist zur Mitte gegangen und der bisherige Mittelstürmer Bartels auf halblinks. Die Preußenmannschaft bleibt weiter im Vorteil. Auf Vorlage der Mitte schießt der Halblinke das dritte Tor. D.S.C. kommt kurze Zeit darauf das erste Mal nach der Halbzeit in Tornähe und kann ein Tor aufholen. Vom Anstoß geht Preußen durch und der Mittelläufer bucht den vierten Treffer. Das Spiel wickelt sich nur noch in der Spielhälfte des D.S.C. ab. Die Sportklubelf versucht sich in Durchbrüchen und hat hierin auch Glück. Kurz hintereinander fallen durch den flinken Mittelstürmer zwei Tore. Der Preußensturm liegt dann bis zum Schlußpfiff stark im Angriff, kann aber nur noch einmal den guten D.S.C.-Torwart überwinden.

Preußen ist Danziger Meister geworden. Die Mannschaft zeigte in den voraufgegangenen, wie auch im gestrigen Treffen die größere Einheit. Die Elf verlor in der Runde nur ein Spiel und führt jetzt mit 4 Punkten vor dem zweiten Vertreter. Das Eckenverhältnis des gestrigen Spieles lautet 8 : 1 für Preußen.

Von den Handballfeldern

Arbeiterhandball in Danzig — Fichte Ohra II gegen S. S. Bürgerwiesen II 7:1 (3:1)

Fichte, auf heimischem Platz spielend, gewann verdient. Die Ohraer waren den Gegnern an Schnelligkeit, Wurf- und Fangtechnik voraus, während Bürgerwiesen die körperlich bessere Mannschaft stellte. So erzielte Fichte in regelmäßigen Abständen sieben Tore, denen Bürgerwiesen schon in der ersten Spielhälfte das Ehrentor entgegensetzte.

25 Jahre Arbeiterturnverlag. Am 1. August blickte der Arbeiter-Turnverlag zu Leipzig, das geschäftliche Unternehmen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, auf ein viertel Jahrhundert zielklarer und erfolgreicher Tätigkeit für den Bund zurück. Verlag und Bund sind unzertrennbare Begriffe. Eindruckvollstes äußeres Kennzeichen der Stärke des Verlags ist der Bau der Bundesschule. Besonderer Dank gebührt der Bundesmitgliedschaft, die durch ihre Treue zum Verlag sozialistischen Gemeinschaftsgeist beweist. Die Sturm- und Notzeiten des Krieges und der Inflation hat der Verlag überstanden, und hofft auch die gegenwärtige Wirtschaftskrise mit Unterstützung der Bundesmitgliedschaft ohne Gefahr für den Bund zu überstehen.

Leichtathletische Bundesmeisterschaften

Am 13. und 14. August in Dresden

Die deutschen Arbeiter-Leichtathleten tragen nach dreijähriger Pause am 13. und 14. August auf der Ilgenkampfbahn in Dresden wieder ihre Bundesmeisterschaften aus.

Die in den Bezirken stattgefundenen Ausscheidungskämpfe waren von Wettkämpfern und Zuschauern stark besucht. Einige neue Bundeshöchstleistungen wurden bei diesen Wettkämpfen erreicht, und zwar bei den Frauen in der kleinen Olympischen Stafette vom ASC. Hamburg mit 54,4 Sek. Die 4-Kilogr.-Kugel wurde von der Sportlerin Hähnert, Kassel, 10,09 Meter gestoßen. Den 5-Kilogr.-Hammer warf der Sportler Ulrich, Rudolstadt, 45,78 Meter. Der 1-Kilogr.-Diskus wurde von der Leichtathletin Beusch, Hamburg, 36,31 Meter geworfen.

Trotz der Wirtschaftskrise und ohne Unterstützung vom Bund oder Reich nehmen über 500 Wettkämpfer an den Bundesmeisterschaften in Dresden teil.

Die Tschechoslowakei und Oesterreich sind mit einer starken Mannschaft vertreten. Vorläufige Meldungen liegen vor aus Berlin 75, Hamburg 30, Bremen 15, Stuttgart 25, Mannheim 30, Sachsen 250, Lausitz 15, München 15, Magdeburg 30, Rheinland 20. Täglich kommen noch neue Meldungen. Vom 12. Kreis wird Miege Dank, Königsberg, vertreten sein.

Die Veranstaltung in Dresden beginnt am Sonnabend, dem 13. August, 15 Uhr. Als Abschluß findet ein Handballspiel statt. Am Abend veranstaltet der Bezirk Dresden einen Festabend im Trianon. Die Hauptwettkämpfe beginnen am Sonntag, um 9 Uhr und ab 14.30 Uhr. Als Abschluß ein Fußballspiel.

Länderwettkampf Schweiz — Deutschland

Der erste Länderwettkampf in der Leichtathletik der Arbeitersportler zwischen der Schweiz und Deutschland findet am 21. Aug. in Basel statt. Beide Länder veranstalten am 14. August Ausscheidungswettkämpfe, um die besten Sportler zu ermitteln. Deutschland wird seine Mannschaft den süddeutschen Kreisen entnehmen. Der Wettkampf erfolgt in 100, 300, 400, 800, 5000 Meter, 110-Meter-Hürdenlauf, Hoch-, Weit- und Stabhochsprung, Kugelstoßen, Diskus- und Speerwerfen, 4×100 Meter und Olympische Stafette. In jeder Sportart starten von jedem Land zwei Wettkämpfer.

Der Wettkampf dient in erster Linie die Freundschaftsbande der deutschen Arbeitersportler mit der Schweiz noch fester zu knüpfen. Er dient aber auch der Verbreitung und Förderung der Arbeiter-Leichtathletik. Die Auswahl der deutschen Mannschaft erfolgt anläßlich der leichtathletischen Bundesmeisterschaften am 13. und 14. August in Dresden.

Neuer Arbeiter-Weltrekord in der 4×100-Meter-Stafette

Bei den österreichischen Arbeitersportmeisterschaften lief die Frauenmannschaft des Wiener Zentralvereins einen neuen Weltrekord in der 4×100-Meter-Stafette mit 52,6 Sekunden heraus.

Oesterreichs Leichtathleten führend

Die Meisterschaften

Ueber 250 der besten Arbeitersportler und -sportlerinnen aus allen Reichsgebieten Oesterreichs wetteiferten im Wiener Stadion um die Siege. Es wurden nicht nur sehr gute Durchschnittsleistungen, sondern auch eine Reihe Höchstleistungen vollbracht, darunter eine neue Bestleistung der Sozialistischen Arbeitersportinternationale in der 4×100-Meter-Stafette der Frauen. Die Frauen vom ZdA. Wien liefen die Strecke in 52,6 Sek. Die alte Bestleistung mit 53,8 Sek. war von demselben Verein aufgestellt worden. In stark beachtsamem Maße haben die Leichtathleten aus der Provinz ihr Können verbessert. Von Oesterreich wird eine Auslese der besten Kräfte an den deutschen Leichtathletikmeisterschaften am 13. und 14. August in Dresden teilnehmen. Hauptergebnisse von den österreichischen Meisterschaften: Sportler: Hoch vom WAT. Wien 100 Meter 11,2 Sek., 200 Meter 23,2 Sek., 400 Meter Rab (ASV. Wien) 52,2 Sek.; 10 000 Kaufmann (St. Pölten) 35 Min. 19 Sek.; 4×100 Meter WAT. Wien 44,6 Sek.; Kugelstoßen: Wotapek (St. Pölten) 12,73 Meter; Hammerwerfen: Wufal (ASV. Wien) 30,01 Meter; Diskus: Wotapek (St. Pölten) 42,35 Meter (neue deutsche und österreichische Bestleistung). — Sportlerinnen: 100 Meter: Presky (Z.V. Wien) 12,8 Sek. (neue österr. Bestleistung); Hochsprung: Neumann (WAT. Wien) 1,42 Meter; kleine olympische Stafette: Z.V. Wien 54,6 Sek.

Deutschland—Indien tragen ihren Hockey-Länderkampf am 11. September in Köln aus. Die Inder spielen nach ihrer Ankunft zuerst am 4. September in Hamburg, dann am 7. in Berlin und nach dem Länderspiel noch in Frankfurt oder Heidelberg.

Verkäufe



Diverse mod. eich. **Speise- und Schlafzimmer,** Auflege u. Bücherschränke, Ausziehtische, Küchen, Bettgestelle, pa. Chaiselongues, Plüschsofas, Sessel verk. enorm billig **Möbelhaus Wodzak,** jetzt Heilige-Geist-Gasse 41 und 92.

Dauerwellenapparat und Trockenhaube, fast neu, sehr billig abzugeben Altst. Graben 37.

Fortzugsh. zu verk.: 1 gut erh. ant. Sofa m. oval. Tisch 40 G., 8 Wien. Stühle à 4 G., 6 neue hohe Lederstühle à 25 G., 1 Vertiko 20 G. Neufahrwasser, Bergstraße 9. 1. r.

Kompl. Schlafzimm. hell eichen m. Spiral u. Auflegematratzen, Spiegel u. Marm.-Garnitur 350 **Guld.** 2 weiße eis. Bettgest. m. Matr., p. Stück 25 G. **Langfuhr,** Friedenssteg 10. 3.

Schlafzimmer, Kab., auch geteilt, zu verk. **Häkergasse 38. 4 Tr.**

Brieftauben bill. z. verkaufen **Karth. Straße 117/18.**

Kaninchen, Holländer u. Schwarzloh. **Reise- und Schönheitsbrieftauben** bill. zu verk. Näheres **G. Ehms,** 1. Damm 22/23.

Eis. Kinderbettgestell bill. z. vk. **Wenzorra,** Wallgasse 4 b, 4 Tr.

Schüler-Geige, f. neu mit Kasten, billig zu verkauf. **Gulitz,** Wallgasse 3 b.

Bücherantiquar mit Inventar, im Zentr. d. Stadt, fortzugshalber preiswert abzugeb. Pr. 7000 G. Ang. u. **9030** a. d. Exped.

Gut erhalt. **Herren-Fahrrad,** fast neu, zu verkaufen. **Makold,** Gr.-Waldorf, Peiowstr. 3, 2 Tr. l.

Heizkörper f. Zentralheizung, 4 Rippen breit, 0,85 m hoch, verk. **P. Warnerk** Melzergasse 11/13.

Gut erh. **Kinderwag.** preisw. zu verkaufen **Guth,** Langfuhr, Michaelsweg 3.

Chaiselongue, Spiral u. Auflagen billig **Polsterwerkstatt Ecke Seigen 31.**

Achtung!
Bill. Dominiksanreise
Kindersessel 1.50 G.
Korbsessel 2.90 G.
Marktkörbe 0.70 G.
Waschkörbe 1.50 G.
Obstsieben 1.00 G.
Korbmöbelgeschäft Fischmarkt 7.

1 **Kleiderschr.** nußb., 1 Vertiko m. Spiegel nußb., zu verkaufen **Al. Rammbau No. 2.**

Ein **[illegible]** billig z. verk. **[illegible]** [illegible]

Eis. **weißes Kinderbettgestell** m. Matr. u. Betti. z. verkauf. **[illegible]** Strandgasse 10. 2.

Fortzugshalber billig — billig gebr. Möbel a. **[illegible]** Gas-Badeofen u. eis. Oefen, Regulator z. verk. [illegible] 56/59, part.

Umzugshalber [illegible] [illegible] [illegible] 72 G. zu verk. Ang. u. **[illegible]** an die Exped.

Ein **[illegible]** f. [illegible] und 1 [illegible] billig zu verk. **[illegible]** An der [illegible] 8.

[illegible] [illegible] [illegible] **Nähleragasse Nr. 1,** 1 Tr. [illegible]

[illegible] **[illegible]** [illegible] billig zu verkaufen **[illegible] 38, 1. r.**

[illegible]

Gut erhaltene [illegible] [illegible] bill. zu verkaufen **[illegible]** [illegible], 1 Tr.

... alles,
alles ist jetzt unglaublich billig!

BEISPIELE:

Ein flotter Jumper aus K'Seide . .	jetzt	0.90
Ein hübsches Kunstseidenkleid . .	jetzt	1.90
Ein fescher Sommerhut	jetzt	0.75
Eine schicke Filzkappe	jetzt	1.95
Ein Meter Marocain-Kunstseide .	jetzt	[illegible]
Ein Meter K'Seide, bedruckt . . .	jetzt	0.58
Ein Meter K'Seiden-Georgette . .	jetzt	[illegible]
Ein Unterkleid aus Kunstseide . .	jetzt	1.95
Ein Trägerhemd mit Stickerei . .	jetzt	0.52
Ein hübscher Damen-Pullover . .	jetzt	1.45
Ein Sporthemd m. Krag. u. Binder	jetzt	1.75
Eine moderne Krawatte	jetzt	0.28
Ein Herren-Filzhut	jetzt	2.45
Ein Paar Strümpfe, Kunstseide . .	jetzt	0.38
Ein Paar Herrensocken	jetzt	0.18
Eine hübsche Gartendecke	jetzt	1.65

Darum: Zugreifen!

SAISON-AUSVERKAUF

bei STERNFELD



Gr. Wohnlaube zu verk. Danzig, Laub.-Kol. Meeresblick 44.

Beste oberschlesische **Kohlen** p. Ztr. 1.65 G. lief. frei Haus Laf., Tag., Vororte **Kohlenkontor Neuschottland,** Neuschottland Nr. 19. Tel. 421 94.

Fast neues **Grammophon** Haub.-Apparat, Doop.-Federn, m. ca. 20 Platt. billig zu verkaufen. Labesweg 31, 2 Tr. r.

4 eleg. Anzüge und gute Damenkleider spottbillig z. verkauf. Vorst. Grab. 44b, 1.

Kaninchen verk. bill. Schuster, Nordpromenade 16.

Damen-Fahrrad Ia, Kinder-Klappstuhl a. Rädern, zu verkauf. **A. Haase,** Barth.-Kirchengasse 25, 1 Tr.

Achtung! Gut gearb. Chaiselongues v. 20 G. an, Auflegematr. (fast gepolst.) 20 G. **Tapezierer-Werkstatt** Drehergasse 11.

Sehr gut erhaltener **Flügel** mit dazu passendem Sessel u. Notenständer zu verkauf. Teilzahlung gestattet. **Näthlergasse Nr. 1,** 1 Tr., Mitte.

Ein fast neuer Zollrock bill. z. verkauf. Brabank 15, 3 Tr., **Umland.**

Ankäufe

Klein. Grundstück Nähe Danzig zu pachten gesucht. Angeb. Müller' Lgf., Hildebrandtweg 32

Wohnlaube zu kauf. od. Land zum Bau einer Wohnlaube zu kaufen oder pachten gesucht. Ang. u. 9032 a. d. Exped.

Brauchbare u. unbrauchbare **Autoreif.,** Schläuche, **Vollgummireifen** zu kaufen gesucht. **Altmat.-Handlung** Ziegengasse 1a.

Offene Stellen

Lehrmädchen für das Glanzplätten gesucht. Nach d. Lehrz. weitere Beschäftigung. **Wasch- u. Plättanstalt** Schleusengasse 2.

Zu vermieten

Zwangsfr. Wohnung besteh. a. Stube und **Küche,** ab 1. 9. zu verm. b. **Weranski,** Troyl, Bodelschwinghstr. 5.

Möbl. Zimmer frei **Miotk, Schild 16, 3.**

Zwangsfrei leer: 1 Zimmer m. Küche, 1 Wohnküche groß u. hell, v. 15. 8. bill. z. verm. Linkstädt, Bizewirt, Steindamm 12/13, Hof.

Leeres, sonn. Zimmer an einz. Person bei alleinsteh. Dame zu vermieten **Poggenpfuhl 53,** 1 Tr., lks.

Gr. leer. Zimmer m. Küchenant. ab 15. 8. 32 bill. zu vermiet. Jungstädt. Gasse 3, 1 Tr., rechts.

Sauberes, ruhiges, **möbl. Zimmer** zu vermieten Frauengasse 20, part.

Zwangsfrei!
2 u. 3 Zimmer
Bad, elektr. Licht. Nähe Bahnh. Reichskol. zu verm. Verwalt. Sellinstraße 1.

Zwangsfrei!
2 u. 3 Zimmer
Bad, elektr. Licht. zu verm. Verwalt. Bröseiner Weg 63.

Sonnige 2-Zimmer-Wohn. m. all. Zubeh. zu vermiet. **Heubude,** Tannenbergstr. 35.

Jung. Mann findet **saub. Schlafstelle** Böttchergasse 7. 3. r.

Schlafstelle f. berufstätiges Fräulein frei. Kassubischer Markt 12 part., rechts.

Schlafstelle frei. Woche 5 G. mit Kaffee u. Licht Weidengasse 15.

Junger Mann sucht **Schlafstelle** Ang. unt. **9033** an die Exp. der Volksstimme.

Laden m. Wohnung v. 1. 9. zu verm. Zu erfrag. **Karthäuser Straße 94,** i. Laden.

Die Nazi-Minister bei Gayl

Die Reichsregierung zaudert wieder — Um die SA.-„Hilfspolizei"

Beim Reichsinnenminister fand am Freitag eine Besprechung mit den Ministern von Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin sowie mit dem Innenminister von Braunschweig statt, die sämtlich der Nationalsozialistischen Partei angehören. Der Zweck der Besprechung war der Abbau der SA.-Polizei. Ministerpräsident Röver von Oldenburg, wo SA.-Leute bereits Polizeidienst tun, hat — wie verlautet — versichert, daß es sich bei dieser Maßnahme um einen nur vorübergehenden Schritt handle, der baldigst rückgängig gemacht werden solle. Die beiden anderen Naziminister versicherten, daß es sich bei ihnen lediglich um Ueberlegungen handle, wie im Bedarfsfalle eine Verstärkung durchzuführen sei.

Der Reichsinnenminister soll den Naziministern nachdrücklichst eröffnet haben, daß er eine einseitige Auswahl der Hilfskräfte nach rein parteipolitischen Merkmalen für ein unmögliches und ungesetzliches Verfahren halte.

Es berührt eigenartig, daß in einer so wichtigen Frage, wie sie die Versuche, eine SA.-Polizei zu schaffen, darstellen, nicht sofort und eindeutig Klarheit geschaffen wird. Eine Beruhigung der Bevölkerung wird durch das Zaudern der Regierung bestimmt nicht erreicht.

SA. muß aufgelöst werden

Ein Antrag der preußischen Landtagsfraktion

Die sozialdemokratische Fraktion hat im preußischen Landtag einen Antrag eingebracht, in dem es heißt, es müsse festgestellt werden, daß seit der gewaltsamen Beseitigung der geschäftsführenden Regierung in Preußen eine außerordentlich starke Zunahme von Gewalttaten und Uebergriffen zu verzeichnen sei. Die Zahl der politischen Morde sei ebenfalls seitdem außerordentlich gestiegen. Die Beteiligung der SA. an diesen Vorkommnissen sei durch zahlreiche polizeiliche Feststellungen einwandfrei erwiesen. Die umfangreichen und zahlreichen Waffenfunde in SA.-Heimen und bei Angehörigen der SA. vom kleinen Revolver bis zum schweren Maschinengewehr und Panzerwagen ließen darauf schließen, daß in Zukunft noch mit einer Steigerung der Uebergriffe gerechnet werden müsse, wenn nicht endlich energisch durchgegriffen werde. Der Reichskommissar solle deshalb seinen Einfluß bei der Reichsregierung dahin geltend machen, daß die nationalsozialistische SA. sofort aufgelöst wird, die SA.-Heime sofort geschlossen sowie die stark bedrohte persönliche Freiheit führender Republikaner und Funktionäre republikanischer Organisationen und der Arbeiterbewegung, wie die Einrichtungen dieser Organisationen mit allem Nachdruck geschützt werden.

Abberufung des Reichskommissars verlangt

Die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtags wendet sich in Anträgen gegen die Reichsnotverordnung vom 20. Juli über die Absetzung der geschäftsführenden preußischen Regierung durch die Einsetzung des Reichskommissars. Der sozialdemokratische Antrag verlangt, daß der Landtag „auf das entschiedenste gegen dieses völlig ungesetzliche und verfassungswidrige Vorgehen" protestiert. Neben der Aufhebung der Notverordnung soll der Landtag die beschleunigte Herbeiführung der Entscheidung des Staatsgerichtshofs fordern.

Adolf schafft sich eine „Leibwache" an

Nach dem Muster des alten Fritz

Osaf der Große hat sich jetzt mit einer erlesenen und mit peinlicher Sorgfalt ausgewählten Leibwache umgeben. Diese Garde zum persönlichen Schutz des Oberosaf ist nach dem Muster der Potsdamer Grenadiere des alten Fritz zusammengestellt. Das Münchener Polizeipräsidium hat jedoch die für die Leibmamelukken beantragten Waffenscheine nicht genehmigt. Adolf hat daraufhin die Bewaffnung auf dem Umweg über das Oldenburger Nazi-Ministerium erreicht.

Bomben gegen das Warenhaus Karstadt

Am Sonnabend früh wurde ein Bombenattentat auf das Warenhaus Karstadt in Kiel versucht. Die Bombe war schlecht geworfen. Infolgedessen wurde weniger das Warenhaus als eine gegenüber liegende Wirtschaft von der Sprengwirkung betroffen. Die Täter blieben unerkannt. — Wie schon vor einiger Zeit, wurden heute früh wieder sämtliche Schaufenster des Geschäftshauses der sozialdemokratischen Zeitung „Das freie Wort" in Schwerin zertrümmert, ebenso die Türen. Von den Tätern fehlt jede Spur. . .

Die feindlichen Brüder

Ein Nazi-Ueberfall auf Deutschnationale

Das Limburger Schnellgericht verurteilte den Nationalsozialisten Münch zu zwei Jahren Gefängnis, den Nationalsozialisten Janz zu 15 Monaten, und zwei ebenfalls der Nazi-Partei angehörende Angeklagte zu 5 bzw. 6 Monaten. Die Angeklagten bleiben in Haft. Bewährungsfrist versagte ihnen das Gericht. Die Angeklagten hatten am Wahlabend in Dauborn mehrere junge Deutschnationale überfallen und schwer verletzt.

Katholischer Redakteur überfallen

Freitag früh nach 4 Uhr wurden in Darmstadt auf einen katholischen Redakteur, der vom Nachtdienst nach Hause ging, aus einem Personenauto zwei Schüsse abgegeben, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Der Redakteur hatte sich für die Insassen eines in der Nähe eines bekannten Nazihotels haltenden Lastkraftwagens interessiert und war stehengeblieben, als der Personenwagen, der zuerst vorbeigefahren war, umkehrte und die Schüsse abgegeben wurden.

Neuer amerikanisch-französischer Handelsvertrag

Der amerikanische Botschafter Edge hat am Freitag dem französischen Außenministerium ein Memorandum überreicht, in dem die amerikanischen Ansichten über die Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Amerika auseinandergesetzt und die amerikanischen Wünsche für einen neuen Handelsvertrag aufgezählt werden.

Sowjetrussische Beschwerde in Warschau. Der sowjetrussische Geschäftsträger in Warschau hat an das polnische Außenministerium eine Beschwerde gerichtet, in welcher er Klage führt über einen Uebergriff polnischer Polizei in Kattowitz gegen mehrere Mitglieder der Berliner russischen Handelsdelegation. Diese waren nach Kattowitz gekommen, um dort über einen größeren Auftrag zu verhandeln; sie wurden von den polnischen Zollbehörden angeblich schikanös revidiert und von der Polizei in inquisitorischer Weise über den Zweck und die näheren Umstände ihres Kattowitzer Aufenthaltes ausgefragt. Das polnische Außenministerium sucht den Vorfall zu bagatellisieren.

Vereiteltes Attentat auf Minister Thomas. Auf den zur britischen Reichskonferenz in Ottawa weilenden Minister für die Dominien, Thomas, war ein Anschlag geplant, der jedoch noch rechtzeitig aufgedeckt werden konnte. Die Polizei verhaftete einen jungen Sinnfeiner, namens Dan Malone, der sich verpflichtet hatte, den Minister auf einer öffentlichen Veranstaltung zu ermorden.

Danziger Nachrichten

Der Stand der Saaten

Günstiges Wetter im Monat Juli

Das Statistische Landesamt schreibt uns:

Das Wetter im Monat Juli war überwiegend trocken und recht warm. Die Lufttemperatur lag im Mittel bei 19,9 Grad gegen 14 Grad Celsius im Monat Juni. An acht Tagen fielen Niederschläge in einer Gesamthöhe von 72,5 Millimeter, während an fünf von diesen acht Tagen recht starke Gewitter niedergingen, fiel an einem Tage sogar Hagel. Die mittlere relative Luftfeuchtigkeit betrug im Monatsdurchschnitt 73 Prozent.

Die warme und vergleichsweise trockene Witterung im Juli war für das volle Ausreifen der Feldfrüchte sehr günstig, so daß die Nachteile des späten Frühjahres sich auf den Beginn der Ernte nicht mehr auswirkten. Dagegen haben Wind und heftige Regengüsse das Getreide in häufigen Fällen vollständig zu Boden geschlagen.

Vereinzelt wird vom Auftreten von Rost und Weizenhalmfliegen im Weizen und von Wurzelkrankheiten bei Futter- und Zuckerrüben berichtet. Ferner neigen infolge der Nässe in den Vormonaten die Kartoffeln stark zu Fäulnis.

Die Raps- und Rübsenernte dürfte größtenteils eingebracht sein, jedoch wird ihr Ertrag als nicht befriedigend bezeichnet. Mit der Ernte von Getreide wurde vereinzelt in den letzten Tagen des Juli begonnen.

Nachstehend bringen wir eine Zusammenstellung der Ergebnisse der Saatenstandsberichte der landwirtschaftlichen Gutachter für die zweite Hälfte des Monats Juli 1932.

Gebessert hat sich danach der Stand des Winter- und Sommerweizens, des Sommerroggens, der Sommergerste, des Hafers, des Gemenges aus Getreide aller Art, des Gemenges aus oder mit Hülsenfrüchten, der Erbsen, Peluschken, Wicken, Acker- und Speisebohnen, Lupinen, Früh- und Spätkartoffeln, Zuckerrüben, Futter- und Speisemohrrüben und Möhren, der Kohlrüben oder Wruken, des Klees, der Luzerne, der Fettweiden und Wiesen. Die übrigen Feldfrüchte sind auf dem gleichen Stand oder fast gleichen wie im Monat Juni geblieben.

Stand der Feldfrüchte in der Freien Stadt Danzig nach Noten (1—5. (1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering.) Winterweizen 2,4; Sommerweizen 2,8; Winterroggen 3,3; Sommerroggen 3,5; Wintergerste 3,1; Sommergerste 3,2; Hafer 3,2; Gemenge aus Getreide aller Art 2,5; Gemenge aus oder mit Hülsenfrüchten 2,6; Erbsen 3,1; Peluschken 2,9; Wicken 2,1; Acker- und Speisebohnen 2,5; Lupinen 3,2; Raps 3,5; Rübsen 3,6; Senf 3,7; Mohn 3,7; Frühkartoffeln 2,7; Spätkartoffeln 2,8; Zuckerrüben 3,3; Futtermohrrüben oder Möhren 3,3; Speisemohrrüben oder Möhren 2,7; Kohlrüben oder Wruken 3,3; Weißkohl 3,0; Klee 3,1; Luzerne 2,9; Serradelle 3,4; Fettweiden 2,8; Wiesen 3,1.

Auch der Hinweis zog nicht

Der randalierende Einwohnerwehrmann

Der Schuhmachermeister Wilhelm K. steht vor Gericht wegen unbefugten Waffenbesitzes. Der Schuhmachermeister verteidigt sich. Zunächst sagt er: „Ich bin unschuldig! Ich habe keine Waffe besessen!" Als ihn der Richter darauf aufmerksam macht, daß das Tammchen, welches ihm aus der Faust genommen wurde, da auf dem Tisch liegt, da erklärt der Mann: „Ich habe keine Ahnung, ich weiß von nichts, ich bin Alkoholgegner seit dem Krieg und ich war besoffen." Er will damit sagen, daß er seit einem Jahrzehnt keinen Schnaps getrunken habe, und daß er jetzt einmal der Versuchung unterlegen sei. Aber auch diese Ausrede hilft nichts. Und der Meister findet eine neue Motivierung für seinen unbefugten Waffenbesitz und ein anderes Argument zur Verdeutlichung seiner Straflosigkeit. „Ein Unbekannter drückte es mir in die Hand", sagt er, „ich nahm das Tammchen, und der Unbekannte sagte dann noch: Wilhelm, wir stehen dir bei, wir lassen dich nicht im Stich."

Doch der Schuhmacher sieht abermals, daß er tauben Ohren redet, gegen alles, was er vorbringt, hat der Richter etwas einzuwenden, und so findet der Meister, von der Not bedrängt, endlich eine Ausrede, von der er ganz bestimmt Rettung erwartet. Jetzt also ruft er: „Ich bin Mitglied der Einwohnerwehr und bin mir keiner Strafe bewußt." Gespannt wartet er die Wirkung ab. Wirkt das? Mitglied der Einwohnerwehr! Nichts bewußt? Hat er endlich ins Schwarze getroffen? Nein! Weit gefehlt! Der einzige Zeuge tritt auf. Es ist der Budiker. Er erzählt, K. hätte sich in seinem Lokal betrunken, hätte randaliert, sei auf die Straße gesetzt worden. Aus Zorn darüber zog er dann das Tammchen aus der Tasche, schwang es in der Luft und — wurde verhältnismäßig leicht (für einen Wehrmann) entwaffnet. Die Mindeststrafe für unbefugten Waffenbesitz lautet auf sechs Monate Gefängnis. Die Rechtsverordnung schreibt dieses Strafmaß vor. Der Richter erkannte demgemäß; gewährte dem Schuhmachermeister aber Strafaussetzung, die jedoch abhängig ist von der Zahlung einer Buße von 50 Gulden, auszugleichen in vier Monatsraten.

Die Genossen zahlen je 875 Gulden

Der Konkurs der Haus- und Grundbesitzerbank

Eine Versammlung der Genossen der Haus- und Grundbesitzerbank fand gestern vormittag im Schwurgerichtssaal statt. Amtsgerichtsrat Neumann verkündete, daß die von dem Konkursverwalter Dr. Lickefett beantragte Vollstreckbarkeitserklärung der aufgestellten Vorschußberechnung genehmigt ist. Die 1639 Forderungen hat Amtsgerichtsrat Neumann für vollstreckbar erklärt. Einwendungen, die Genossen machten, konnten bei dem Beschluß nicht berücksichtigt werden. Die Genossen können innerhalb eines Monats nach Verkündung des Beschlusses eine Anfechtungsklage erheben. Für vollstreckbar erklärt sind 875 Gulden für jeden Geschäftsanteil. — Am 17. September findet eine Gläubigerversammlung statt.

---

12 Siedlungshäuser richtfertig. In der neuen Randsiedlung Mühlenhof zwischen Langfuhr und Oliva, östlich der Bahn, stehen augenblicklich mehrere Häuser unter der Richtkrone. Insgesamt sind 24 Häuser im Bau, von denen die Hälfte unter Dach kommt. Aufgeteilt sind 120 Parzellen von je 1200 Quadratmeter, ihre Zahl wächst zusehends. Die am weitesten zurückliegenden Häuser, deren jedes von einem Garten eingeschlossen wird, grenzt bereits an die Ortslinie von Langfuhr. Diese Siedelung ist ein privates Unternehmen, das günstigere Entwicklungsmöglichkeiten haben würde, wenn die neu angelegte Eisenbahnhaltestelle „Langfuhr-Flugplatz" für alle Vorortzüge freigegeben werden würde, denn zur Zeit verfügt diese Siedlung über keinerlei Eisenbahn- oder Straßenbahnanschluß.

Freitodversuch stört Ruhe und Ordnung

Beamter und Haushälterin

Die Annahme, daß nur ein preußischer Beamter es fertig bekommt, mit sich und seiner Umgebung gewissermaßen „auf dem Amtswege zu verkehren", scheint irrig. Auch dem polnischen Zollinspektor, der als beklagter Arbeitgeber vor dem Arbeitsgericht stand, mochte sich die Grenze zwischen „Beamten" und „Mensch" unmerklich verschoben haben („Sehen Sie, bis 3 Uhr bin ich Beamter, dann bin ich Mensch!) und es lebensnotwendig geworden sein, Grundsätze der Bürokratie: peinlichste Innehaltung paragraphenmäßig fixierter Regeln und Pflichten auf das Privatleben zu übertragen.

Dieser Zollinspektor hatte eine nicht mehr ganz junge Dame als Haushälterin angenommen und mit ihr

einen Vertrag abgeschlossen,

dessen Bestimmungen ihm geeignet erschienen, ihn — höchstes Glück des Beamten — gegen alle nur möglichen peinlichen Zufälle des Lebens zu sichern. Der Paragraph 5 dieses Vertrages sah beispielsweise „fristlose Entlassung" vor, wenn die Haushälterin durch „ungebührliches Benehmen" die Ruhe seines Lebens störte. Indes, auch Paragraphen sichern nicht den schnurgeraden Ablauf des Lebensweges. Das Verhältnis der beiden Partner mag eigentümliche Formen angenommen haben, denn nach geraumer Zeit machte die Hausgenossin den

Versuch, sich das Leben zu nehmen.

Es hatte zwar den näheren Umständen nach den Anschein, als wäre dieser Versuch nicht allzu ernst gemeint gewesen, der Zollinspektor aber sah in diesem Freitodversuch doch eine empfindliche Störung der „häuslichen Ordnung und Sicherheit"; die Voraussetzungen für ein gedeihliches Verhältnis waren seiner Meinung nach nicht mehr gegeben und er entließ seine treue Hausverwalterin fristlos

wegen „ungebührlichen Benehmens im Sinne des § 5 des Vertrages".

Ganz reibungslos löste man sich nicht von einander; man holte sogar, als die Abschieds„feierlichkeiten" zu bedrohliche Formen annahmen, einen Schupobeamten, bis schließlich der Zollinspektor, in dessen Lebensbahn Katastrophen dieser Art nicht vorgesehen waren, die Nerven, die ihm zum Teil wohl schon vorher abhanden gekommen waren, ganz und gar verlor. „Gehen Sie bloß, gehen Sie bloß! Nehmen Sie Sie Urlaub bis 31. Juli und dann will ich Sie nicht mehr sehen!" Ein Mann, der als Beamter Wert darauf legt, daß alles in geregelten Bahnen — wie er es sich vorstellt — verläuft, darf nicht die Nerven verlieren; solches ist in der Bürokratie nicht vorgesehen und muß üble Folgen zeitigen. Denn nun, nachdem das unbedachte Wort vom „Urlaub" gefallen war, verlangte die Haushälterin Zahlung des Lohnes bis zum Ablauf des Urlaubs. Der Zollinspektor wollte sich jetzt auf die Urlaubsbewilligung nicht mehr besinnen. Zeugen, die dem dramatischen Trennungsakt seinerzeit beiwohnten, sagten aber gegen ihn aus und das Arbeitsgericht verurteilte ihn kurzerhand zur Zahlung von 350 G. Lohn netto und zur Ausstellung eines angemessenen Zeugnisses.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Der Markt ist mit der Gabenfülle des Sommers wieder reich beschickt und der Handel sehr rege. Butter preist heute das Pfund 85—90 Pf., Werderbutter 1 Gulden. Tafelbutter 1,10 Gulden. Die Mandel Eier 85 Pf. bis 1 Gulden. Hühner pro Stück 1,80 bis 3,50 Gulden. Junge Enten 2,50—3 Gulden. Gänse das Pfund 70—80 Pf. Keuchel das Stück 1—1,20 Gulden. Ein Täubchen 50—70 Pf. Schmalz preist das Pfund 75—85 Pf. Margarine 70—80 Pf. Schweizerkäse das Pfund 1,20 Gulden. Tilsiter 45 Pf bis 90 Pf. Werderkäse 80 Pf. Limburgerkäse 70—90 Pf. Edamerkäse 90 Pf. Der Gemüsemarkt hat schwerbeladene Stände. Weißkohl soll pro Pfund 10 Pf. bringen. Rot- und Wirsingkohl 2 Pfd. 25 Pf. Ein Kopf Blumenkohl 10—30 Pf. Drei Bund Mohrrüben 25 Pf. Ein Pfund Schneidebohnen 10 Pf. Wachsbohnen 15 Pf. Große Bohnen 20 Pf. Pfifferlinge 10—15 Pf. Steinpilze 40 Pf. Salatgurken 3 Pfd. 10 Pf. Preißelbeeren das Pfund 20 Pf. Der Obstmarkt bringt schon viel Spillen, das Pfund kostet 30 Pf. Birnen 30—50 Pf., Aepfel 25—35 und 50 Pf., sauere Kirschen 10—15 Pf., Blaubeeren 20—25 Pf., reife Stachelbeeren 25—30 Pf. das Pfund. Feste Tomaten sollen das Pfund noch 50 Pf. bringen.

Der Blumenmarkt ist berauschend schön. Zwischen all den roten, gelben und lilafarbenen Blumen weht das feingefiederte Spargelkraut im Winde. Sehr viel Topfpflanzen sind zu haben.

Der Fleischmarkt hat die Preise der Vorwoche. Schweinefleisch kostet das Pfund 55—60 Pf. Karbonade 1 Gulden. Rindfleisch 55, 60—75 Pf. Wurst das Pfund 80 Pf. bis 1,60 Gulden. Speck 70—80 Pf. Talg 50 Pf. Der Fischmarkt ist mit Flundern sehr reich beschickt, ein Pfund kostet 25, 35—60 Pf. Quappen 25 Pf. Pomucheln 30 Pf. Aale 70 Pf. bis 1,50 Gulden. Hechte 70 Pf. Sehr viel Räucherware wird angeboten.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Ehefrau Gertrud Lehmann geb. Grabowski aus Ohra, 26 J. — Sohn des Kaufmanns Artur Dettlaff, 7 Std. — Unehelich 1 Sohn, 2 Wochen.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Ohra. Sohn Erhard des Arbeiters Adolf Runge, 11 Std. — Witwe Rosalie Schulz geb. Rumczyk, 71 J. 4 M. — Sohn Friedrich des Postschaffners Fritz Jungherr, 6 W. — Witwe Anna Sulewski geb. Kuhn, 85 J. 11 M.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser. Kaufmann Gottfried Krause, ledig, 24 J. 2 M. — Witwe Auguste Bigalke geb. Ringhand, 80 J. 3 M.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 6. August 1932

	5. 8	6. 8.		5. 8.	6. 8.
Krakau	—1,96	—1,98	Nowy Sacz	+1,14	+1,45
Zawichost	+0,93	+0,98	Przemysl	—2,16	—0,80
Warschau	+0,95	+0,94	Wyszkow	—0,18	—0,13
Plock	+0,47	+0,53	Pultusk	+0,45	+0,49
	heute	gestern		heute	gestern
Thorn	+0,25	+0,29	Montauerspitze	—0,08	—0,09
Fordon	+0,27	+0,30	Piekel	—0,27	—0,28
Culm	+0,14	+0,16	Dirschau	—0,58	—0,40
Graudenz	+0,27	+0,26	Einlage	+2,26	+2,34
Kurzebrack	+0,54	+0,53	Schiewenhorst	+2,52	+2,58

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat; für Inserate: Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Zurückgekehrt

Dr. med. O. Stecher

Facharzt für Haut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten

Breitgasse Nr. 15
Elefanten-Apotheke

Zurück

Dr. Kristianpoller

Kinderarzt

Kohlenmarkt 14/16 (Passage)
Sprechstunden 10—12, 3—5

Zurückgekehrt

Dr. med. Karl Loechel

Spezialarzt für Haut-, Harn- und Blasenleiden

Sprechstunden 9—2, 4—7
Langer Markt 37/38, Telefon 25560

Zurück

Dr. Eva Schmidt

Frauenleiden und Geburtshilfe
Holzmarkt 3, Telefon 22485
im August Sprechzeit 8—10, 3½—5 Uhr außer Mittwoch und Sonnabend nachm.

Modetänze

in wenig. Stunden ungeniert allein. Kursus nur 15 G. Off. u. 9003 d. Exp.

RADIO konkurrenzlos größte Auswahl BERESIN
DANZIG UND LANGFUHR

Notpreise Uhren-Reparaturen nur mit Garantie
Uhren Schmiedegasse Nr. 18
LENZ Telephon 28870

Eichene, gut gearbeit. Schlafzimmer, kompl., von 350 G. sow. Speisezimm., Küchen u. Einzelmöbel zu Spottpreis.

H. Deutschland, Breitgasse 80

Ueber 50 Jahre bestehend
Haltestelle der Linie 3.



Jubiläums-Geld-Lotterie

anläßlich des 50jährigen Bestehens des Danziger Reitervereins
504 Gewinne — 12730 Gulden
Hauptgewinne G 2500.-, 1200.-, 1000.-, 600.-, 500.- usw.
1. Ziehung am Jubiläums-Renntag, 18. September
2. Ziehung am 17. November
Los G 0.50

Für den Winterbedarf

offeriere ich zu den billigsten Tagespreisen
la. Oberschles. Kohlen Hüttenkoks, Briketts, Holz

Erich Stehlmann

Danzig-Stadtgebiet 17, Telephon 282 34
[illegible] 3-4, Telephon 242 04

Uhren [illegible]

[illegible]

sämtl. Möbel

[illegible]

Zeitungsausgabe

Die „Danziger Volksstimme" liegt jetzt

Zoppot

Fa. Selig, Danziger Straße 56,
Fa. Conrad, Neustädt. Straße 5
zum Verkauf aus

Verlag Danziger Volksstimme

Ihr Gatte wird ein frohes Lächeln zeigen



bei Empfang frischduftender Wäsche. Die ausnehmende Güte von „SOLO" hat die Herzen fast aller Hausfrauen gefangen genommen und hat dieses feine Seifenpulver Anerkennung erlangt weit über die Grenzen des Freistaates. Anfänglich waren es nur einige besonders fortschrittliche Hausfrauen, die die wohltuende „SOLO"-Wirkung für die Wäsche kannten. Heutzutage jedoch ist „SOLO" tatsächlich Gemeingut der meisten Hausfrauen. Wenn Sie „SOLO" noch nicht versucht haben sollten, dann erwarten Sie bei der ersten Probe die Würze eines neuen Erlebnisses.

SOLO

Das weißwaschende Seifenpulver für 25 Pfg.

Sonntag, den 7. August 1932

Verbilligte Sonderfahrt

mit „D. Paul Beneke" nach Hela

Vom Johannistor 9.00, von Brösen 9.45, von Zoppot 10.15; Rückfahrt von Hela 18.10 Uhr

Hin- und Rückfahrt 2.- G

Nach Hela: 9.00, 15.00, 18.30, von Zoppot: 10.15, 16.15, 19.45
Nach Zoppot und Brösen: 9.00, 10.00,* 11.00,* 15.00, 16.30*, 18.30* (*Über Glettkau)
Nach Schöneberg: 6.00, 15.00, 20.00, 21.00, von Schöneberg: 5.00, 8.00, 9.30, 17.00
Nach Nickelswalde: 9.00, 13.15, 16.00
Nach Bohnsack: Stündlich
Nach Heubude: Nach Bedarf!

Fernspr. 27618 „Weichsel" A.-G.

Ab Montag

Seiden- und Waschstoffe
Wollstoffe, Gardinen
Baumwollwaren usw.



Restbestände unerhört billig!

Walter & Fleck A.G.

Wohn.-Tausch

Tausche gr. Stube u. Küche, Bod. u. Keller geg. kleinere Wohn. Ang. u. 46 a. d. Fil. Schidlitz, Karthäuser Straße 113.

Tausche 2 Zimmer, Küche, Bod., Keller, Straßenfront, gegen Stube, Kabinett und Küche. Ang. u. 9031 a. d. Exped.

Tausche m. 2-Zimm.-Wohn., sonn., Entree, h. Küche, Kell., Bod., Kasernengasse, gegen Stube, Kab. od. 2 kl. Zimm. m. Zubeh. in der Altstadt, nur Miete bis 30 G. Ang. u. 9018 a. Exp.

Tausche gr. 2-Zimm.-Wohn. m. Bad, Balk. u. sämtl. Zubeh., all. hell u. sauber, gegen 2 kl. Zimm. o. Stube u. Kabinett. Ang. u. 9022 a. d. Exped.

Wohn.-Gesuche

Eisenbahner sucht auf rot. Schein eine 2-3.-Wohn. m. Keller und Bod. z. 1. 9. od. spät., nur in der Stadt. Ang. u. 9017 a. d. Exped.

Kl. leeres Zimmer mit Kochgelegenh. ges. Preis 10—15 G. Ang. u. 9027 a. d. Exped.

2-Zimm.-Wohn. von kinderl. Ehepaar (Beamter) v. 1. 10. od. 1. 11. 32 zu mieten ges. Ang. mit Preis u. 9020 an d. Exp.

2-Zimm.-Wohn.
zum 1. 9. oder 1. 10. von jung. kinderl. Ehepaar in Danzig gesucht. Ang. u. 9021 a. d. Exped.

1½—2-Zimm.-Wohn. z. 1. 10. v. kl. Fam. auf grünen Schein z. miet. ges. Ang. m. Preis unt. 9026 a. d. Exped.

Ehepaar mit 1 Kind sucht leeres Zimmer mit Alleinküche. Ang. u. 9028 a. d. Exped.

Leeres Zimmer mit Küchenben. z. 15. 8. zu vermieten Kolkowgasse 8, pt., l.

Möbl. Zimmer mit 2 Bett. i. gut. Hause zu vermiet. Ang. u. 9011 an die Exped.

Sep., teilweise möbl. Zimmer von gleich zu vermieten Dienergasse 7.

Neue Autobuslinie

ab Sonntag, den 7. August 1932

Danzig—Neuhofe—Krakau—Westl.-Neufähr (Quellberg)

Wochentags

Ab Danzig (Mattenbuden)	Ab Quellberg
6[45], 10[00], 12[45], 18[30]	7[30], 12[00], 16[45], 19[45]

Sonntags

8[00], 10[00], 14[30], 19[00] | 9[00], 12[00], 18[00], 21[00]

Fahrpreisaushang für Einzel-, Monats-, Schüler- und Zehnerkarten im Autobus

Telephon 28283 Weichbrodt & Schimanski

Weimar trotz alledem

Ein Reichsverfassungs-Brevier

Grundlagen, Inhalt und Wollen der Weimarer Verfassung des Deutschen Volksstaates, mit einem Anhang

„Wie Preußens Verfassung entstand"

Preis 0.75 G

Volksbuchhandlung

Am Spendhaus 6 / Paradiesgasse 32

Verschiedenes

la Dauerwellen doppelte Kopfwäsche und Wasserwellen komplett 5.— Guld. [illegible] Breitgasse 82, neben Café Kranzler.

Kostüme, Mäntel, Dam.- u. Kind.-Kleider, Knabenkleid. u. Wäsche [illegible] z. eig. zu mäßigen Pr. angefert. Sommerfeld, Böttchergasse 10, 1 Tr.

Kleider werd. sauber u. schnell angefert. Pr. 3 G. [illegible] Ankergasse 22/23, hochptr.

[illegible] Werfen Sie Ihren alten Hut nicht weg, denn f. 1.50 G. wird er wie neu gereinigt und umgepreßt. [illegible] 25.

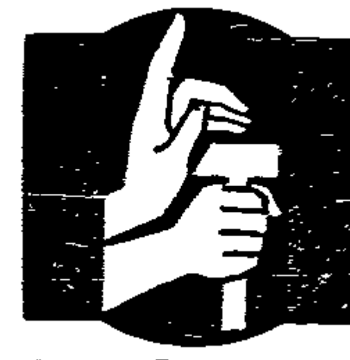
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

DER AUFSTIEG DER VOLKSFÜRSORGE



Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft, Hamburg

SOLLTE AUCH FÜR SIE EIN ZEICHEN DER LEISTUNGSFÄHIGKEIT UND DER GEBOTENEN SICHERHEIT SEIN ●

GEGENWÄRTIG SIND BEI IHR VERSICHERT: **2 265 000** WERKTÄTIGE MIT **850 MILLIONEN RM.** Versicherungssumme

AUSKUNFT: erteilt die Rechnungsstelle 16 Jopengasse 63

Nr. 23
6. August 1932

D. V. am Sonntag

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Hunde werden Kriminalisten

Wie die Ausbildung vor sich geht – Auf der Suche nach dem Täter

In dem Maße, in dem die Kriminalität zunimmt und das Verbrechertum seine Methoden immer mehr verfeinert, hat sich auch die Polizei genötigt gesehen, immer neue Hilfsmittel in ihren Dienst zu stellen, die es ihr gestatten, dem Verbrecher das Handwerk zu legen. Zu den wichtigsten Helfern, die sich die Polizei zu dieser schweren Arbeit herangezogen hat, gehört der Hund, dieser älteste Diener des Menschen. Man wird allerdings überrascht sein, wenn man erfährt, daß es nicht viel mehr als dreißig Jahre her sind, seit es Polizeihunde gibt. Dies ist nicht etwa darauf zurückzuführen, daß man nicht auf den Gedanken gekommen wäre, den Hund auch zu dieser Aufgabe heranzuziehen. Man wußte einfach nicht, wie man aus einem Hund einen Polizeihund machen sollte. Man hatte jahrhundertelange Erfahrungen in der Ausbildung von Jagdhunden, man hatte auch das Vorbild der Bernhardiner-Mönche, deren Hunde mit ihrem Spürsinn in der Auffindung von Verschütteten und Verunglückten Weltruhm erlangt hatten. Aber dies alles konnte noch nicht den Anforderungen genügen, die an einen Polizeihund zu stellen sind. Die Schwierigkeit liegt darin, daß sich der Hund genau so wenig zu einer schwierigen und mühsamen Arbeit drängt, wie der Mensch, und es gleich diesem versteht, sich durch scheinbare Geschäftigkeit davor zu drücken. Viele Jäger, die mit Jagdhunden arbeiten, werden davon zu erzählen wissen.



Solche Uebungen müssen mit den Hunden vorgenommen werden. Der Angriff ist nicht ganz ungefährlich



Auch die Reichsbahn besitzt zahlreiche Polizeihunde, die sich zur Aufklärung von Eisenbahndiebstählen als unentbehrlich erwiesen haben

Der erste Fall, daß in Deutschland ein Hund zur Aufklärung eines Verbrechens eingesetzt wurde, ereignete sich im Jahre 1904. Auf einem Domänen-Gut im Braunschweigischen hatte man das Kind einer Gutsarbeiterin ermordet. Um diese Zeit beschäftigte sich der Braunschweiger Polizei-Inspektor Busenius mit der Abrichtung von Polizeihunden, und da alle Anhaltspunkte für die Auffindung des Täters fehlten, zog man ihn mit seinem Schäferhunde „Harras“ zu Rate. Man ließ den Hund an dem Bett, in dem das Kind ermordet worden war, Witterung nehmen und dann alle Gutsarbeiter auf dem Hofe antreten. Suchend umkreiste der Hund die Arbeiter und sprang schließlich mit gesträubten Haaren auf einen von ihnen zu, den er ins Bein biß. Der Auftritt mit dem Hunde erschütterte den Arbeiter so sehr, daß er ein volles Geständnis ablegte. Heute hat sich die Dressur von Polizeihunden zu einem wohldurchdachten System entwickelt, das den Hund in den Stand setzt, seine Aufgaben mit fast menschlicher Intelligenz zu erfüllen.

Diese Aufgaben gliedern sich in zwei große Teile: den Schutz des Beamten, dem der Hund beigegeben wird, und die Fährtensuche. Demnach unterscheidet man zwei grundsätzlich verschiedene Arten von Polizeihunden: den Schutz- und den Suchhund. Der Schutzhund findet nur zur Unterstützung des Beamten in den Außenbezirken der Städte und auf dem Lande Verwendung, besonders bei den nächtlichen Streifen der Polizei in Parks usw. Mit seiner feinen Witterung entdeckt der Hund jeden Menschen, der sich irgendwo zu verstecken sucht. Andererseits wittert der Hund jeden Angreifer, der dem Beamten gefährlich werden könnte. Er gibt dem Beamten Seiten- und Rückendeckung zugleich, und ein Beamter mit Hund ist gesicherter als ein Doppelposten. Bei der Aufklärung von Straftaten finden die Schutzhunde grundsätzlich keine Anwendung, dafür sind die Suchhunde da, die besonders zur Verfolgung von Spuren ausgebildet werden. Freilich ist ihre Verwendungsmöglichkeit in der Stadt und in dicht besiedelten Gebieten geringer als auf dem Lande, da dort durch den starken Verkehr die Spuren von vielen anderen gekreuzt werden, so daß sie auch der beste Hund nicht mehr verfolgen kann. Immerhin haben allein in Berlin im Laufe von vier Monaten zehn Hunde 2761 Personen gestellt, darunter 324 steckbrieflich oder polizeilich Gesuchte, ein Beweis, daß der Polizeihund eine ganz überragende Bedeutung gewonnen hat.

Die Suche erfolgt entweder an der Leine oder frei. Erstere ist die erfolgreichere und daher auch bevorzugtere. Sie eignet sich besonders da, wo die Spuren durch unübersichtliches Gelände verlaufen oder über Dächer und durch Dachluken in versteckt liegende Schlupfwinkel führen. Bei längeren Spuren und übersichtlichem Gelände kommt auch die Freisuche zu ihrem Recht. Natürlich ist das Verbrechertum auf verschiedene Tricks verfallen, um dem Suchhunde die Arbeit unmöglich zu machen. Man begießt die Spuren mit Petroleum oder anderen ätzenden Flüssigkeiten oder streut vergiftete Fleischbrocken aus, die dem Hunde beim Aufnehmen zum Verhängnis werden. Dennoch sind die Leistungen dieser vierbeinigen Kriminalisten über alles Lob erhaben. Es ist gleichgültig, ob das Diebesgut in den verborgensten Schlupfwinkeln, in Laubenkolonien, unter der Erde, in oder auf dem Wasser usw. versteckt gehalten wird.

Einige ganz besonders kennzeichnende Fälle seien hier angeführt: Bei einem Kuhdiebstahl führte der angesetzte Suchhund zu einer Laubenkolonie, fand sich sicher in dem Labyrinth von Wegen zurecht, sprang plötzlich über einen Staketenzaun und stöberte die abgestochene Kuh auf, die von den Dieben unter einem Reisighaufen versteckt worden war. Damit nicht zufrieden, verfolgte er die Spur weiter in die Kantine der Laubenkolonie, wo er auch die beiden Diebe verbellte, deren Kleider noch Blutspuren aufwiesen. In einem anderen Falle war das Diebesgut in einer unter dem Brunnen eingegrabenen und mit Wasser gefüllten Tonne versteckt worden. Auch hier fand es der Polizeihund ebenso sicher wie die Diebe, die sich in der Nachbarschaft aufhielten. In anderen Fällen wurden von Polizeihunden gestohlene Oeltonnen gefunden, die, mit Steinen beschwert, ins Wasser hinabgelassen worden waren, und Heringe, die im Bett verborgen gehalten wurden. In der Verfolgung des Diebes kennen diese braven Tiere kein Hindernis. Sie nehmen die schwersten Zäune, öffnen die Türen von Häusern und klettern selbst an Leitern empor.



Die Ausbildung eines Polizeihundes nimmt wenigstens zehn Wochen in Anspruch. Am besten geeignet sind hierfür der deutsche Schäferhund, der Riesenschnauzer, der Rottweiler, der Dobermannpinscher und schließlich die am meisten gefürchteten Boxer. Die Tiere werden zunächst einer Eignungsprüfung unterzogen und dann zugleich mit ihrem zukünftigen Führer ausgebildet. Die Vorstufe bilden Gehorsamsübungen. Die Hunde müssen lernen, im gleichen Schritt und Tritt neben ihrem Herrn einherzugehen, sich auf Kommando niederzulegen, und sich ohne Befehl nicht von der Stelle zu rühren. Erst auf einen bestimmten Zuruf schnellt der Hund empor. Die Verfolgung eines Verbrechers und den Kampf mit ihm lernt das Tier gleichsam am lebenden Objekt. Zu diesem Zweck werden Beamte in dicke gefütterte Lederjacken gehüllt und müssen sich im Gehölz verstecken. Aufgabe des Hundes ist es nun, sie aufzustöbern und zu stellen. Die Ganoven-Darsteller wehren sich natürlich, aber wären sie nicht durch die dicke Kleidung geschützt, würden sie wahrscheinlich den kürzeren ziehen.

Nach kurzer Zeit haben sich Führer und Hund aneinander gewöhnt. Beide gehen für einander durch dick und dünn, und es ist, jedenfalls vom Hunde aus, ein Freundschaftsverhältnis auf Leben und Tod. Zahlreich sind die Fälle, daß ein Polizeihund seinem Herrn das Leben rettete und selbst sein Leben dafür ließ. Das Kapitel Polizeihund ist ein neues Ruhmesblatt in dem Kranz dieses vielseitigsten und intelligentesten Dieners des Menschen.





Kampf mit einem vermeintlichen Einbrecher (Bild links)

Polizeihund im Sprung über einen 1,50 m hohen Staketenzaun. (Bild rechts nebenstehend)

Die Glückszahl

Von Erich Kunter

Der Handlungsgehilfe Friedrich Braunback, Verkäufer in der Filiale Neuenburg der Lebensmittelfirma Pfannkuch & Co., bekam eines Tages während der Mittagspause Besuch in sein möbliertes Zimmer. Ein Herr Ritter begehrte dringlich und fast stürmisch Einlaß, da er Herrn Braunback in einer wichtigen persönlichen Angelegenheit zu sprechen habe. Mit allen Zeichen großer Erregung betrat er das Zimmer. Erst nachdem er Platz genommen hatte, wurde er ruhiger und erklärte: „Ich bin staatlich zugelassener Lotterieeinnehmer in Firma Glückritter, Friedhofstraße 7. Als solcher beschäftige ich mich sehr mit Zahlenmystik. Und ob Sie, verehrter Herr, von den geheimen Kräften und glückbringenden Eigenschaften der Zahlen etwas halten oder nicht, — glauben Sie mir, ich habe damit schon Erfahrungen gemacht, die ans Wunderbare grenzen ...“

„Und wenn schon“, unterbrach ihn Herr Braunback etwas ungeduldig und sah nach der Uhr. In zwanzig Minuten mußte er wieder im Geschäft sein, und zehn Minuten hatte er zu gehen. „Ich vermute, Sie sind nicht hierher gekommen, um mir von Ihren Zahlenwundern zu erzählen.“

„Moment, bitte!“ antwortete der Lotteriemann hastig. „Ich komme schon zur Hauptsache. Wie ich also heute früh einen Pack Lose sortiere, fällt mir unversehens eins zu Boden. Ich hebe es auf und lese nebenbei die Nummer: 1330!“

„Meine Postschecknummer!“ entfuhr es Herrn Braunback unwillkürlich. Seit Jahren unterhielt der Handlungsgehilfe nämlich sonderbarerweise ein Postscheckkonto. Nur er selber wußte, warum. Braunback fühlte sich als verkannter Künstler. Er malte in seiner freien Zeit; und die Bodenkammer seiner Zimmervermieterin war angefüllt mit Landschaften und Stilleben. Einmal während seiner Künstlerlaufbahn — es war schon lange her — hatte er sogar ein Bild verkauft. Und der Mäzen hatte ihn damals nach der Nummer seines Postscheckkontos gefragt, auf die er die Kaufsumme überweisen könne. Seit jener Zeit befand sich der Name „Friedrich Braunback“ im Verzeichnis der Postscheckteilnehmer. Leider war jedoch der erhoffte Andrang von Kaufliebhabern ausgeblieben, und das Postscheckkonto führte aus diesem Grunde ein kümmerliches, umsatzloses Dasein.

Herr Ritter fuhr in seinen Ausführungen fort: „Ja, sehen Sie, und nun kommt das Merkwürdige, der Fingerzeig übersinnlicher Zusammenhänge. An einer Ecke meines Schreibtisches lag das aufgeschlagene Verzeichnis der Postscheckkunden. Wie von ungefähr fiel mein Blick, als ich mich nach dem Los gebückt hatte und mich wieder aufrichtete, auf Ihren Namen und Ihre Nummer: 1330, Braunback, Friedrich, Kunstmaler.“

Der Lotterieeinnehmer hielt inne wie ein Redner, der eine wirkungsvolle Wendung gemacht hat und abwartet, bis der Beifall verrauscht ist. Triumph im Blicke, sah er den andern sieghaft an.

„Nun, und?“ fragte Braunback, bemüht, gleichgültig zu erscheinen.

Ritter musterte den unempfänglichen Menschen mitleidig und verächtlich. „Sie fragen noch? Fühlen Sie denn nicht, was dieser seltsame Vorfall zu bedeuten hat?! Mann Gottes, wer ein solches Los nicht spielt, der ist nicht wert, daß er jemals irdischer Glücksgüter teilhaftig wird. Bei dieser Losnummer treffen alle glücklichen Voraussetzungen und Umstände in geradezu idealer und einmaliger Weise zusammen. Beachten Sie auch die weiteren günstigen Zahlenkombinationen: 1330 ist durch die heilige Zahl 7 teilbar. Die Quersumme von 1330 ergibt wiederum sieben.“

Der junge Mann dämmte den begeisterten Redestrom des Zahlenmystikers ab. „Sagen Sie mir das eine: warum spielen Sie denn dann dieses Los nicht selber, wenn Sie so fest an dessen Erfolg glauben?!“

„Kindliche Frage!“ entgegnete Ritter nun beinahe entrüstet. „Sie sind doch der Inhaber der Nummer. Nur Ihnen kann sie daher Glück bringen.“

„Geben Sie her!“ sagte Braunback, um den Mann los zu werden. „Ich muß ins Geschäft!“

*

Jedem vernünftigen Denken und dem gesunden Menschenverstande zum Trotze behielt der Zahlenhokuspokus merkwürdigerweise diesmal recht: das Los gewann dreitausend Mark. Das Schicksal hatte sich einen schlechten Witz erlaubt und dem abergläubischen Zahlenglücksritter einen gewaltigen Triumph gegönnt.

Mit Sonne im Herzen und einer Menge Geld in der Tasche eilte Friedrich Braunback zu seiner Braut. Frida Zinke und ihr Vater nahmen am Glück des jungen Mannes lebhaften Anteil und entwickelten frohe Zukunfts-, beziehungsweise Heiratspläne.

Aber Braunback lenkte seine Schritte nicht in der Richtung weiter, die den Wünschen der Braut und des Schwiegervaters entsprach, sondern er beging eine kapitale Dummheit. Die sichere Stellung bei Pfannkuch & Co. gab er auf, mietete ein anderes Zimmer mit Atelier und ließ sich dort als Kunstmaler nieder, fest entschlossen, berühmt zu werden. Fridas Vater schnaubte. „Das ist unverantwortlich. Eine Pflichtvergessenheit! Gar nicht dran zu denken, Frida, daß du diesen leichtsinnigen Menschen heiratest, der seine schöne Existenz aufs Spiel setzt, um einer brotlosen Kunst nachzugehen.“ Das arme Mädchen weinte und flehte den Verlobten an, nicht sich und sie ins Verderben zu stürzen. Aber der Bedauernswerte war nicht mehr zu halten. Der Glücksfall war ihm zu Kopfe gestiegen. Und das Schlimmste: der Zahlenaberglaube Ritters hatte ihn angesteckt und artete zu einer verhängnisvollen Leidenschaft, zu einem verderblichen Wahn aus.

Braunback spielte in vier, fünf Lotterien, geriet in die Abgründe des Glücksspiels, wettete auf Pferde und Autos, kurz, ergriff jede Gelegenheit, um den langersehnten großen Erfolg im Lotteriespiel des Lebens davonzutragen. Die Glückszahlen sollten ihm dazu verhelfen. Er machte die gewagtesten Zahlenzusammenstellungen und nützte jeden Zufall, jede Zahlenbegegnung zu einer Losglücksnummer aus. Seine Hausnummer wurde mit der Postschecknummer zusammengezählt; die Zahl 294, die irgendwo für die Länge einer Brücke angegeben war, dividierte er durch seine Schuhnummer: 42, und als die heilige Zahl sieben dabei herauskam, kaufte er ein Los mit der Nummer 294. Die Lebensjahre seiner Großmutter zählte er mit den eigenen zusammen. Die Nummern von Eisenbahnwagen, Hotelzimmern, Theaterkarten, Bücherkatalogen, Bezirksämtern, Wertpapieren, aber auch Jahreszahlen, Geburtstage, Maße und Gewichte, — alles, alles mußte zu den tollkühnen Spekulationen des Besessenen herhalten. Auf Schritt und Tritt wurde er von Zahlenvisionen geradezu überfallen. Doch es nützte alles nichts. Das Glück ließ sich nicht mehr von ihm zwingen. Er verlor nach und nach seinen ersten und einzigen Gewinn wieder und seine Ersparnisse dazu.

Da traf er eines Tages mit einem Bekannten zusammen, der die fixe Idee des Spielers kannte und sich manchmal darüber lustig machte. „Nimm doch mal Los Nummer 9510! Das ist 7 mal 1630. Die Nummer wird dir Glück bringen.“

„Ja, ich will es noch ein letztes Mal versuchen“, erwiderte Braunback traurig und hoffnungslos und notierte sich die Nummer 9510.

Und siehe da: zum zweiten Male meinte es Fortuna gut mit ihm. Das Los trug einen Gewinn von 5000 Mark ein.

Auf Grund dieses neuesten Erfolges gelang ihm eine Versöhnung mit Braut und Schwiegervater. Aber eine harte Bedingung stellte Herr Zinke dem Abtrünnigen vor der Wiederaufnahme im Schoße der Familie: er dürfe nicht mehr spielen.

„Aber warum denn?“ wandte Braunback ein. „Meine Glückszahlberechnung hat doch wieder einmal gestimmt?!“

„Durchaus nicht!“ antwortete Herr Zinke. „Multipliziere mal 1330 richtig mit 7!“ Das ergibt nach Adam Riese 9310 und nicht die 9510 deiner Losnummer.“

Friedrich machte ein langes Gesicht. „Tut nichts!“ sagte er dann lachend. „Von meinem Zahlensimmel bin ich dadurch zwar endgültig geheilt. Aber eine Glückszahl ist 9510 doch für mich. Sie hat mir 5000 Mark eingetragen und“ — er umarmte fröhlich seine Braut — „mir meine Frida wiedergegeben.“

Eine Minute Pause

Von F. Friedrichs

Der Mann, der rückwärts in der rotgepflasterten Halle saß, redete langsam, aber ohne Unterlaß.

Vor ihm, auf einem breiten Tisch, blinkten große entfaltete Pläne und Skizzen. Um den Mann herum standen die Ingenieure.

Dem Manne gegenüber war der Türausschnitt, durch den man in die nachmittägige Landschaft schauen konnte. Aber niemand von den angestrengt arbeitenden Ingenieuren kümmerte sich um diese fremde, unbekannte Landschaft, um den südlichen, lichtweichen Nachmittag, um das Heraufflammen des Abends; niemand sah das Weinlaub glühen gleich karmoisinroten Rüschen; keiner von den Männern sah das gläserne Leuchten des tiefen Himmels, das durch das volle Blattwerk drang und keiner die wunderlieblich geschnittene, blaßsilberne Mondsichel, die den späten Abend schmückte.

Die Arbeit stand am Tisch.

Alle Männer gehorchten ihr. Ein kurzer Tag noch, wenige Stunden noch bis zur Vollendung des großen Werkes. Ein neues Wunder der Technik, das der Ingenieur in diesem fremden Lande aufbaute; unbeschreiblich schön spannte sich das Gefüge eiserner Riesenleiber über dunkelgrollende Schluchten, faßten Dämme und Stauwälle die Abgründe, an den breiten Strömen standen Wächter, Hilfsmänner harrten an den weit entfernten Seen des Zeichens, Turbinenhallen wölbten sich über dem Herz des stählernen neuen Lebens. Nur die Seele mußte der neuen unerhörten Erfindung noch gegeben werden. Und diese lag in den Händen des Mannes, der am Tische den Vortrag hielt. Ueber den Ozean herüber rief man ihn, und nun lauschten ihm alle, und wie ein Zauberwort zog dieses Wort „Technik“ alle in den Bann. Es war allen, als ginge in dieser bisher verloren gelegenen gebirgigen Wüste ein unerhörter Lebenstraum in Erfüllung.

Das hellrote abendliche Scheinen verdunkelte langsam. Das Licht der Lampen blinkte auf. Der Mann redete noch immer.

Da erschien ein Bote, vom raschen Gang erregt, und brachte einen Brief. „Herrn Ingenieur Sailler!“ sagte er laut und unbekümmert. Der Ingenieur Sailler hielt mit dem Vortrag ein und griff unwillig nach dem Brief. Er hielt ihn einen Augenblick lang unbeachtet in der Hand, als zögerte er, er hielt ihn so, daß das helle weiße Licht ganz auf ihn fiel. Der Brief hatte einen schwarzen Rand.

Da änderte sich das Bild. Die Arbeit trat zurück.

Und es war, als sei plötzlich nichts mehr anderes da, als dieser irgendwie unheimlich werdende Brief. Er schlug die Rede des Mannes entzwei, er machte die Männer stumm. Der alte, kluge Chefingenieur, ein sonnengebräunter, weißhaariger, erfahrener Herr, warf einen kurzen Blick auf den Brief und trat zurück. Die Hand des Ingenieurs Sailler zögerte noch immer, und es war, als dehnte sich dieses schwarze Band, als wüchse es über den Brief hinaus, als legte es um die kühnen, fremden Männer einen schweren Ring, umschloß sie. Und er redete, ehe er geöffnet und gelesen wurde, er redete nur ein Wort. Aber ein Wort genügt oft, um dem menschlichen Leben eine Wendung zu geben.

Die Stille lag breit und schwer im Zimmer.

Eine andere Welt drängte sich ein, verschaffte sich ein Recht, stand da ... befehlend. Heimat und Familie! Um die helle Lampe saßen keine kühnen Ingenieure mehr, keine hart arbeitenden Erneuerer und Eroberer. Der Lichtschein war milde und süß; und Frauen, die man lange nicht gesehen, saßen da, spielende Knaben und Mädchen und ein neu dem Leben geschenktes Baby. Das Essen wurde aufgetragen, und die junge Frau lächelte über den Tisch.

Frau oder Tochter? fragten sich die Männer, und dachten an die beiden, deren Bilder, groß und freundlich lächelnd, in seiner Hütte hingen.

Der Chefingenieur winkte mit den Augen; die Männer traten leise zurück. Sailler hatte endlich den Brief aufgeschnitten.

„Ich bitte einen Augenblick um Entschuldigung!“ sagte er mit Beherrschung.

„Bitte!“ kam eine ihm unbekannte Stimme zu ihm.

Langsam, zögernd, nicht mehr der zielsichere Mensch von früher, begann er den Brief zu lesen; er beugte sich tief über den Tisch, man sollte sein leichtes Zucken in seinem Gesicht nicht bemerken. Am meisten bedrückte ihn die Stille, die in das Zimmer trat, seit dieser Brief in seiner Hand blinkte. Alle waren Menschen mit hundert Gefühlen geworden, und er stand dem ewigen Leben nahegerückt, der ewigen Lebenskraft, er fühlte den Flügelschlag des Schicksals, und alles, was er fühlte, mußte in den anderen Menschen um ihn ein Echo erwecken, mußte sich in ihnen widerspiegeln. Vor wenigen Monaten, zu Hause im Frühling, seine schöne Frau, sein Töchterchen, ach, nicht denken daran! Was sann er?

Das Telephon begann zu surren. Der Chef ergriff den Hörer, er sprach leise, aber Sailler hörte es, er zuckte zusammen.

„Einen Augenblick! Warten! Später anrufen!“

Die Arbeit mahnte, unabweigerlich.

„Die Heimat will ihr Recht!“ sagte einer der Männer leise.

„Urlaub natürlich!“ dachte sich der Chef. Jetzt, in den wichtigsten Stunden, vor der Vollendung, jetzt konnte er den Schöpfer nicht entbehren, jeden anderen, aber ihn?

Urlaub! Alle Herren dachten wohl dasselbe. Und wieder änderten sich die Bilder.

„Daheim!“ Einer hatte dieses Wort vor sich hingesprochen; aber alle hatten es gehört. Sie fragten sich durch Blicke: ob er uns verläßt? Keiner konnte Antwort geben. Es käme doch nur auf den Chef an, oder auf Sailler allein? Ob er stark genug war, ob er den Kampf zwischen Pflicht und Familie erträgt, bis die Pflicht gesiegt hatte. Ob er fortreisen könnte, in das ferne, weite Land, wo es still und sonnig ist, ohne Gefahr ... nein, er fährt nicht in ein sonniges Land, in eine fröhliche Heimat ....

Sie verstanden ihn alle.

Es gibt auch noch andere Rechte als die Pflicht des Berufes. Das ist das erste Recht, die Familie, die eigene Menschlichkeit. Das erste Recht?

Das Licht stand hell und klar über den Männern. Es ging niemand durch das Zimmer. Draußen stand die südliche Nacht, seltsam belebt wie transparentes Papier. Das Telephon surrte wieder.

Sailler hatte das Briefblatt nicht sofort gelesen. Er wollte Spielraum haben.

Plötzlich hob er den Kopf. Frei, in gelöster Bangnis, entkommen einer dunklen Drohung. Er lächelte. Dann wendete er sich hastig, nicht wie es seine ansonsten ruhige Art war, an seine Kollegen.

„Meine Frau war krank; sie erholt sich; eine Tante, die seit kurzem Witwe ist, schrieb mir diesen Brief!“

Ein Aufatmen. Ueber die Gruppe fuhr eine leichte milde Hand. Sie nahm einen schweren Schatten, ein dunkles Gefühl von den Herzen fort. Die Augen wurden wieder hell.

Sailler steckte den Brief ein. Auf seinem Gesicht spielte ohne Unterlaß ein Lächeln. Es war so, als hätte er eine ungeheuerliche große Schlacht gewonnen; beglückt und freudig erregt darüber, fühlte er sich einem Sieger gleich.

Leben kam in die Gruppe. Die Rede ging wieder klar und eifrig. Die Gefühle milder Dinge verdämmerten langsam, die große, harte Arbeit rückte näher, stand wieder an dem Tisch.

Nur der Chef stand noch ein wenig abseits, hinter Sailler, im leichten Schatten, die Hand am weißen Bart, der Blick den Sternenschaukeln zu, die sich draußen in der Nacht in leiser Wonne wiegten. Aber er sah sie nicht; er dachte daran, daß er wirklich hätte „nein“ sagen müssen. In seinem braunen Gesicht schwang sich ein Widerschein des Lächelns auf, das noch immer das Antlitz Saillers erhellte. Er freute sich und rieb sich die Hände.

Und war um nichts weniger froh als Sailler, der mit seinen Ingenieuren über den blinkenden weißen Tisch gebeugt in gleichsam verjüngter Kraft arbeitete.

Skandal im Hotel

Von Carel Burbach

Wenige Minuten, nachdem der Direktor des Hotels „Bristol“ in höchsteigener Person den Prinzen und die Prinzessin di Satelli durch die mit ausländischen Pflanzen reich geschmückte Halle und über die mit weichen Läufern belegten, breiten Marmortreppen zu den Appartements der hohen Herrschaften geleitet hatte, fühlte er, wie ihm jemand leicht auf die Schulter klopfte, und als er sich umdrehte, sah er in das glattrasierte Gesicht von Mister Kunn, seit einigen Wochen einer seiner generösesten Gäste.

„Wissen Sie“, fragte Kunn mit gedämpfter Stimme, „daß Sie da soeben zwei der bekanntesten und berüchtigtsten Hotelratten in Ihrem Etablissement einquartiert haben?“

Der Hoteldirektor konnte beim Hören dieser höchst überflüssig als Frage eingekleideten Mitteilung einen leisen Schrei des Schreckens nicht unterdrücken.

„Beruhigen Sie sich“, sagte Kunn. „Diesmal werden sie keinen Schaden anrichten. Ich suche sie schon monatelang und erwartete sie heute oder morgen auch hier. Ich will sie auf frischer Tat ertappen, und dabei müssen Sie mir, auch in Ihrem eigenen Interesse, behilflich sein. Die Arbeitsmethode der beiden ist mir bekannt. Heute abend wird die Zaubervorstellung im kleinen Saal wahrscheinlich viele Gäste dorthin locken. Ohne Zweifel wissen die Herrschaften bereits davon und werden ebenfalls dort erscheinen. Und nun passen Sie auf. In einem gegebenen Moment wird er sich unter irgendeinem Vorwand herausrufen lassen; sie wird ihm folgen, und die nächsten Minuten werden beide dazu benutzen, die verlassenen Zimmer der Gäste zu durchsuchen und auszuplündern. Alsdann wird, programmäßig, das edle Duo Alarm schlagen und mit großem Geschrei verkünden, daß sie bestohlen seien. Alles mit dem deutlichen Zweck, die Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Die in Wirklichkeit Bestohlenen kommen bald zu derselben Entdeckung. Der Hotelier, ängstlich bedacht auf den Ruf seines Hauses, bittet seine Gäste, Ruhe zu bewahren. Di Satelli zeigt große Unruhe und erbietet sich, selbst die Polizei zu benachrichtigen. Unnötig, zu sagen, daß er, wenn er einmal fort ist, ebensowenig wie seine Helferin jemals wiederkehren wird.“

„Das ist raffiniert“, stöhnte der Direktor.

„Aber wir fallen nicht darauf hinein. Heute abend verstecke ich mich im Zimmer von di Satelli. Sie haben natürlich einen doppelten Satz Schlüssel von allen Zimmern? Schön, geben Sie sie mir. Wir lassen das ganze Drama abspielen bis zu dem Augenblick, in dem di Satelli sich anschickt, die Polizei zu rufen. Dann erscheine ich auf der Bildfläche, und das übrige ergibt sich von selbst.“

Der Hoteldirektor, etwas bedrückten, aber dennoch dankbaren Herzens, und Detektiv Kunn, dessen stahlblaue Augen vor Kampflust leuchteten, besiegelten ihre Verabredung mit kräftigem Händedruck.

*

Alles verlief, wie Kunn vorausgesagt hatte. Als die Vorstellung, die viel Erfolg hatte, und bei der man nur ungern die fröhliche Gesellschaft des Mister Kunn entbehrte, etwa zur Hälfte abgewickelt war, trat ein Piccolo auf die Satelli zu und überreichte ihr einen Brief, worauf das Ehepaar sich mit einigen entschuldigenden Worten entfernte. Der Direktor konnte nicht umhin, sich selbst verständnisinnig zuzuzwinkern. „Da hat man's.“ In den folgenden Augenblicken dachte er daran, wie nun die Zimmer der nichtsahnenden, sich amüsierenden Gäste durchsucht und geplündert wurden. Nach einiger Zeit hörte man plötzlich auf dem oberen Flur einen höllischen Lärm. Die erschreckte Gesellschaft eilte nach oben und fand ... die neuangekommenen Gäste verzweifelt in ihrem Zimmer hin- und herlaufend, jammernd und klagend, daß sie bestohlen wären. Alle eilten mit bangem Vorgefühl in ihre eigenen Zimmer, und viele kehrten mit derselben trostlosen Botschaft zurück.

„Es ist ein Skandal,“ tobte di Satelli. „Die Polizei ...“ und er wollte sich eiligst zur Tür begeben. Aber in diesem Moment legte der Direktor ihm unverhofft die Hand auf die Schulter. „Eine Sekunde!“ sprach er laut und gebietend, so daß alle erschreckt schwiegen und ihn voller Erwartung ansahen. Es war eine Apotheose von höchster Spannung.

Wie lange er so gestanden hat, in Erwartung des Erscheinens von Mister Kunn, ist nicht bekannt.

*

Zur selben Zeit ließ ein schwarzbärtiger Mann sich auf einem Eckplatz des internationalen Schnellzuges nieder, stellte eine kleine Tasche neben sich und riß mit einer einzigen Bewegung seinen schwarzen Kinnbart weg. Ueber seine glattrasierten Züge huschte ein flüchtiges Lächeln. Die lange Reise verkürzte er sich mit der Untersuchung des Inhalts seines kleinen Koffers.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.

Lebensstrahlen oder Todesstrahlen?

Die Jagd nach den kosmischen Strahlen

Wird Professor Piccard das Rätsel lösen? — Der zweite Stratosphärenflug

In einigen Tagen — voraussichtlich am Sonntag oder Montag — **wird** Professor Piccard mit dem Direktor des physikalischen Laboratoriums der Königin Elisabeth-Stiftung, Cosyna, **vom Flugplatz** Duebendorf bei Zürich zu seinem zweiten Stratosphärenflug starten.

Wie bei seinem ersten Höhenflug im März 1931, wird auch **diesmal** sein Wagnis **vornehmlich** der Erforschung jener geheimnisvollen Strahlungserscheinungen gelten, die von der Wissenschaft als kosmische Strahlen bezeichnet werden und seit fast zwei Jahrzehnten immer wieder die Gelehrten der ganzen Welt beschäftigen.

Welcher Art sind diese rätselhaften Strahlen, denen die Wissenschaft so große Bedeutung beimißt, ohne ihren Ursprung erforschen zu können? Es ist bekannt, daß die Wellenlänge der Röntgenstrahlen tausendfach kleiner ist, als die der Lichtstrahlen, die wir mit freiem Auge wahrnehmen können. Noch um ein Vielfaches kleiner ist die Wellenlänge, die die Gammastrahlen des Radiums aufweisen. Man glaubte, in den Gammastrahlen die kleinste existierende Wellenlänge gefunden zu haben. Aber vor fünfzehn Jahren entdeckte der Grazer Forscher Viktor Heß Strahlen von noch kürzerer Wellenlänge. Er benannte sie Ultra-Gammastrahlen und glaubte zuerst, daß sie beim Zerfallen von Uranerz und anderen radioaktiven Substanzen zustande kommen. Um zu erforschen, wie weit sich ihr Wirkungskreis erstreckt, unternahm er einen Ballonaufstieg; er gedachte auf diese Weise festzustellen, in welchem Maße die fremdartigen Strahlungserscheinungen mit der Entfernung von der Erdoberfläche abnehmen.

Licht aus der Tiefe des Weltalls

Aber da erlebte Heß die große Ueberraschung. Je weiter er sich von der Erde entfernte, desto mehr nahm die geheimnisvolle Strahlung zu. Verschiedene Anzeichen wiesen darauf hin, daß die Ultra-Gammastrahlen gar nicht irdischen Ursprungs sind und auch nicht von der Sonne ausgestrahlt werden, sondern daß sie irgend woher aus der unerforschten Tiefe des Weltalls kommen. Daher wurden sie auch „kosmische Strahlen" benannt.

Heß war der erste, der zu ihrer Erforschung in höhere Schichten der Atmosphäre aufgestiegen war. Andere Gelehrte gelangten bis zu einer Höhe von neun Kilometern. Piccard konnte bekanntlich in seiner hermetisch abgeschlossenen Aluminiumgondel sogar eine Höhe von 16 Kilometern erreichen.

Natürlich wird dieser Aufstieg nicht aus dem Grunde unternommen, weil man damit der Quelle der kosmischen Strahlung näher zu kommen glaubt — bei den ungeheuren Entfernungen im Weltall spielen die wenigen Kilometer überhaupt keine Rolle — sondern um die Strahlen „unverfälscht" auffangen zu können, noch bevor sie die dichtesten Schichten der Atmosphäre passiert haben, in denen sie Veränderungen erfahren und zum Teil absorbiert werden. Daß eine solche Absorbition tatsächlich stattfindet, konnte durch Versuche unter Wasser festgestellt werden. In einer Tiefe von 250 Metern konnten auch die feinsten Registrierapparate nur noch kaum wahrnehmbare Spuren der kosmischen Strahlen aufzeichnen.

Todesstrahlen, die zum Segen werden

Es dürfte übrigens für die Bewohner der Erde ein Glück sein, daß die kosmischen Strahlen von der Atmosphäre abgeschwächt werden. In ihrer ursprünglichen Beschaffenheit dürften sie richtige Todesstrahlen sein, deren Wirkung noch viel gefährlicher ist, als die der Röntgen- und Radiumstrahlen. Gelehrte haben errechnet, daß sie die Atome der oberen Luftschichten buchstäblich zertrümmern müssen und nur noch in sehr geschwächter Form die Erde erreichen Hier aber wirken sie vielleicht lebensspendend. Nach der Ansicht verschiedener Gelehrter können sie dank ihrer winzigen Wellengröße in die feinsten Teile der Zellen eindringen, die Zellteilung bewirken und so das Wachsen von Organismen hervorrufen — daneben aber auch das Wachstum von unerwünschten Zellen, wie sie krebsartigen Geschwüren usw. zugrunde liegen.

Piccards neues Arsenal

Professor Piccard hat die Erfahrungen seines ersten Fluges beim Bau der neuen Gondel verwertet. Sie wird mit einer dreifachen Schicht von Weißlack gegen Sonnenglut geschützt sein. Der Professor wird es diesmal hoffentlich nicht nötig haben, wie beim ersten Stratosphärenaufstieg, bei 41 Grad Hitze im Innern der Gondel die Wassertropfen von der Wand abzulecken. Die Gondel wird statt des einen Fensters diesmal acht Fensterluken enthalten, um nach jeder Richtung hin freie Sicht zu haben. Diesmal lassen sich die Fenster von innen durch Schrauben verschließen, während sie bei der ersten Gondel nur von außen zu schließen und zu öffnen waren.

Mit besonderer Sorgfalt hat Piccard diesmal seine Instrumente ausgewählt; er will es vermeiden, daß ein Teil der wichtigsten Instrumente bei dem diesmaligen Stratosphärenflug versagt, wie es vor einem Jahr geschehen war. Außerdem wird die Gondel bekanntlich mit einem Kurzwellen-Funkgerät ausgerüstet sein, das ihm ermöglichen wird, während des ganzen Fluges mit der Erde in Verbindung zu bleiben. Ob die von den Amerikanern angeregte Reportage aus der Stratosphäre zustande kommt, ist noch nicht entschieden.

Fällt Piccard ins Meer?

Professor Piccard hat für jede Eventualität vorgesorgt. Die kugelförmige Aluminiumgondel ist absolut wasserdicht, so daß den Forschern nach menschlicher Voraussicht auch dann nichts passieren kann, wenn der Ballon auf Wasser niedergehen sollte. Man glaubt jedoch kaum an diese Möglichkeit, falls der Start nicht gerade bei Nordwind erfolgen sollte.

Professor Piccard will eine Stunde vor Sonnenaufgang aufsteigen und etwa bis 6 Uhr abends in der Luft bleiben. Er hofft, daß sein Flug diesmal weniger gefahrvoll verlaufen werde als das erstemal. Selbst seine Frau, die ihm nach dem ersten Flug das Versprechen abgenommen hatte, nicht mehr zu starten, hat sich nach einer eingehenden Aussprache mit ihrem Mann zu dieser Ansicht bekehrt.

Es ist noch nicht abzusehen, welche Ergebnisse die Erforschung der kosmischen Strahlen bringen wird. Sie können unter Umständen revolutionierend wirken. Jedenfalls dürften sie die Erkenntnis bestätigen, daß sich in dem bis vor kurzem als tot und unbelebt geltenden Weltraum wunderbare kosmische Vorgänge abspielen. In den unendlichen Zwischenräumen, die sich von Stern zu Stern erstrecken, vollzieht sich wahrscheinlich der Zerfall der winzigsten Baustoffe der Atome und die Geburt neuer andersgearteter, vollzieht sich die beständige Umwandlung von Stoff in Energie. . . . Die kosmischen Strahlen sind entfernte Boten dieses Geschehens, von dessen Wundern uns die menschliche Wissenschaft bisher nur einen geringen Bruchteil vermitteln konnte.

Telegramme aus Flugzeugen. Auf den Lufthansa-Strecken Berlin—München, Berlin—Köln—Paris und Wien—Salzburg—München—Zürich können jetzt während der Reise Telegramme aufgegeben werden. Der Bordfunker wird die Depeschen jeweils zu der nächsten erreichbaren Flughafenfunkstelle leiten; von hier aus erfolgt die Drahtung auf dem üblichen Funkweg.

Den Bruder mit dem Hammer erschlagen

Entsetzliche Familientragödie in Rumänien

In der bessarabischen Gemeinde Skulany hat sich Donnerstag eine entsetzliche Familientragödie abgespielt. Ein Einwohner hatte sich mit seiner Frau zu einer Hochzeit begeben und seine drei Kinder, eine 13jährige Tochter und zwei Söhne im Alter von 12 und 15 Jahren, zu Hause zurückgelassen. Zwischen den Brüdern entstand beim Spielen ein Streit, in dessen Verlauf der Aeltere seinen Bruder mit einem Hammer erschlug. Die Schwester wurde beim Anblick der Leiche wahnsinnig. Als die Eltern zurückkehrten und das tote Kind fanden, verübte die Mutter in ihrer Verzweiflung Selbstmord. Der ältere Knabe, der inzwischen geflüchtet war, wurde später in einem Teich in der Nähe des Dorfes als Leiche aufgefunden.

Tausende von Tauben

Sturmopfer im Kanal

An der holländischen und belgischen Kanalküste werden seit einigen Tagen täglich Tausende von Taubenleichen angespült. Es sind Sturmopfer eines von englischen Brieftaubenvereinen veranstalteten Reisefluges.

Schallwellen helfen den Flugzeugen

Sensationelle Erfindung — Probe bei Landungen

Aus Hannover wird uns über eine Erfindung berichtet, die für die Entwicklung des Nachtfluges unter Umständen größte Bedeutung haben kann:

„Vor etwa fünf Jahren ging ein Ingenieur Oppermann, mit einem aufgespannten Regenschirm bewaffnet, durch die Straßen Hannovers. Plötzlich knatterte neben ihm ein Motorrad. Der Ingenieur spürte in seiner Hand ein nicht gerade schwaches Vibrieren. Ueber die Ursache der Erscheinung grübelte Oppermann nach und stellte fest, daß

nur Schallwellen vom Motorrad die Ursache

sein konnten. Sie hatten sich in dem weit aufgespannten Regenschirm gefangen und diesen in Schwingungen versetzt. Ingenieur Oppermann, der ein alter Flieger ist, kam auf den Gedanken, die Schallwellen für die Fliegerei nutzbar zu machen. So kostet die Nachtbefeuerung der Flughäfen, ohne die kein Flieger sicher landen kann, recht viel Geld. Oppermann sagte sich, daß durch Energie der Schallwellen irgend etwas erreicht werden müßte, wodurch die Flugzeugbeleuchtung sozusagen automatisch eingeschaltet wird. Diese Ueberlegung führte nun zu der obenerwähnten Erfindung, die Oppermann jetzt der Oeffentlichkeit unterbreitet.

Die Flieger sollen nach den Plänen Oppermanns mit Einheitssprengkörpern ausgestattet werden.

Auf den Flugplätzen wird ein Apparat eingebaut. Wenn der Flieger landen will, wirft er den Sprengkörper ab. Die Schallwellen werden durch eine Membrame aufgefangen und lösen in dem Apparat einen Hebel aus. Dieser schließt einen Kontakt, durch den die gesamte Befeuerungsanlage zum Aufflammen kommt. In den Apparaten selber ist eine Uhr eingebaut, ähnlich wie bei der Treppenbeleuchtung, die dann die Zeit genau regelt, für die die Flugzeugbeleuchtung brennen bleiben soll.

Die vorgenommene Probevorführung klappte wie am Schnürchen. Man hatte den Eindruck, daß diese Erfindung bis ins Kleinste ausgearbeitet ist."



Abgestürzter Pilot nach drei Wochen im Urwald gerettet

Mc. Elroy war, wie wir bereits meldeten, auf einem Flug von Vera Cruz nach Honduras in einem Gewittersturm abgestürzt. Sein Begleiter wurde getötet, während er selbst eine schwere Beinverletzung davontrug. Allein, ohne Nahrung und Wasser, von wilden Tieren, giftigen Schlangen und Insekten bedroht, kroch er mit seiner schweren Verletzung drei Wochen lang durch die Wildnis, bis er endlich aufgefunden wurde. — Unser Bild zeigt den amerikanischen Flieger Clarence Mc. Elroy (auf der Bahre) mit seinen Rettern.

Legende um Görg

„Ich bin der Räuber Bauernsachs"

Der Schrecken von Oberfranken wieder am Werk

Bauernsachs, der Schrecken Oberfrankens, treibt in den thüringischen Wäldern wieder sein Unwesen. Da hatte man gehofft, endlich von seiner Bande befreit zu sein; sieben Jahre würde er hinter den Zuchthausmauern sitzen müssen. Der Frieden sollte jedoch nicht lange anhalten. Eines Tages kam die alarmierende Meldung: „Der Räuber Bauernsachs ist aus dem Gefängnis in Coburg ausgebrochen." Und wieder wurde die Bevölkerung in Unruhe versetzt.

Man wußte nur zu gut, daß Bauernsachs ein Meister im Ausbrechen ist. Er wurde besonders scharf bewacht, die sicherste Zelle wurde ihm zugeteilt. Umsonst. Eines Tages entkam er doch und kehrte in die dichten Wälder zwischen Coburg und Lichtenfels zurück. Er kennt diese Wälder wie kein anderer, und die Polizei, die mit einem starken Aufgebot hinter ihm her ist, wird es schwer haben, des Verbrechers wieder habhaft zu werden. Denn Bauernsachs versteht es, mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit allen Fallen zu entgehen, seine Verfolger zu narren und mit Hilfe der Freunde und Helfershelfer, die er überall hat, den Maschen des Gesetzes zu entschlüpfen. Die, die ihn vielleicht verraten können, schweigen, denn sie fürchten seine Rache. Von nur an laufen wieder täglich Anzeigen über Raub und Diebstahl ein. Der Schrecken von Oberfranken ist wieder am Werk.

„Görg" und die Legende

Bauernsachs — das ist der Mittelpunkt aller Gespräche in der oberfränkischen Gegend und dem anliegenden Thüringen. Wo man hinhört, immer wird vom „Görg" erzählt. Da und dort will man ihn gesehen haben. Am letzten Sonntag hat er seine Frau besucht, am hellichten Tage, und ließ sich die Klöße wohlschmecken, die er sich extra bestellt hatte. Die Polizei erfuhr davon, umzingelte das Haus — aber der Vogel war bereits entflohen.

Ein anderes Mal will man ihn als Bettler verkleidet gesehen haben. Irgendwo erblickte ihn ein Gendarm. Die Hetzjagd begann; diesmal schien sein Schicksal besiegelt, denn man stellte ihn außerhalb des Waldes, so daß keine Lücke zum Durchschlüpfen mehr blieb. Da verfiel Bauernsachs auf die Idee, sich auf dem Feld unbeweglich mit ausgestreckten Armen und ins Gesicht gezogenem Hut aufzustellen und so eine Vogelscheuche vorzutäuschen. Der Trick gelang;

die Verfolger gingen an der vermeintlichen Vogelscheuche vorüber —

Bauernsachs war wieder einmal gerettet.

Wahrscheinlich ist diese Geschichte erfunden; doch sie wird für Wahrheit ausgegeben, sie wird geglaubt und weitergetragen. Und hier liegt die Gefahr, die mit Recht bedenklich erscheint. Wenn solche Märchen umgehen, in denen die Polizei als der Gefoppte hingestellt wird, wenn sich Bauernsachs auch außerhalb der Verbrecherkreise bereits einer eindeutigen Popularität zu erfreuen beginnt, dann bringt diese Verherrlichung des Räubers auch eine Untergrabung der Autorität mit sich. Die an sich schon schwierige Verfolgung wird noch schwieriger. Deshalb ist es für die Polizei eine Prestigefrage, daß man ihn bald hinter Schloß und Riegel setzt. Wann das geschehen wird, läßt sich natürlich nicht voraussagen. Vorläufig geht der Kampf zwischen der Polizei und dem gewitzten Verbrecher weiter.

Grubenbrand auf der Zeche Prinzregent. Kurz nach der Anfahrt der gestrigen Morgenschicht wurde an einem über der fünften Sohle gelegenen Ort der Schachtanlage Prinzregent in Bochum ein Brand festgestellt, der aber bald gelöscht werden konnte. Menschenleben sind nicht gefährdet. Die Belegschaft ist zur Sicherheit ausgefahren. Der Betrieb wird in der Mittagsschicht wieder aufgenommen.

Er wollte nicht mehr mitmachen



Dr. Siehr,
der langjährige Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, hat wegen der neuen politischen Zustände in Preußen um seine Versetzung in den Ruhestand gebeten. Dem Rücktrittsgesuch ist stattgegeben worden.

Dominik in Danzig

Der Danziger Dominik, das Volksfest seit 670 Jahren mit seinen Attraktionen und Schaustellungen ist in vollem Gange!

Brief eines fachmännischen Dominiksbesuchers an seine Braut.

Inniggeliebtes Trudchen!

Deine l. Karte mit Dank erhalten. Ich freu mir so, daß Du Dir nu doch entschlossen hast, am Sonntag nach hier zu kommen. Wo wir uns all 14 Tage nich gesehen haben, tut das auch wirklich not. Inniggeliebtes Trudchen, Du fragst auf Deiner l. Karte, ob ich all für den Sonntag ein Programm gemacht haben tu. Wenn ich Dir und Deine treue Liebe nich kennen tät, so müßt ich annehmen, Du tust mir veraasen. Natürlich hab ich ein Programm gemacht. Klar!! Selbstverständlich gehen wir auf den Dominik. Jeder vernünftige Mensch, der wo seine Braut lieb haben tut, geht mit ihr auf dem Dominik. Und ich hab Dir doch lieb, Trudchen. Und ich hoffe von Dir das gleiche.

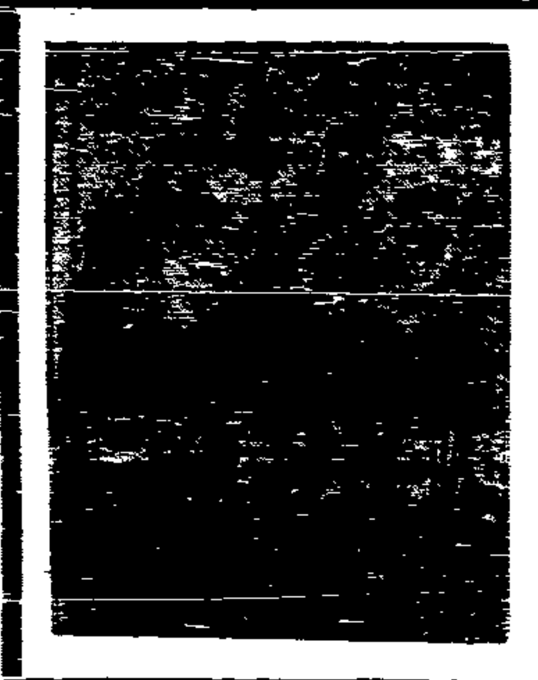
Heißgeliebte, so wie ich Dir kennen tu, bist Du all jetzt neugierig, wo ich Dir am Sonntag überall hinführen werd. So wahr ich Dir treu bin, Trudchen, kannst Du mir glauben, daß es mir nich leichtgefallen ist, die Auswahl zu treffen und ein Programm zusammenzustellen, denn für Dir ist mir nur das beste gut genug, wie Goethe oder ein anderer mal gesagt hat. Kuck ma, Geliebte, die ganze Woche war ich Tag für Tag auf dem Dominik und hab alles ausprobiert. Und nun werd ich Dir aufzählen, was für Genüsse auf Dir am Sonntag lauern.



In der Zwergenstadt
Liliputanerartisten mit ihren ausgezeichnet dressierten Pferden

Also paß ma auf, Trudchen! Um 15.08 Uhr hol ich dir vonne Kleinbahn ab und denn geben wir uns ein Küßchen und denn ziehen wir per Arm los. Die paar Schritt bis nach dem Dominiksplatz gehen wir zu Fuß. Erst machen wir bei Gropengießer eine Rutsch auf seine famose Figurachterbahn. Zum Angewöhnen, Trudchen! Denn gehen wir mal erst bei Mühlbrecht Kaffee trinken und essen jeder was. Denn gehn wir bei seine Wanderschau, wo die ausgezeichnete Cäsar Romano-Truppe ist. Bei Mühlbrecht gewinnst vielleicht auch gleich einen hübschen Kaktus. Die wo du doch so gern hast. Und denn gehen wir auf Moritz Gugaths Autorennbahn. Das ist Dir aber vielleicht schick, Trudchen! Von da gehen wir auf Adebahrs Teufelsrad. Da lachst Dir tot, Trudchen, und da gehn wir zweimal hin, sag ich Dir, denn einmal ist nich genug. Und denn in die Berliner Revue, wo die komischen Menschen sind: Wanda, die Dicke, Namiera, das Rätsel, Liberti, die Zusammengewachsenen, Carmen-Sylva, die Hübsche und Miß Sulima, die Weltbekannte. Denn fahren wir mal auf Max Finkes Schwankender Weltkugel und beim Süßen Robbert gewinn ich Dir eine große Tafel Schokolad. Da Du Dir ja aus Sport nuscht machen tust, Trudchen, gehst Du denn bei Udo Wels, dem großen Illusionisten,





Aus aller Welt

Berliner Schulbrände aufgeklärt

Der Täter ein nervenkranker Kraftwagenführer — Er besaß 50 Schlüssel

Die unheimliche Reihe von Bränden in den Berliner Schulen, Kirchen und Kinderhorten, die Wochen hindurch die Berliner Bevölkerung stark beunruhigte, hat gestern ihre Aufklärung gefunden. Als Täter wurde ein 21 Jahre alter früherer Kraftwagenführer aus dem Osten Berlins verhaftet. Er wurde überrascht, als er in einen Kinderhort einbrechen wollte.

Nach stundenlangem Kreuzverhör hat er ein umfangreiches Geständnis über seine Brandstiftungen abgelegt. Danach war er arbeitslos und durch seine Notlage schwer nervenkrank geworden. Um sich zu entspannen, wurde er, wie er erklärte, Brandstifter. Zum ersten Male sei er auf diese Idee gekommen, als er in einer Schule habe stehlen wollen. Er hatte dort in einem Schrankzimmer große Mengen Papier und Akten vorgefunden und gleichzeitig in seiner Tasche eine Schachtel Streichhölzer entdeckt. Damit begann die nunmehr einsetzende Serie von 26 Bränden dieser Art. In der Wohnung des Verhafteten fand man 50 Schlüssel Berliner Schulgebäude.

Roter Himmel über Chikago

Das Riesenfeuer im Schlachthof / Ungeheure Werte vernichtet

Das Riesenfeuer im Schlachthofviertel von Chikago brach, wie wir bereits gestern kurz berichteten, in einem Getreidesilo aus und breitete sich, begünstigt durch starken Sturm, rasch auf die Schlächtereien und Viehhöfe der Omaha Packing Plant Company aus. Es bedrohte auch zeitweilig die benachbarten Gebäude.

An der Bekämpfung der Katastrophe nahm die ganze verfügbare Feuerwehr der Stadt teil.

Sofort nach dem Ausbruch des Feuers wurden alle Wachen alarmiert, die ihre gesamten Mannschaften und sämtliche Löschapparate zum Schauplatz sandten. Auf den großen Zufahrtstraßen nach dem Südwesten stockte eine Zeitlang der gewaltige Riesenverkehr. In ununterbrochener Folge rasten die Löschautomobile, deren Signale in den Straßenfluchten der Wolkenkratzerstadt tausendfältiges Echo fanden.

Der Abendhimmel war im Südwesten blutrot gefärbt, überschritt man den Südarm des „Chicago River", der das Geschäftsviertel vom Industrieviertel trennt, so sah man bereits die gewaltigen Flammengarben.

Die städtische Polizei hatte

den ganzen gefährdeten Komplex abgesperrt,

was sie aber nicht verhindern konnte, war, daß sich Hunderttausende von Menschen an den Sperrketten ansammelten, um das einzigartige Schauspiel zu bestaunen. Am Brandherd selbst, einer relativ kleinen Stelle, arbeiteten Hunderte von Feuerwehrleuten in qualvoller Enge und unter fürchterlichsten Bedingungen. Immer von neuem stießen sie vor und nur ihrer Aufopferung ist es zu danken, daß den Flammen Einhalt getan werden konnte.

Der Getreidesilo, der zuerst brannte, ist völlig zerstört.

Millionen Bushel Getreide sind Opfer der Flammen geworden.

Oberflächliche Schätzungen beziffern hier den Schaden auf etwa eine Million Dollar. In den Hürden des Viehhofes sind in die Tausende gehende Stück Groß- und Kleinvieh verbrannt. Man glaubt, daß hier der Schaden etwa fünf Millionen Dollar beträgt. Bei den Löscharbeiten erlitten auch einige Feuerwehrleute Rauchvergiftungen.

*

Brotfabrik eingeäschert

In Vorweiden bei Aachen wurde die Brotfabrik Jacdfeld eingeäschert.

Die Masten geborgen

Die Bergungsarbeiten an der „Niobe"

Von der Marinestation Kiel wird gemeldet, daß die Bergungsarbeiten einen normalen Verlauf nehmen. Es ist gelungen, die Masten abzusprengen und die Takelage aufzunehmen. Sobald es die Witterung erlaubt, wird mit der Unterbringung der Hebetrossen begonnen.

„Zwischen zwei Hochs"

Günstige Wetteraussichten

Die Wetteraussichten sind für die nächste Zeit sehr günstig. Aus Osten und Westen heranrückende Hochdruckgebiete von großer Ausdehnung werden den zur Zeit herrschenden herbstlichen Charakter des Wetters verdrängen und uns wieder sommerliche Wärme bringen. Bereits das Wochenende dürfte allgemein schön werden.

Der Entdecker des Rübenzuckers starb vor 150 Jahren



Andreas Sigismund Marggraf,

der den Zuckergehalt der Runkelrübe entdeckte und uns damit von dem Import des teuren überseeischen Zuckerrohres befreite, starb vor 150 Jahren am 7. August 1782.
(Nach einer alten Darstellung.)

40 Waggonladungen Obst ins Meer

Weil keine Einfuhrbewilligung vorlag

In Cerbère an der spanisch-französischen Grenze sind 40 Waggonladungen Obst ins Meer geworfen worden. Die Ladungen waren auf dem dortigen Bahnhof zurückgehalten worden, da für die Sendung nicht die Einfuhrbewilligung vorlag, die gemäß dem kürzlich abgeschlossenen französisch-spanischen Abkommen über die Kontingentierung der Einfuhr spanischen Obstes erforderlich ist. Das Obst begann zu faulen, so daß die Behörden aus gesundheitlichen Gründen seine Vernichtung forderten.

Devisenschieber gefaßt

Er ließ sich 70 000 Mark auszahlen

Am Freitagmittag wurde in einem Berliner Bankgeschäft ein internationaler Devisenschieber durch Beamte der Zollfahndungsstelle in dem Augenblick verhaftet, als er sich 70 000 Mark auszahlen lassen wollte. Der Betrag war der Gegenwert für aus dem Ausland eingeschmuggelte Wertpapiere. Der Schieber war bereits seit mehreren Tagen beobachtet worden.

Schiffbruch bei den Normannischen Inseln

Auf einen Felsen gelaufen

Der Dampfer „St. Patrick" ist mit 314 Fahrgästen an Bord an der Küste der Insel Jersey bei dichtem Nebel auf einen Felsen aufgelaufen. Ein Schiffsraum ist überflutet. Ein Dampfer übernimmt die Fahrgäste und wird versuchen, die „St. Patrick" nach Saint Helier zu schleppen.

*

Der Brand an Bord der „Roland" gelöscht

Der gemeldete Brand an Bord des deutschen Frachtdampfers „Roland" bei Wilmington (Nordkarolina) ist gelöscht. Der Schaden ist geringfügig.

Devaheim-Revision. Im Devaheim-Prozeß haben die Verurteilten Pastor Cremer, sein Sohn Ernst Wilhelm Cremer und Gustav Holmar Claussen Revision angemeldet.



Hier war das Veteranenlager in Washington

Das verlassene Lager der Veteranen in der amerikanischen Bundeshauptstadt. Im Hintergrunde der Turm des Capitols.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Doch Heringszoll in Deutschland

Was man sich davon verspricht

Die Reichsregierung trägt sich mit dem Plan, den Zoll auf Salzheringe von 3 Mark auf 9 Mark pro Faß zu erhöhen. Für den größten Teil der Verbraucher in Deutschland, die sich infolge des schwindenden Einkommens kein Fleisch mehr leisten können, bedeutet das eine unerträgliche Belastung. Darüber hilft auch der andere Gedanke nicht hinweg, mit Hilfe des erhöhten Zolleinkommens die deutsche Heringsfangflotte zu reorganisieren. Die Regierung will z. B. durch Zuschüsse den Bau deutscher Heringslogger (Heringsfangschiffe) in einem solchen Ausmaß forcieren, daß die deutsche Wirtschaft in zunehmendem Maße von der Heringseinfuhr unabhängig wird. Dieses Ziel lockt natürlich, ebenso wie das andere Ziel, den stilliegenden Werften neue Aufträge zuzuführen. Entscheidend muß aber die Ueberlegung sein, ob die Verbraucherschaft die neue Belastung ertragen kann, und wie die Pläne der Regierung wirtschaftlich fundiert sind. Und da ist es schlechterdings unverständlich, daß die Regierung einen unrentablen Wirtschaftszweig auf Kosten der Steuerzahler ausbauen will, zumal auch bedacht werden muß, daß der deutsche Handel mit England aktiv ist und England für über 500 Millionen Mark mehr Ware aus Deutschland einführt, als es nach Deutschland liefert. Der Heringszoll kann daher die deutsch-englischen Handelsbeziehungen sehr zum Nachteil Deutschlands verschlechtern.

Die meisten Salzheringe werden in Deutschland zwischen Kassel und Breslau verzehrt — in den ärmsten Landstrichen mit der größten Arbeitslosigkeit. Wenn der Hering der armen Bevölkerung statt um ½ Pfennig um 1½ bis 2 Pfennig das Stück durch Zölle verteuert wird, muß ein gewaltiger Rückgang des Konsums und damit eine Verschlechterung der Lebenshaltung der minderbemittelten Kreise und der Arbeitslosen eintreten. Einem großen Teil der Bevölkerung wird durch die Verteuerung dieses Volksnahrungsmittels der letzte Rest Fleischnahrung genommen.

Danziger Heringsmarkt

Originalbericht für die „Danziger Volksstimme" vom 30. Juli bis 6. August 1932

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind soweit in diesem Jahr exportiert worden: 154 437 Tonnen Vaarheringe, 4770 Tonnen entgrätete Heringe, 184 557 Tonnen Sloeheringe, 21 395 Tonnen Fett- und Schneideheringe, 28 988 Tonnen Isländer Heringe.

Die Bestände in Norwegen sind nicht groß; einzelne Exporteure in Haugesund sind sogar schon mit diesjährigen Vaar- und Sloeheringen geräumt, während die Bergener Firmen zum Teil noch Restbestände haben. — Am hiesigen Platz zeigte sich für Norweger Heringe, in ganzen Tonnen besonders auch in halben Tonnen, gute Nachfrage, jedoch ist die letztere Packung hier knapp.

Von Schottland wird gemeldet, daß der Fang in Shetland bereits beendet ist, und die meisten Salzer daher ihre Stationen geschlossen haben; ebenso hat auch Castlebay die Saison beendet, so daß in diesem Jahre keine Castlebay-Matjes an den hiesigen Platz kommen. Es ist daher hier eine große Auswahl in Matjes nicht anzutreffen, und es fehlen besonders die größerfallenden Sorten wie Large Matjes.

Die neuen hartgesalzenen Heringe fielen größtenteils in Qualität gut aus, so daß nennenswerte Umsätze hierin am hiesigen Platz getätigt werden konnten. — Wenn nicht bald größere Zufuhren eintreffen, so ist mit einer Knappheit in neuen Heringen zu rechnen.

In dieser Woche kamen hier an: Dampfer „Biro" von Peterhead und Fraserburgh mit 1848/1, 183/2 Tonnen und Dampfer „Jolan" via Stettin mit 980/1, 416/2 Tonnen.

Man notierte bei Waggonladungen wie folgt: 1932er norwegische Vaarheringe 5/600er $ 4,15, 6/700er $ 4,27; 1932er norwegische Sloeheringe 5/600er $ 4,85; neue Large Matjes $ 20,80, neue Selected Matjes $ 19,—; neue schottische Matfulls $ 10,70, Crownmatjes $ 8,90, Crownmediums $ 9,15; 1931er Crownmatjes $ 6,60, schottische 1931er Trademark Matjes $ 6,—, schottische 1931er Spents, erste Trademarken $ 4,86, schottische 1931er erste Trademark Matjes $ 7,10; 1931er Yarmouth erste Trademark Matfulls $ 9,—, 1931er Yarmouth erste Trademark Matjes $ 7,50, 1931er Yarmouth gewöhnliche Marken Matfulls $ 8,75; 1930er Yarmouth gewöhnliche Marken Matfulls, Matjes und Small Matjes $ 3,89.

Die vorstehenden Notierungen verstehen sich frei Bahn oder frei Dampfer Danzig transito; nur die Preise für Matjes sind per 2/2 Tonnen verzollt.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 5. August. Telegr. Auszahlungen: Neuyork 1 Dollar 5.1349 (5.1451), London 1 Pfund Sterling 17.88 (17.87), Warschau 100 Zloty 57.52 (57.64), Zürich 100 Franken 99.95 (100.15), Brüssel 100 Belga 71.19 (71.38), Scheck London 17.88 (17.87). Banknoten: 100 Zloty 57.54 (57.66).

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 100 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr stammen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,90 Geld und 122,14 Brief.

Warschauer Devisen vom 5. August. Holland 359.25 — 360.15 — 358.35, London 31.03—31.00 — 31.18 — 30.86, Neuyork 8.924 — 8.944 — 8.904, Neuyork Kabel 8.929 — 8.949 — 8.909, Paris 34.95 — 35.04 — 34.86, Schweiz 173.70 — 174.13 — 173.27, Italien 45.50 — 45.73 — 45.28. Im Freiverkehr Berlin 212.15. Tendenz bei europäischen Währungen schwächer.

Warschauer Effekten vom 5. August. Bank Polski 70, Tendenz behauptet. 3proz. Bauprämienanleihe 34.80, 4proz. Investierungsanleihe 95—95.75, 6proz. Dollaranleihe 54.50—54.25, 4proz. Dollaranleihe 48.50, 7proz. Stabilisierungsanleihe 47.75—48.50—47.65. Tendenz schwächer.

Posener Effekten vom 5. August. Konversionsanleihe 36, 8proz. Dollarbriefe 54—54.50, Posener konvertierte Landschaftspfandbriefe 23.50—23.00. Tendenz lebhafter.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 4. August. Weizen ohne Handel, neuer Roggen, Konsum 10.15, Export 9.85, Gerste flau, feine 12—12.50, mittel 11.50—11.75, Durchschnittsgerste (110 Pfd.) 11, Rübsen 19—21, feinster darüber, Raps 17.25 bis 17.75, Roggen- und Weizenkleie 7.

In Berlin am 5. August. Weizen 222—224, Roggen 163 bis 165, Futter- und Industriegerste 159—171, Hafer 164 bis 169, Weizenmehl 29—33,25, Roggenmehl 23.15—25.15, Weizenkleie 11.25—11.50, Roggenkleie 10—10.25 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 228—228.50 Geld (228.50), Oktober 228.50 plus Geld (229), Dezember 229—229.50 (229.50), Roggen September 177.75—178 Geld (177), Oktober 178.50—179 (177.75), Dezember 180.75—181.25 (180.25), Hafer September — (148.50), Dezember — (152.75).

Posener Produkten vom 5. August. Neuer, gesunder, trockener Roggen 15.15—15.65, Tendenz ruhig, neuer Weizen 19—20, Tendenz stetig, Gerste (64—66 Kilo) 17—17.50, Gerste (68 Kilo) 17.50—18.50, Tendenz stetig, Hafer 17.50—18, ruhig, Roggenmehl 26—27, stetig, Weizenmehl 35—37, stetig, Roggenkleie 10.25—10.50, Weizenkleie 9.50—10.50, grobe 10.50 bis 11.50, Raps 26—27, Winterrübsen 29—31, Lupinen, blau 12 bis 13, gelb 16—17, Allgemeintendenz ruhig.

Berliner Viehmarkt vom 5. August. Notierungen: Schweine: a) (über 300 Pfund) 48—49 (46—48), b) 240—300 Pfund 48—49 (47—48), c) (200—240 Pfund) 46—49 (47—48), d) (160—200 Pfund) 44—47 (44—46), e) (120—160 Pfund) 42—44 (40—43), Sauen 42—44 (41—42). Kühe: a) 28—29 (26—27), b) 22—25 (22—24), c) 17—22 (16—20), d) 12—16 (11—15). Kälber: b) 40—48 (48—50), c) 38—42 (35—45), d) 20—30 (28—38). Schafe: b) 33—35 (36—38), c) 30—32 (32—35), d) 18—28 (23—30).

Der seltsame Ehemann

Abenteurer-Roman von Ludwig von Wohl

8. Fortſetzung

„Halt! Nimm doch Vernunft an! Komm mit mir!"

Er war ſchon auf dem Trittbrett. Sprang im Fahren ab.

Haſtig drehte Grace ſich um: Durch das Fenſter ſah ſie ihn über die Straße huſchen und im Schatten verſchwinden. „Nach Hauſe — ſchnell!" rief ſie dem Chauffeur zu.

Die Lichter des Kurfürſtendammes ſauſten ihr entgegen. Sie griff nach ihrer Handtaſche, riß an ihr herum, holte den Spiegel hervor, blickte hinein. Ließ ihn ſinken. Dann warf ſie ihn und die Handtaſche auf den Boden. Das Glas zerbrach. Krampfhaftes Weinen erſchütterte ihren Körper.

*

Ugron nahm an der Halenſeer Brücke eine Autodroſchke. Er verließ ſie in der Gegend des Potsdamer Platzes, nahm eine andere bis zur Kurfürſtenſtraße, eine dritte nach dem Spittelmarkt.

Dort verſchwand er für eine halbe Stunde in einem Hauſe und kam auf der anderen Seite wieder zum Vorſchein.

Er ſah ein wenig ramponierter aus als vorher, trug einen alten grauen Anzug ſtatt ſeines neuen blauen und eine Schirmmütze ſtatt des Filzhutes. Die Mütze überſchattete den größten Teil ſeines Geſichts. Auch ſein Gang war ein anderer geworden, und ſeine Haltung, ſeine Bewegungen hatten einen anderen Rhythmus; ſie waren nachläſſiger, unbekümmerter, nicht im Zaum gehalten.

Der Mann, der da die Straße entlangging und ſich eine zerdrückte Zigarette hinterm Ohr hervorholte und anbrannte, war ein Monteur, ein beſſerer Schloſſer, ein Telephonarbeiter vielleicht.

An der nächſten Ecke nahm er einen Autobus, aber nur ein paar Halteſtellen weit; dann ſprang er wieder ab und ging eine Strecke zu Fuß. Er ſchien ein bißchen müde zu ſein; ein paarmal gähnte er ſchamlos und ohne den leiſeſten Anſatz, dabei die Hand vor den Mund zu halten.

Gemächlich ſchlenderte er die Große Frankfurter Straße entlang. War alles noch wie vor vier Jahren in dieſer Gegend. Eine ſchlechte Gegend für ſeine Zwecke. London wäre beſſer geweſen oder gar Neuyork. Aber auch San Franzisko oder Marſeille. Hafenſtädte überhaupt.

Wenn ein Mann wie Godfrey ſich Berlin ausſuchte, mußte er ſeiner Sache ſehr ſicher ſein. Geſellſchaftlicher Anſchluß und ſo weiter. Das war ja in Berlin auch nicht ſchwer. Grace war bei Staatsſekretär Drews zum Souper geweſen. Große Geſellſchaft. Morgen mußte man zwei Dutzend Zeitungen leſen. Rubrik Geſellſchaft.

Er war im Vorteil wie noch nie, der gute Charles. Er hatte eine abſolute Machtpoſition durch die Lage, in die er einen gebracht hatte. Man war rechtlos. Ohne Papiere. Ohne Geld — denn zur Bank konnte man nicht. So dämlich war Kromrey nicht, daß er nicht die Bankkonten feſtgeſtellt und geſperrt hatte. Iris hatte ihr eigenes Konto, an das konnte man nicht heran. Blieben vier- bis fünftauſend Mark, die er im Safe in der Wohnung eingeſchloſſen hatte. Die Schlüſſel hatte Kromrey! Netter Zuſtand — bei Gott! Der Wärter hatte vierundzwanzig Mark bei ſich gehabt. Davon waren noch elf vorhanden!

Oh — — nein. Eins nach dem andern! Charles' Poſition hatte nur einen Fehler: Grace! Grace war gefährlich; aber als Bundesgenoſſin faſt ebenſoſehr wie als Gegnerin.

Zweite Seitenſtraße links. So.

Es war ein ſogenannter „Bouillonkeller". Ugron ſtieg hinab. Ein paar Altkleiderhändler ſaßen bei einem „Hellen" und ſchwatzten.

Der Wirt war noch derſelbe wie damals. Aber das Lokal hatte eine andere Atmoſphäre. Es war nichts los. Die Keller, in denen man beſtimmte Leute treffen kann, wechſeln häufig. Heute iſt der im Schwange, morgen jener. Genau wie bei den Bars der Kurfürſtendammgegend oder des Montparnaſſe oder Montmartre.

Fünf Minuten geflüſterte Unterhaltung mit dem alten Gentzke, dem Wirt, der, zuerſt mißtrauiſch, bald auftaute und dann auf die ſchlechten Zeiten ſchimpfte. Alles ging jetzt in die „Taverne", Spießſtraße, oder zu Grigoleit in der Krügerſtraße.

„Hier's janiſcht mehr los. Na, laſſen Se man drüben wieder 'ne Razzia jeweſen ſind, denn komm' ſe wieder alle hierher, die duſſligen Kaffern!"

Ugron bezahlte ſeinen doppelten Korn und ging nach der Krügerſtraße, die näher lag. Es war jetzt gegen halb zwei Uhr nachts. Ein trüber, melancholiſcher Mond. Gekreiſch einer Frauenſtimme aus einem alten Haus. Schweigen.

Neuyork — San Franzisko — Mexiko, dachte der Mann, der nach der Krügerſtraße ging. Schanghai — Singapore — Sidney. Die halbe Welt! Nie hab' ich zu Anfang der Partie ſo ſchlecht geſtanden. Trotzdem! Gerade deswegen! Diesmal!

Er verſuchte ſich vorzuſtellen, daß er Charles Godfrey ſei. Es war ein unbehaglicher Zuſtand, und vermutlich würde ihn Charles ſelbſt auch nicht anders empfinden. Wir ſind beide nie gefährlicher, als wenn wir verſchwunden ſind, dachte er mit einer gewiſſen grimmigen Genugtuung.

Es war eigentlich nicht ſeine Art, ſich ſo in die Sache hineinzuſteigern. Warum dieſes Mal? Warum machte man ſich etwas vor —?

Die Antwort, die er ſich gab, trieb ihm das Blut ins Geſicht. Er überlegte lange und angeſtrengt. Nein. Sie würden's nicht riskieren, Iris als Geiſel zu gebrauchen. Und wenn, ſo würden ſie ihr nichts tun. Godfrey war der Teufel ſelbſt. Aber er war ein Mann, und er befahl in der Angelegenheit. Grace hatte für ihre „Rückſicht" ihm gegenüber, die Godfrey gefährdete, Terrain verloren. Godfrey zögerte ganz ſicher nicht, ihn verſchwinden zu laſſen, wo er ihn traf — er wäre auch ein Idiot, wenn er's täte. Aber er war kein Feigling. Er verſteckte ſich nicht hinter einer Frau.

Nur — man wurde das Bild des armen, kleinen Geſchöpfes nicht los. Sie hatte gegen ihn gezeugt? Den Teufel hatte ſie getan! Sie hatte angezeigt, es ſei ihr fremd vorgekommen. Das war kein Wunder. Aber komm' einer nach Hauſe, in der Gewißheit, daß jede Minute den Tod aus irgendeiner Ecke bringen kann... Und dann — dann noch manches andere.

Grace —. Vor zwei Jahren hatte man allen Ernſtes daran gedacht, mit ihr zuſammen — — man iſt ſchon manchmal ein alter Eſel! Ein Muſterbeiſpiel, wie man's nicht machen darf! Auto, Villa, Jacht — am Ende war ſie doch nur eine kleine Abenteurerin. [illegible] Jahre war man; aber [illegible] damals. Das ſchönſte!

Dieſer Brief damals mit der Bitte um die Scheidung — — ob Iris ihn je beantwortet hatte? Vierzehn Tage ſpäter war er plötzlich nach Schanghai gefahren — mit Grace. Vielleicht wartete die Antwort irgendwo in San Franzisko.

Es war nicht leicht geweſen, ihr wieder vor die Augen zu treten; da brauchte man ſich gar nichts vorzumachen. Wäre auch eine Schande geweſen, wenn man's als leicht empfunden hätte.

„Anzeige erfolgte zu Unrecht!"

Wo ſie nur war? Sie war nicht in der Wohnung. Er hatte vom Spittelmarkt aus zweimal angerufen. Sie war nicht in die Wohnung zurückgekehrt, ſeit geſtern abend.

Er ſchritt ſchneller aus. Er brauchte Bewegung, um mit einer plötzlichen Wut fertig zu werden.

Seit vier Jahren war er hinter Charles Godfrey her, um die alte, große Rechnung zu begleichen. Man kann nicht vier Jahre lang ohne Unterlaß wütend ſein. Achtung vor dem Können, ſeinem Mut, der ſtarken Perſönlichkeit des Gegners hatten ſich entwickelt. Dinge, die ihn nicht hinderten, ihn zu erledigen. Aber der Zorn fehlte, oder er war nicht mehr das Vorherrſchende.

Nun kam das — dieſer Schachzug — wenn er einer war — mit Iris.

Iris zuerſt, dachte er. Dann „Er". Aber dann „Er" gründlich!

Die Krügerſtraße. Grigoleits Keller.

Der alte Gentzke hatte recht. Hier war etwas los. Die üblichen Typen; die übliche Rauchluft, die man mit dem Meſſer hätte durchſchneiden können. Gellende Radiomuſik. Betrieb. Durchweg neue Geſichter. In vier Jahren ändert ſich manches.

Sein Eintritt erregte ſcheinbar kein Aufſehen. Scheinbar... In Wirklichkeit gab es natürlich ein Dutzend Augenwinkel, aus denen graue, grüne, braune Pupillen unter gleichmütig herabhängenden Lidern ihn ſcharf beobachteten.

Der Wirt war ein dicker Burſche mit rotem, wie aus rohem Fleiſch geformtem Geſicht. Er ließ den Ankömmling eine ganze Weile warten, bis er ſich an ſeinen Tiſch bemühte. Ugron beſtellte, trank ſchweigend ſein „Helles" aus, beſtellte ein neues. Man ließ ihn ſitzen; man tat, als ſei er nicht da.

Er wartete geduldig. Wochenlang hatte er in ſolchen Kellern geſeſſen — in Berlin, in Hamburg, in Marſeille, in Gravesend. Im Kriege konnte man hier unter Umſtänden mehr erfahren als in Miniſterien und den Salons. Er kannte ſeine Leute. Sie waren ſo ziemlich auf der ganzen Welt die gleichen — die Franzoſen natürlich ausgenommen.

Er begann eine Zigarette zu rauchen. Nach einer halben Stunde winkte er den Wirt zu ſich heran. „Zwei Helle!" ſagte er.

Der Dicke ſah ihn kurz und prüfend an. Dann brachte er das Gewünſchte und ſetzte ſich an Ugrons Tiſch. „Neu hierherverſetzt?" fragte gemütlich.

Ugron lachte. „Seh' ich ſo aus?"

Der Dicke zuckte ſchweigend die Achſeln. Ugron ſog an ſeiner Zigarette. „Schlechte Zeiten", ſagte er. „Nichts los — was?"

„Viel jedenfalls nich."

„Hm. Wenn man 'n paar Leute hätte, auf die man ſich verlaſſen kann — aber keine Organiſierten..."

Der Dicke zuckte wieder die Achſeln. Seine Konverſationsmöglichkeiten waren ſichtlich beſchränkt.

„Ich war'n paar Jahre nich im Lande", meinte Ugron. „Schöner is das hier inzwiſchen auch nich geworden!"

„Wegen was waren denn die paar Jahre?" erkundigte ſich der Dicke trocken.

„Zweiter Bock", ſagte Ugron. „Weder Polente noch Kaſten. Für beides bin ich nicht dämlich genug."

„So, ſo", ſagte der Dicke. Sein aufgeſchwemmter Leib füllte einen beträchtlichen Raum zwiſchen Stuhl und Tiſch aus. Er glich einem mit Mißtrauen und Vorſicht bis an den Rand gefüllten Buddha.

„Ich brauche ſechs Mann", ſagte Ugron ruhig.

„Und 'ne Nähmaſchine, 'n Harmonium und ſo weiter."

Ugron runzelte die Stirn. „Haſt du mal was von Straßberg gehört, du Kamel"? fragte er böſe. „Oder von „Hummer?" Oder von Gelbſchroth?"

Der Dicke kniff die Augen zuſammen. „Ich höre immer Kamel", ſagte er. Aber es kam ein bißchen ſchwächlich heraus. Die Namen waren nicht ohne Wirkung auf ihn geblieben. Es waren aber auch Namen von gutem Klang.

„Ich habe dich was gefragt", ſagte Ugron ſcharf.

„Die kommen vielleicht mal — vielleicht auch nich", meinte der Dicke. Seine Anſicht über ſeinen Gaſt war nicht ganz gefeſtigt, und das war für Ugron ein Kompliment.

Der Dicke witterte einen „Greifer", einen Polizeimann, wie eine Ratte den Käſe. Die Kriminalbeamten in Berlin kannte er auswendig; dazu gehörte der da nicht. Alſo entweder ein Auswärtiger oder einer, der etwas vorhatte, und dann keiner von der gewöhnlichen Sorte. Gelbſchroth, Straßberg und „Hummer" arbeiteten aber ſtändig in Berlin. Sie konnten einen „Auswärtigen" nicht intereſſieren. Folglich war die zweite Theorie die wahrſcheinlichere. Straßberg ſaß übrigens zur Zeit.

(Fortſetzung folgt.)

Staubwolken aus der Sahara

Es regnet Fröſche?

Stauberſcheinungen noch vier Jahre nach dem Vulkanausbruch — Die Zerſtörung bibliſcher Legenden

Aeltere Leute erinnern ſich noch recht gut des großen Krakatau-Ausbruches aus dem Jahre 1883, der nicht nur in der wiſſenſchaftlichen Welt viel Aufſehen erregte und der noch nach Jahren die Urſache zahlreicher eindrucksvoller Dämmerungsphänomene war: Noch 1887 ſah man rötlich leuchtende Staubwolken, die aus feinſter, von jener Kataſtrophe herrührender Lava und aus anderen ſtaubfeinen vulkaniſchen Auswurfprodukten beſtanden, in ganz Europa über den dunkelnden Abendhimmel ziehen.

Der Schlammregen, der vor einiger Zeit in Pommern niedergegangen ſein ſoll, weckt die Erinnerung an jenen Krakatau-Ausbruch und an das große Gebiet der Ueberlieferungen von übernatürlichen Niederſchlägen, wie ſie ſich faſt überall in der Welt erhalten haben. Die Aufzählung dieſer zahlreichen Ueberlieferungen beginnt mit der ägyptiſchen Finſternis.

Seither ſoll es immer wieder Staub, Aſche, Blut, — dieſes beſonders oft — aber auch Tinte, Fröſche, Mäuſe, Schlangen und anderes Gewürm vom Himmel geregnet haben.

Die Wiſſenſchaft hat ſchon im 18. Jahrhundert feſtgeſtellt, daß die Staubregen, die auch in unſeren Breiten nicht ſo ſelten beobachtet werden können, meiſt von irdiſchem Staub, namentlich aus dem Saharagebiet, hervorgerufen werden. Es ſind feinſte Sandteilchen, die durch ungeheure Wirbelſtürme, Orkane und ähnliche atmoſphäriſche Erſcheinungen bis in große Höhen erhoben werden und die ſich vermöge ihrer Feinheit dann ſehr lange, monatelang und noch länger, ſchwebend zu erhalten vermögen. Der letzte, beſonders große Staubfall, der vom 9. bis zum 11. März 1901 in ganz Italien, in Teilen von Oeſterreich und Norddeutſchland niederging, ſtammte aus dem Saharagebiet. Die von der Luftſtrömung in Bewegung geſetzte Staubmenge wurde damals — freilich auf ziemlich unſicherer Grundlage — auf nicht weniger als 1,8 Millionen Tonnen geſchätzt.

Durch mikroſkopiſche Unterſuchung von anderen Staubwolken wurde feſtgeſtellt,

daß dieſe aus dem Laterit des Sudans ſtammten. Namentlich dieſer Lateritſtaub ruft, wenn er mit Waſſer vermiſcht wird, leicht eine rötliche Färbung hervor, eine Erſcheinung, die dann zu ſchaurigen Erzählungen von vermeintlichem Blutregen, Blutſchnee, Blutſchweiß der Erde und anderen unglückbringenden Schickſalsſignalen Anlaß gegeben hat. Immer ſoll Blut vom Himmel gefallen ſein, wenn irgendeine Kataſtrophe, Peſt, Krieg oder Hungersnot ſich der betreffenden Gegend nahte.

Immerhin: Schlamm- und Staubregen gab es wirklich und wird es auch in Zukunft geben; anders dagegen ſteht es mit den farbenprächtigen Berichten über Tierregen, die ſich ereignet haben ſollen und von denen man in alten Chroniken lieſt. Hier muß man ſagen, daß die Phantaſie und die Erregbarkeit früherer Zeiten etwas ſehr hemmungslos mit ihrer Vernunft durchgegangen ſind. Wenn es noch möglich erſcheint,

daß leichte Meerestiere, beſonders aber Heuſchrecken und andere Inſekten, vom Wirbelſturm erfaßt und weite Strecken landeinwärts getrieben werden können,

ſo hat es doch niemals Schlangen, Fröſche oder gar Mäuſe geregnet. Die überlieferten Fälle dieſer Art liegen in Wahrheit ganz anders: Der Regen hat den eingewinterten und eingetrockneten Froſchlurchen die lebenſpendende Hautbefeuchtung zuteil werden laſſen und ſie ſo in Maſſen aus ihren Verſtecken hervorgezaubert; an anderen Stellen wieder brach ein Sturzregen mit ſeinen Gießbächen in eine ausgedehnte Mäuſe- oder Schlangenkolonie ein und trieb dieſe Tiere aus ihren überſchwemmten Erdlöchern hervor.

Tierregen, Froſchwolkenbrüche brauchen ſelbſt die abergläubiſchſten Gemüter wirklich nicht mehr zu befürchten. Dagegen dürften ſich lokal begrenzte Staub- und Schlammniedergänge gerade in unſerer Gegenwart und in der nahen Zukunft beſonders häufig ereignen, da die ſüdeuropäiſchen Vulkane in neuerer Zeit eine deutliche Neigung zu zunehmender Tätigkeit zeigen. B. B.

Der unterirdiſche Strom von Paris

500 Meter unter dem Quai d'Orſay — Iſt er wirtſchaftlich ausnutzbar?

Auf einer zur Zeit in Avignon ſtattfindenden Tagung von Geologen iſt viel von einem Phänomen die Rede, das bereits vor einiger Zeit entdeckt und viel beſtaunt wurde. Einen halben Kilometer unter dem Lauf der Seine iſt nämlich ein gewaltiger unterirdiſcher Strom entdeckt worden, deſſen Waſſermenge pro Minute über eine Million Liter beträgt, wie von einem führenden franzöſiſchen Geologen feſtgeſtellt werden konnte.

Von den genaueren Einzelheiten, die den Geologen mitgeteilt wurden, intereſſiert, daß der Strom am Mont Blanc entſpringt, und daß ſein Waſſer bedeutend reiner iſt als das der Seine. Die weiteren Unterſuchungen werden ſich namentlich damit beſchäftigen, ob man dieſen unterirdiſchen Strom irgendwie nutzbar machen kann; etwa indem man ſeine Waſſerkräfte zur Erzeugung von Elektrizität einſpannt oder indem man ihm das Waſſer für den Pariſer Verbrauch entnimmt. (Bekanntlich iſt das Pariſer Trinkwaſſer ungewöhnlich ſchlecht.)

Dominik in Danzig

wo eine Dame zersägt wird. Brauchst Dir nich zu graulen, die machen das ohne Blut. Inzwischen geh ich bei Bigesse im Sport-Zirkus rein. Ich will mal mit dem einen starken Schorf ringen, ich muß dem Unnosel doch mal besiegen und denn kannst Du auf Dein Emil stolz sein. Denn gehen wir beide wieder und lassen uns was vorzaubern. Ich kann Dir sagen, der Kurt Voigt, was der König der Zauberer ist, der kann Dir vielleicht was. Ich war nu jeden Tag da und hab genau aufgepaßt, aber meinst ich bin dahinter gekommen wie der das macht? Nein! Und Du weißt doch, daß Dein Emil ganz helle ist. Na ja, und denn noch schnell bei Doerges Karussells ein paar Runden und eine Fahrt auf dem Kettenflieger und auf seine Auto-Rennbahn und ein Los für die Verlosungshalle und denn trinken wir wieder ein Taßchen Kaffee, diesmal in Doerges Café und Restaurant. Und denn gehen wir neugestärkt in die Zwergenstadt. Trudchen, da wirst Du aber staunen. Nei, sowas haben wir alle beide wirklich noch nich gesehen, obwohl wir alle Jahr auf dem Dominik waren.

Wenn wir aus der Zwergen-Stadt kommen, denn gehen wir uns wieder mal verpusten, und zwar in Heinemanns Café und Restaurant. Hier warten wir auch gleich die große Ziehung der Verlosungshalle Schlaraffenland ab wo wir Wurst und Schinken der Firma Glowinke von Langgarten gewinnen können. Und denn gehen wir bei die Wahrsagerin in der zweiten Reihe, die soll uns sagen, wie es in unsere Ehe wird und wenn wir das erste Kind kriegen. Und wenn wir das wissen, denn gehen wir in den Zirkus der 550 weißen Mäuse. Trudchen, da wirst aber staunen. Das hast



Hochbetrieb in den Straßen der Zeltstadt

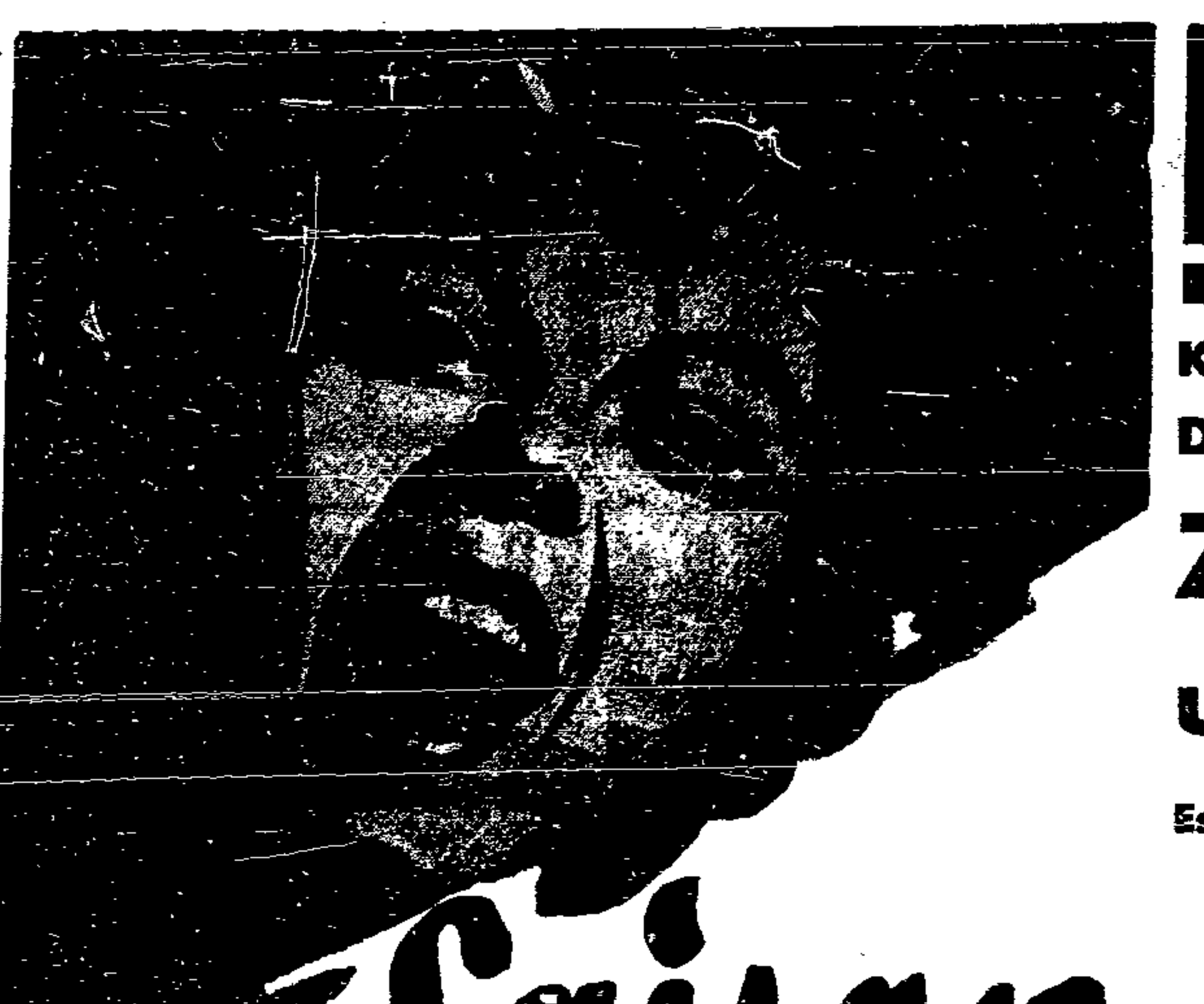
auch noch nicht gesehen. Ja, und denn müssen wir ein paar Rostbratwürste essen. Wo? Natürlich bei Grunewald, in dem beliebten Familien-Café, wo es die vielen Spezialitäten gibt. Die drei schwersten Brüder der Welt bei Helmut Eisermann müssen wir uns natürlich auch angucken. Du, Trudchen, die wiegen zusammen 1400 Pfund und leben wirklich. Na, und denn fahren wir auf Grunwalds Elektrischer Wellenbahn und selbstverständlich auf Hoffmanns Boden-Karussell. Das ist Ehrensache, und beim Schokoladen-Bonzo gewinnst Du alsdenn bestimmt. Und denn gehen wir in die Große Wunderschau von Arno Eisermann und ich sag Dir, Trudchen, da bleibt Dir die Spucke glatt weg. Zur Ring- und Boxkampfkonkurrenz im Olympia-Ring müssen wir natürlich auch gewesen sein und damit wir später, wenn wir ein eigenes Auto haben, auch den Wagen lenken können, müssen wir auf Arno Eisermanns Avus-Rennbahn steuern lernen. Auch daß wir Karl Webers Schaustellungen besuchen, ist Ehrensäbel! Da müssen wir in der Blauen Verlosungshale unbedingt den Hauptgewinn machen und eine Glitsch auf dem Elektro-U-Boot-Karüssell ist ein Erlebnis eigener Art.

So, Trudchen, das wär denn wohl alles. Aber bevor wir scheiden, müssen wir noch unbedingt eine Gondelfahrt auf Bernhard Webers Riesenrad machen. Trudchen, das ist hübsch, den Dominik mit die vielen Lichter so aus der Luft bewundern zu können.

Und nun leb wohl, Innigstgeliebte, und sei gegrüßt von

Deinem treuen Emil.





Raus mit der Sommerware

Kein Opfer ist uns zu groß, um dieses Ziel zu erreichen

Darum kein Wort über schlechte Zeiten!

Zu diesen Preisen kann u. wird jetzt jeder kaufen

Es gibt auch in der zweiten Woche nur einen Weg zu unserem

Saison-Ausverkauf

Diese unerhört billigen Stoffe müssen Sie gesehen und die Qualitäten geprüft haben:

Toile de soie, prachtv., reinseid. Kleiderqualität- uni u. aparte Musterungen, ca. 80 cm br., früher bis 5.75 ..... **Kleider-Georgette od. -Chiffon**, künstl. Seide in mod. Tupfen- und Phantasiemust., 90 cm br., früher bis 3.90 **jetzt**	**Crêpe-Satin**, gz. schw. reine Seide in groß. Farbenausw., 100 cm br., früher 9.50 .... **Goldechine**, hochwert. Goldberger - Bemberg-qual., in sol. Musterung, für Nachmittagskleider, 100 cm br., früh. 8.90 **jetzt**	**Crêpe de Chine** oder **Chiffon**, reine Seide, mod. Druckmust., 100 cm br., früh. bis 16.50 **Crêpe Germaine**, der weltber. Goldberg-Bemberg-Georgette, 100 cm br., früh. 9.75 **jetzt**	**Diagonal-Charmelaine** f. reinw. Gewebe, in sehr viel. Farb., 98 cm breit, früher 4.50 ... **Nadelstreifen**, vorzügl. Kleiderqualität, reine Wolle, 90 cm breit, früher 4.50 .... **jetzt**	**Gabardine**, schwere reinwollene Qualität, 135 cm breit, früher 7.50 .... **Kleider-Flamenga**, reine Wolle m. kunstseiden. Effekten, vorzügl. Qualität, früher 4.90 .... **jetzt**	**Mantel - Stoffe**, hervorragende reinwollene Qualitäten in schönen Tweed- und Flamenga-Mustern, 140 cm breit, Meter früher bis 13.50 ..... **jetzt**	**Hochwertige Wollmusseline**, erstklassige reinwollene Kleiderware, moderne Druckmuster, ca. 75 cm breit, regulärer Wert bis 3.90 ..... **jetzt** Serie IV **2,25**, Serie III **1.75**, Serie II **1.25** Serie I	**Bedruckt. Kleidervolles** außer in Serie I alles wertvolle Schweizer Qualitäten, regulärer Wert bis 3.50 **jetzt** Serie IV **1.95**, Serie III **1.45**, ... Serie I Serie IV **1.95**, Serie III **145**, Serie I
1.95	**4.50**	**5.90**	**1.95**	**2.45**	**4.95**	**95 P**	**68 P**

Unsere Sensation:

Trikotagen

für Damen, Herren und Kinder zum Aussuchen auf Wühltischen, darunter Herrenhemden, Herrenhosen, Herrenjacken, Einsatzhemden, Schlüpfer, Damenhemden, Damen-Hemdhosen, Damenhemden, Damenhemdhosen, Kinder-Schlüpfer, Unterziehhöschen

Serie I jetzt **48 P** — Serie II jetzt **95 P**

Serie III jetzt **1.45** — Serie II jetzt **1.95**

Serie I jetzt **2.95**

Strümpfe

Damenstrümpfe farbig sortiert ... jetzt **25 P**

Damenstrümpfe künstliche Waschseide, II. Wahl ..... jetzt 95, **48 P**

Damenstrümpfe künstliche Waschseide, fehlerfrei .... jetzt **75 P**

Damenstrümpfe künstliche Waschseide, echte Naht, II. Wahl jetzt **1.25**

Handarbeiten

Eine seltene Kaufgelegenheit:

Vorgezeichnete Damenkleider, Kinderkleider, Spielhöschen, Kittel in Nessel, Zephir oder Panama.

Serie I jetzt **48 P** — Serie I jetzt **95 P**

Serie II jetzt **1.45** — Serie I jetzt **2.50**

Sensations-Angebot farbiger

Damen-Wäsche

Ein großer Posten **kunstseidene Taghemden** II. Wahl .... jetzt **1.65**

kunstseidene Schlüpfer dazu passend .... jetzt **1.95**

Medapolam-Wäsche

teilfarbig, reich bestickt,

Taghemden früher bis 3.75 .... jetzt **1.95**

Nachthemden früher bis 4.90 ..... jetzt **3.45**

Die gesamte Sommer-Konfektion

muß raus, wir brauchen Platz für neue Ware!

6 Serien Wollkleider

Serie I jetzt	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI
7.50	9.50	12.50	19.50	24.50	29.50

6 Serien Mäntel

Serie I jetzt	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI
6.75	14.50	19.50	29.00	39.00	49.00

Billige Blusen

K'Seiden-Trikot Ajour, oh. Aermel, jetzt **1.95**

K'Seiden-Trikot mit ½ Arm., jetzt **2.45**

K'Seiden-Trikot o. Charmeuse, mit langem od. ohne Aermel .. jetzt **2.95**

5 Serien Strickwaren

teilweise original Wien

Serie I jetzt	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
2.75	4.75	6.75	9.75	12.50

Kinder-Konfektion

Mädch.-Waschkleider nur solid. Stoffe u. moderne Formen **jetzt** .. 3.90, 2.50, **1.25**

Mädchen-Mäntel aus gut., modern. Stoff., meist. reine Wolle, ganz a. Futter, **jetzt 9.95, 7.50**, **3.75**

Wir verschleudern

Damen-Hüte

gute Geflechte, schöne Farben

Serie I	Serie II	Serie III
jetzt 50 P	jetzt 1.50	jetzt 2.50

Kunstseid. Baskenmützen auf 2 Seit. zu trag., in schön. hellen Farben .... **75 P**

Modellhüte 50% ermäß.

Ein Sonder-Angebot

Unterzüge

Kunstseidentrikot mit Motiv, in viel. Farben, fehlerfreie Ware, **jetzt nur 2.25**

Schwere Halb-Milanaise mit Motiv oder Spitze, II. Wahl . **jetzt nur 2.75**

Trikot-Charmeuse mit Motiv, fehlerfreie Ware .... **jetzt nur 4.50**

Schwere Trikot-Charmeuse mit Spitze, II. Wahl .... **jetzt nur 5.90**

Ein seltenes Angebot

Handtaschen

früher bis	4.50	6.50
jetzt ...	1.95	4.50
früher bis	18.00	22.00
jetzt ...	6.50	9.50
früher bis	22.50	
jetzt ...	12.50	

Nur Schlager in

Baumwollwaren

Rohnessel, bekannte Qual., 120 cm br. **jetzt 48 P**, 60 cm breit ..... **jetzt** **19 P**

Hemdentuch und Linon, Elsäss. u. and. Qual., haltbare Ware gebl. Ware, 80 cm br., **jetzt** Meter **48**, **38 P**

Bettsatin, starke, glanzreiche Ware, ca. 135 cm breit ..... **jetzt** Meter **1.65**

Bettzüchen, rot u. blau kariert, kochechte, haltb. Ware, 80 cm breit . **jetzt** **55 P**

Lakenleinen, ganz schwere, reinleinene Hausmacherqualität, außergew. haltb., 150 cm breit, **jetzt** Meter **1.95**

Gartendecken, 125/140, buntgewebte Muster, mit Kante, gute, kochechte Qualitäten ... **jetzt 1.95**, **1.75**

Ungebleichter Molton, weiche Ware, **jetzt** .... Meter **28 P**

Frottierstoffe, vollweiß, ganz schwere Jacquardw., 150 cm breit, **jetzt** Meter **1.95**

Sonder-Angebote:

Herren-Artikel

Stehumlegekragen, 3fach, alle Weiten ... **jetzt nur** **35 P**

Oberhemden, farbig gemust. u. gestr., durchgeh. Zephir, Doppelbr., 2 Krag., a. Gr. 35-42 **jetzt nur 2.75**, **1.95**

Sporthemden m. fest. Krag. u. pass. Binder, beiderseitig bedruckt, Sportrips, alle Größ., 36-42, **jetzt nur** **3.75**

Kellnerfrackhemden und **weiße Oberhemden** mit Rips- und Damastfalteneinsatz ...... **jetzt nur** **4.75**

Herren-Hosenträger, starkes Gummiband, mit Ledergarnitur .. **jetzt nur** **58 P**

Herren-Hüte, fehlerfreie Ware, moderne Farben, **jetzt nur** **2.75**

Ganz besonders billige

Modewaren

Damen-Schals Chiffon, bemalt, in aparten Farben und Mustern .... **jetzt** Stück **95 P**

Dreiecktücher Chiffon, bemalt, in aparten Farben und Mustern .... **jetzt** Stück **1.75**

Gebr. Freymann

Das Kaufhaus für Anspruchsvolle

Sün-Yaos Garten

Von S. Thams

Der Abendbummel durch Mukdens strahlend erleuchtete Geschäftsstraßen ist entzückend. Altchinesische, japanische und russische Elemente sind hier eine bunte, atemberaubende, unerhörte Mischung eingegangen. Die Vergnügungslokale aller drei Nationen haben ihresgleichen in der ganzen Welt nicht.

Ich folgte einmal zwei chinesischen Frauen, die wahrscheinlich von einem Einkauf zurückkamen und eilig trippelnd in eine der dunklen Nebenstraßen abbogen. Im allgemeinen nimmt man so etwas in Mukden noch übel, man ist aber nach dem Kriege erheblich toleranter geworden. Ich tat also das, was man so Nachsteigen nennt und ich dachte mir, wie immer in solchen Fällen, eigentlich gar nichts dabei.

Obwohl mich die beiden Frauen schon längst bemerkt haben mußten, beschleunigten sie ihren Schritt nicht im mindesten. Die eine, die wahrscheinlich die Dienerin war, wandte sich hie und da nach mir um und flüsterte dann ihrer Herrin etwas zu. Die Straßen wurden immer dunkler, und wie das in Mukden, wie in vielen anderen chinesischen Städten noch immer üblich ist, entzündete die Dienerin an einer Straßenecke eine mitgeführte bunte Papierlaterne, um den Weg zu beleuchten. Beim Aufleuchten des Wachsholzes sah ich zum erstenmal das Gesicht der kleinen, zierlichen Chinesin und ich war überrascht ob seiner Schönheit. Ueber zwei ausdrucksvollen Augen standen breitgeschwungene, mit Tusche nachgezogene Brauen.

Die beiden waren inzwischen weiter geeilt und ich folgte ihnen in immer kürzerem Abstand. Als ich ihnen wieder um eine Straßenecke folgen wollte, schienen sie wie vom Erdboden verschwunden. Ich traute meinen Augen nicht, ging ein paar Schritte weiter und sah zur Rechten ein kleines, offenstehendes Gartentor. Es schien einer der vielen, chinesischen Gärten zu sein, die gewöhnlich durch eine hohe, unübersteigbare Mauer von der Außenwelt abgeschlossen sind. Da es klar war, daß meine Schöne nur durch dieses Tor verschwunden sein konnte, vergaß ich alle Warnungen, die man mir für solche Fälle mitgegeben hatte und trat ein. Schließlich, so folgerte ich, kam das offengebliebene Türchen nicht unbedingt einer Ablehnung gleich. Ich stand in einem seltsam duftenden Garten und eine hohe, undurchsichtige Hecke zwang mich, nach links einzubiegen. Dieser Weg schien aber nicht geradeaus zu gehen, er machte scharfe Biegungen nach rechts und links, manchmal schien er wie im Kreise herum zu gehen. Am Anfang dachte ich mir nicht das geringste dabei, denn ich hoffte, daß die chinesische Schöne bald an einer Wegbiegung auftauchen müsse. So groß konnte ihr Vorsprung doch nicht sein. Ich ging unwillkürlich immer schneller und mir wurde immer heißer. Ueber jeder Wegbiegung hing eine bunte Papierlaterne und bewegte sich in einer sanften Abendbrise hin und her.

Nachdem ich ungefähr eine Viertelstunde so weitergeeilt war, mal rechts, mal links herum, wurde ich zum erstenmal stutzig. So weit konnte doch die Entfernung vom Garteneingang zum Hause nicht sein. Hatte ich mich verlaufen? Ich erinnerte mich, daß ich am Eingang links abgebogen war. Vielleicht hätte ich mich nach rechts wenden müssen? Ich machte also kehrt und raste den Weg zurück. Ich merkte bald, daß ich mich neuerdings verirrt haben mußte, denn es schien mir, als ob der Weg, den ich ging, mich noch weiter vom Eingang entfernte, als vorhin. Von einem Ueberblick war keine Rede, meterhohe Büsche sperrten zu beiden Seiten die Aussicht ab, man wandelte auf einem Wege zwischen zwei grünen meterhohen Mauern, die undurchdringlich dick waren. Die Lampions in ihrer unerträglichen Buntheit boten vollends keinen Anhaltspunkt.

Ich gestehe aufrichtig, daß mein Herz ziemlich vernehmlich zu pochen begann. Um so vernehmlicher, so schien es mir, je stiller und lautloser es um mich herum war. Aber es mußte doch ein Herauskommen aus diesem Garten geben, so groß er auch sein mochte! Ich hatte nie vermutet, daß sich in dieser Gegend von Mukden so große, weitausgedehnte Gärten befinden könnten. Nach einer weiteren halben Stunde ziellosen Hin- und Herlaufens war meine Stimmung nur noch ein wenig von dem entfernt, was man Verzweiflung nennt. Langsam packte mich auch eine Art Wut, eine sinnlose Wut gegen mich und meine Dummheit, die mich in diese gräßliche Lage gebracht, eine Wut gegen die schöne chinesische Frau, die mich hierher verlockt hatte (daß meine Schuld dabei zweifellos größer war als die ihre, überlegte ich natürlich nicht), eine Wut schließlich auf diesen irrsinnigen Garten.

Aber dieses tolle Gartenlabyrinth trotzte meiner Wut. Ich versuchte schließlich Kennzeichen auszulegen. Ich legte alles, was ich in meinen Taschen fand, auf den Weg, um auf das raffinierte Wegsystem dieses Gartens zu kommen, aber wenn ich hätte schwören können, nun auf demselben Weg wie vorher zu sein: ich fand nichts mehr von den ausgelegten Dingen. Ich war schließlich todmüde, nur die Angst hielt mich aufrecht. Es war mir nun ganz klar, daß ich in eine raffinierte Falle geraten war. Wahrscheinlich wollte man mich ermorden und ausplündern.

Ich zündete schließlich die letzte Zigarette an, beschloß, mir nicht weiter den Kopf zu zerbrechen, sondern stehen zu bleiben und mein Leben wenigstens teuer zu verkaufen. Natürlich hatte ich gerade an diesem Tage meine Pistole zu Hause gelassen. Es hatte sich eben alles gegen mich verschworen. Ich sah mich schon ermordet und ausgeplündert.

Da hörte ich plötzlich hinter mir etwas rascheln. Ich drehte mich blitzschnell um und sah mich einem ganz in gelbe Seide gekleideten Chinesen gegenüber, der mich lächelnd nach Landesart mit einem kurzen Verneigen begrüßte.

„Sie haben sich in Sün-Yaos Garten verirrt", sprach er mich lächelnd und voll Gelassenheit an. „Wenn Sie mir folgen, dann werde ich Sie zum Ausgang führen." Die Aussprache des Englischen war fast akzentfrei und ich war viel zu verdutzt, um mich zu irgendeiner Erwiderung sammeln zu können. Ich folgte dem vorausgehenden Chinesen und beschloß, äußerst auf der Hut zu sein. Wir hatten aber nur wenige Schritte gemacht, als ich mich zu meinem maßlosen Erstaunen dem kleinen Türchen gegenüber sah, durch das ich hereingekommen war. Der Chinese hatte wohl mein Erstaunen bemerkt, denn er wandte sich lächelnd um, wies auf einen Mauersockel hin, zu dem ein paar Treppen hinaufführten und sagte: „Von hier oben werden Sie sehen, wie ungeheuer der Garten war, aus dem Sie keinen Ausweg fanden."

Ich stieg gehorsam hinauf und schrie vor Verblüffung beinahe auf. Was ich als einen ungeheuren Park gewähnt hatte, war in Wirklichkeit ein beinahe winziger Hofgarten, den man mit ein paar Sprüngen überqueren konnte. Die Entfernung von der Außenmauer zum Haus betrug nicht mehr als fünfzehn Schritte! Ich zählte zehn brennende Lampions, wo ich viele Hunderte zu sehen geglaubt hatte!

Vier Tage später wandte ich mich nach Wladiwostok.

Das Geheimnis auf der Viermastbark

Von Walter Anatole Persich

Ein Sonnabend auf dem Stillen Ozean. Wir haben auf der Bark „Eleonore" klar Schiff, was Feierabend heißt, und der Himmel ist blank wie eine Fensterscheibe zu Pfingsten. So gegen Sonnenuntergang holen wir uns denn alle eine Pfütz Wasser, stellen uns, blank wie Adam, aufs Deck und schrubben uns das bißchen Dreck runter, das man auch auf einer blitzsauberen Bark ohne Qualm und Maschinenschmiere noch kriegt. Mit Süßwasser mußte gespart werden; darum konnten wir uns den Luxus nur alle Woche einmal erlauben. Nachher mußten noch die Hemden im Wasser ausgespült werden.

Wie wir da so stehen, sagt Bartels zu mir: „Frederik, ist dir auch schon aufgefallen, daß der Steuermann, der van Eek, 'n Dreckpudel ist?"

Ja, das ist uns allen aufgefallen. Nicht einmal in den drei Wochen Fahrt von Altona her hatte sich der Kerl abgeschrubbt. Wir reden gerade hin und her, da taucht sein breiter Kopf mit der Mähne vom Vorderdeck her auf. Er geht schwer mit seinem Wassereimer an uns vorbei und gradeaus in die lütte Kombüse mit 'n Herz an der Tür, die auf Segelschiffen dem Leichtmatrosen wie dem Käp'n gleich gehört. Mit dem Mann ist nicht gut Kirschen essen. Das haben wir schon nach zwei Tagen rausgehabt, als der Decksjunge mit gekrümmtem Buckel herumlief; so hatte der Steuermann ihn für 'n kleine Dreistigkeit verwalkt... Nach der Messe sagt der Käp'n: „Na Jungs, dann macht euch man heute son büschen Gemütlichkeit! Hol' das Seemannsklavier (Handharmonika) raus, und zwei Kessel Süßwasser spendier' ich für'n steifen Grog..." Das ist 'n Hallo. Da wird denn gesungen: „Nach der Heimat möcht' ich wieder", und: „Auf der Reeperbahn, Nachts um halb eins..." — all das Zeugs, das so'n seekatriger Fahrensmann plärrt.

Gegen Abend gibt der „Breite" — so hieß van Eek bei uns — mir das Steuer und trinkt zwei Wachen lang mit dem Alten einen nach dem andern. Ich lieg' nachher schon in der Koje, da weckt mich ein gehöriger Puff, daß ich denk', die Bark ist aufgelaufen.

„Hallo, Frederik," hör ich Bartels halblaut sagen...

„Was gibt's? Laß mich doch schlafen..."

„Mensch," sagt er. „Hör' zu! Du weißt das noch gar nicht. Ich stehe Wache. Da kommt der Breite an mir vorüber, sternhagelvoll, brüllt ein krauses australisches Zeug, wankt etwas und steuert backbords in die Koje. Dabei zieht er immer den linken Fuß so komisch nach, so..." — und Bartels geht im Zwielicht der Oelfunzel hin und her und erklärt mir die Sache. Der linke Fuß tritt auf wie der rechte; dann stockt der Gang, und nun zuckt der linke Fuß ganz eigenartig in die Höhe, als müßte er etwas nachschleifen, so eine Art Gewicht...

Wir zergrübeln uns den Kopf, kommen aber auf nichts Gescheites und schlafen schließlich ein.

Decksjungen müssen irgend einen Zweck, außer dem Ohrfeigen zu kriegen, haben — unsrer erblickt seine Aufgabe in phantastischer Schwatzsucht. Natürlich hat er mit dem Koch gequatscht, mit „Nuckelkopp", wie dessen Spitzname lautet. Der Jung' kommt an einem Mittag geheimnisvoll in unsre Runde und brüllt: „Wißt ihr, was Nuckel sagt? Der Breite..."

Ein Hieb in den Rücken bringt ihn zur Besinnung. Er berichtet flüsternd weiter: der Koch habe einmal an Land in einer französischen Kolonie einen Trupp Sträflinge gesehen. Alle trugen eine Kette um den linken Fuß geschmiedet und daran eine schwere Eisenkugel, größer als eine Männerfaust. Niemand kann mit diesem Hindernis flüchten. Als der Junge ihm die seltsame Bewegung des Breiten, das schleifende Aufheben des Fußes, vorführte, erinnerte sich Nuckel... Nun wird der Breite noch mehr gefürchtet.

Zwei unserer Matrosen sind Dänen, schwere, rothaarige Kerle mit Muskeln wie die besten Neger. Einer von ihnen hat am nächsten Sonnabend Deckdienst bei unserer Baderei und bringt nach der kleinen Kombüse mit dem ausgeschnittenen Herzen in der Tür die Lampen, die für den Abend von innen in eine verglaste Vertiefung gestellt werden und die Decks seitlich erhellen. Niemand denkt daran, daß vor 20 Minuten, als es noch hell war, der Breite mit seinem Eimer hineingegangen ist. Der Däne reißt die Tür auf, und der Strahl seiner Lampe fällt gerade auf die Brust des halbnackten Steuermannes. Ein kreisrundes, rostbraunes Mal taucht auf, zwei verschlungene Buchstaben und eine Nummer — ich weiß es noch wie heute: 1733. Im selben Augenblick trifft den Dänen ein Schlag vor die Stirn. Er taumelt, und wenn nicht Bartels schnell genug hinzugesprungen wäre, so würde die Lampe auf den geteerten Bohlen Feuer gegeben haben. So steht der Breite, umringt von allen Matrosen, in der offenen Tür. Der Däne hält noch ein Licht, Bartels das andere und der Landsmann des Angegriffenen starrt, gerade vor dem Breiten, auf die rote Zahl 1733. Jetzt erinnern wir uns, den Steuermann immer in geschlossener Jacke gesehen zu haben. Ein roter Hautreif um seinen linken Fuß in der Höhe des Knöchels fällt auf — nun ist auch der Koch, vom Tumult aufgeschreckt, neben mir, drängt vor ... schreit mit seiner spitzen Stimme: „Hab ich's nicht gesagt! Ein Sträfling ist er. Ich weiß, daß die Australier den Strafkolonisten dieses Zeichen in den Leib brennen ..." — Klapp, liegt er am Boden. Der Breite überrennt zwei Leute ... und saust über die Reeling, eine lebende Harpune, mit einem Satz ins Meer.

Es dauert Minuten, bis der Bootsjunge „Mann über Bord" brüllt. Vier Leute stehen am Boot. Schon ist der Schatten des Steuermanns in Dunkelheit und Entfernung nicht mehr auf dem Wasser zu sehen — endlich sitzen wir an den Riemen. Der Rothaarige hält die Laterne weit über sich hin. Irgendwo im Kegel taucht ein Kopf auf, verschwindet ....

Das Letzte, was wir hören, ist ein Schrei. Der Silhouette nach muß es ein Haifisch sein, der den Geflüchteten anfällt. Wir haben ihn nicht gefunden — und unsern Steuermann, den Breiten, auch nicht.

*

So erzählte Kapitän Hundertmark. Dann schwieg er lange. Die Sonnenkringel zeichneten durch bleigefaßte Scheiben Reliefs auf den Tisch, durchglitzerten den dampfenden Grog.

„Deshalb nämlich", fuhr Hundertmark endlich fort, „mußte ich damals vertretungsweise Steuermannsdienst übernehmen. Wenn irgendwem, dann verdanke ich es dem Breiten und niemand anderem, daß ich auf die Idee kam, das Examen endlich einmal zu machen. Heute bin ich Käp'n auf einem Dampfer, habe was erreicht im Leben, und doch, lieber Freund, ich wollte, wir könnten noch einmal, Bartels und ich, mit dem Breiten auf der Bark im Stillen Ozean herumschwimmen. Ich war grün und jung — hätte ich ein paar Jahre eher gesehen, was es eigentlich für einen gesunden Kerl heißt, mit so einer Kette am Bein, gepeitscht und angespien, hätte ich geahnt, auf welchen Umwegen sich ein aus dieser Hölle Befreiter wieder zurückschleichen muß auf einen menschlichen Posten — der hätte nicht daran zu glauben brauchen ...."

Von echtem Schrot und Korn

Von Marim

Lange Zeit habe ich nicht recht gewußt, was ein Mann von echtem Schrot und Korn ist. Aber jetzt weiß ich es ganz genau.

Ich ging mit dem Jagdherrn von Z. durch die Rübenfelder, und er erzählte mir von seinem letzten Kampfe mit den Felddieben. Zwei Arbeitslose hatten in seinem Revier einen Handwagen voll Rüben gestohlen. Mit List und Tücke gestellt, waren sie obendrein so frech gewesen, den Jäger herausfordernd zu fragen, ob er nicht auch so etwas unternehmen würde, wenn er ein Jahr lang keine Arbeit gehabt hätte. „Freßt ihr Rüben?!" hatte er sie angebrüllt. „Wir nicht," hatte der eine schlagfertig geantwortet, „aber unsere Karnickel, die wir fressen wollen!"

Diese Antwort hatte den guten Mann ganz rebellisch gemacht. Es gab eine etwas massive Auseinandersetzung, wobei der eine Arbeitslose eine Gehirnerschütterung davontrug und der Gewehrkolben des Jägers in Stücke ging.

Ich versuchte, die Haltung der Arbeitslosen zu erklären. Aber da schimpfte der Mann von echtem Schrot und Korn erbittert und fragte, wohin wir kommen wollten, wenn jeder sich nehmen dürfte, was er gerade brauchte.

Wir gingen weiter durch die Rübenfelder. An einem großen Feldsteinhaufen hielten wir und machten es uns auf einer Schütte Stroh bequem. Der Jäger legte den Finger auf den Mund, um mir anzuzeigen, ich sollte jetzt nichts mehr sagen, und so warteten wir dann.

Es wurde jedoch nichts aus dem frischfröhlichen Jagdvergnügen. Das Hühnervolk war wie verhext und nirgends zu sehen.

Wir gingen weiter, und nun gab mir der gute Mann aus echtem Jägerstolz seine Schliche preis: In einer Pflanzung hatte er an vielen Stellen Futter gestreut, um die Fasanen vom Nachbargut in sein Revier zu locken.

„... die werden sich wundern, wo ihre Fasanen bleiben!" schloß er triumphierend. Aber ich konnte nicht lachen, denn mir fielen gleich wieder die zwei Arbeitslosen ein, die einen armseligen Wagen voll Rüben gestohlen hatten. Ja, ein Mann von echtem Schrot und Korn bestraft einen kleinen Diebstahl mit Gewehrkolbenschlägen und freut sich seiner eigenen Diebereien! Wir wollen seiner nicht vergessen!

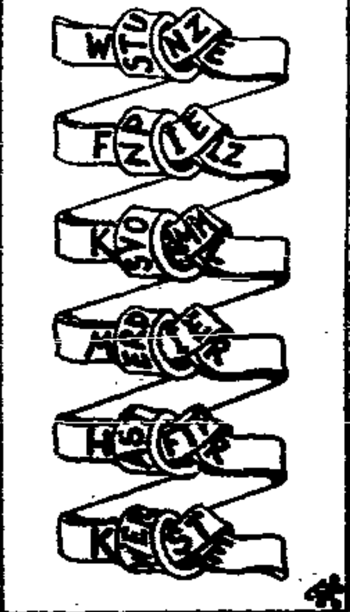
Humor

Auseinandersetzung. Die Frau: „Mußt du notwendig jede Nacht bis um zwei Uhr trinken?" — Der Mann: „Keineswegs, ich tue es ganz freiwillig."

Uebertroffen. „Ich habe einmal einen Taucher gesehen, der ist eine halbe Stunde unter Wasser geblieben!" — „Ich hab mal einen gesehen, der ist überhaupt nicht wieder heraufgekommen!"

Zum Kopfzerbrechen

Knotenrätsel.



In jedem Knoten befindet sich ein Wort folgender Bedeutung:

1. Gaststube
2. Waldgewächs
3. Vogel
4. Stadt in Ostpreußen
5. Wundschutz
6. Handwerk

Die durch Verknotung verdeckten Buchstaben der einzelnen Knoten ergeben wiederum richtig geordnet Wörter folgender Bedeutung:

1. Getränk
2. Stacheltier
3. Peitsche
4. Fluß in Polen
5. Märchengestalt
6. Stadt in der Niederlausitz

Bilderrätsel.



Silbenrätsel.

Aus den Silben

a — ali — an — au — bel — bel — der — en — for — gäu — gie — ha — holm — i — la — li — li — na — nach — nel — sa — son — stock — stra — tha — tu — e — vel

sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen zusammen ein asiatisches Reich und einen früheren Herrscher desselben benennen: Bedeutung der Wörter: 1. Stadt am Rhein, 2. Glücksgöttin, 3. Teil des Hauses, 4. Nebenfluß der Elbe, 5. bayrisches Alpengebiet, 6. englischer Seeheld, 7. weibl. Vorname, 8. europäische Hauptstadt, 9. Muse, 10. Erdteil.

Auflösung der Aufgaben aus Nr. 177 vom 30. Juli

Auflösung zum Kreuzworträtsel.

Wagrecht: 1. Krapfen, 6. Dören, 9. Reh, 11. Mal, 13. Lea, 14. Edelstein, 15. neu, 16. eng, 17. Sud, 19. Serie, 20. Bregenz.

Senkrecht: 2. Ahr, 3. Preßburg, 4. Feh, 5. Lamento, 7. Pranger, 8. Baden, 10. Heine, 12. Leu, 13. lee, 17. See, 18. die.

Auflösung zum Anagramm.

Einglas — Signale.

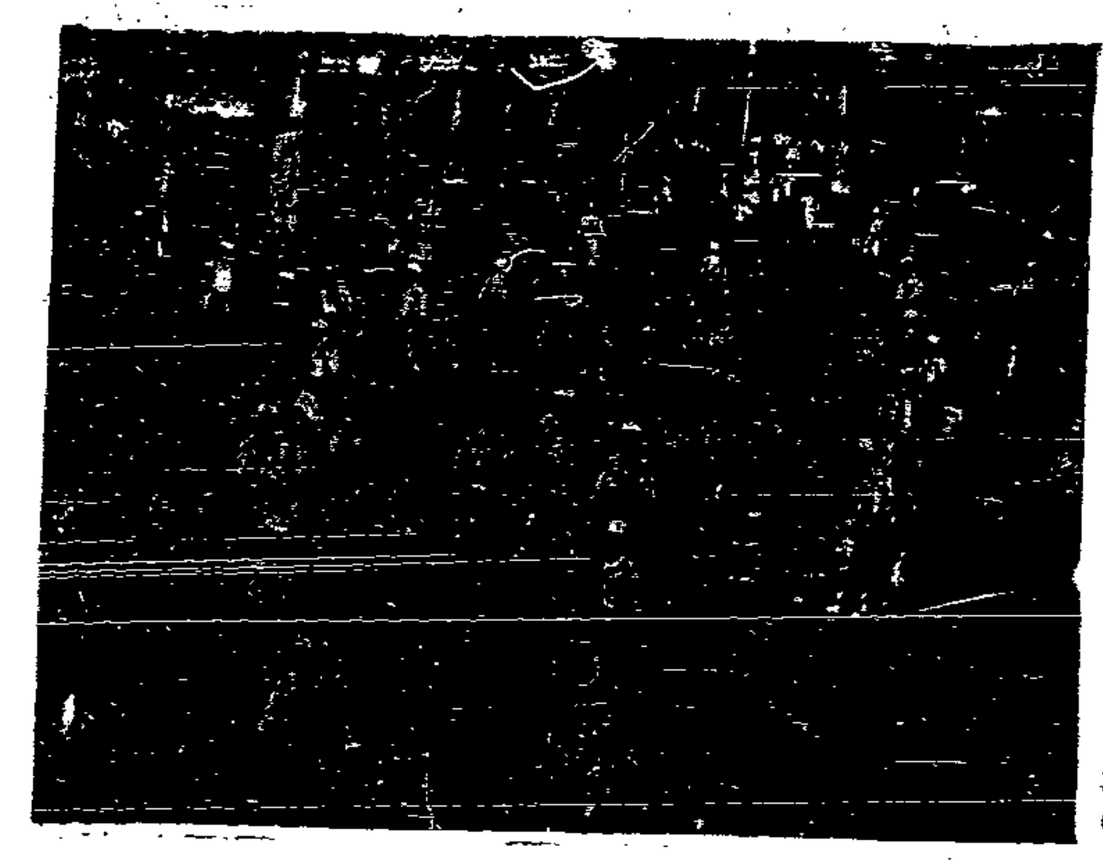
Auflösung zum Rösselsprung.

„Nimm einen jeden wie er ist.
Es hat ein jeder seine Mängel.
Und selbst der Beste! Denn wir sind
Nun einmal Menschen und nicht Engel."
Cäsar Flaischlen.

Auflösung zum Silbenrätsel.

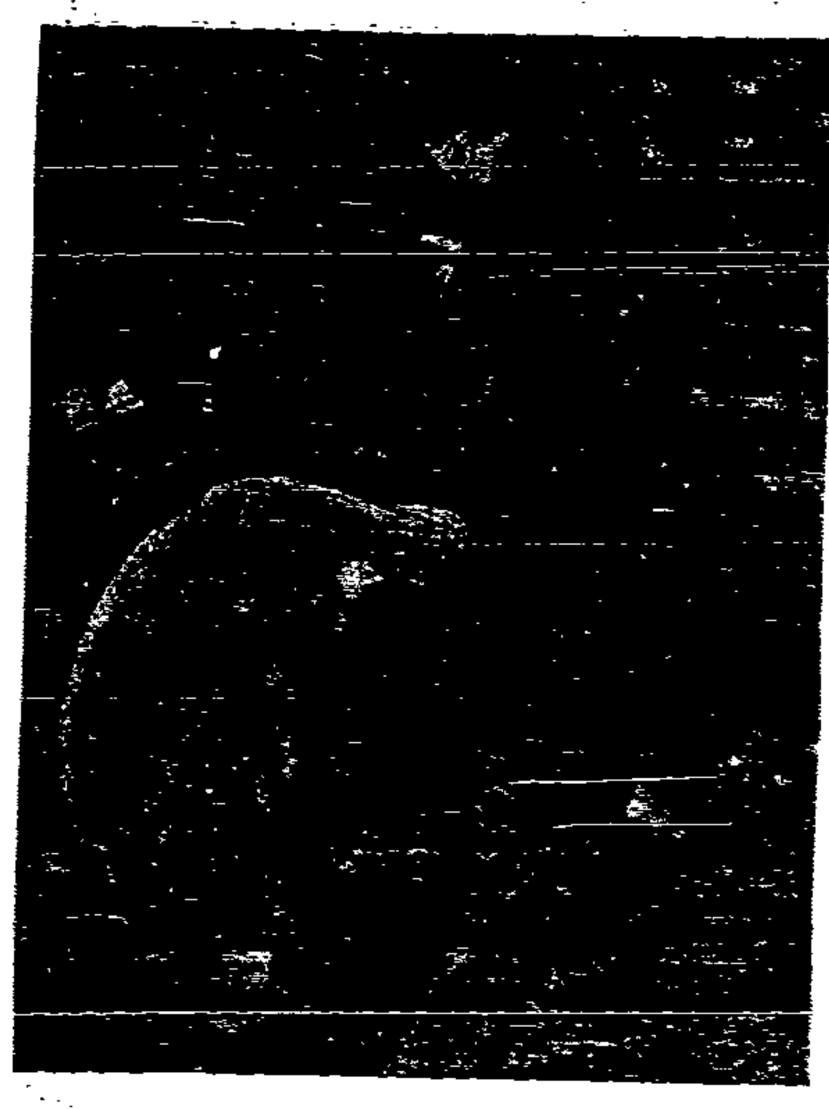
1. Bodenstedt, 2. Enkel, 3. Sonne, 4. Iwanow, 5. Tenor, 6. Zigarre, 7. Elberfeld, 8. Nordhausen, 9. Tschechoslowakei, 10. Stolzenfels, 11. Charlotte, 12. Einfuhrzoll, 13. Igel, 14. Diana, 15. Elefant. — Besitz entscheidet alles in der Welt.

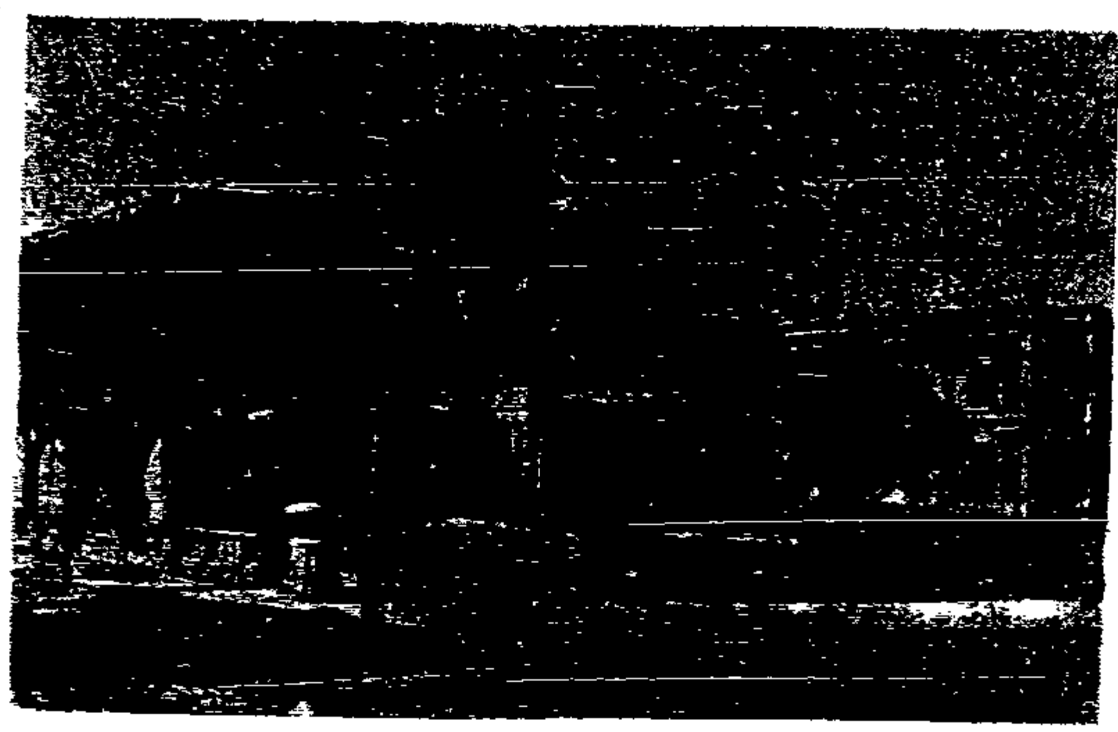
BILDER DER WOCHE



Der Religionskrieg in Indien. Nach vorübergehender Beruhigung flackert in Indien der unversöhnliche Haß zwischen Hindus und Mohammedanern immer wieder auf. Ganz besonders ist es Bombay, wo die Gegensätze aufeinanderprallen. Vor wenigen Tagen erst kam es wieder zu schweren Straßenkämpfen, die einen überaus blutigen Verlauf nahmen. Unsere Bilder (links und rechts) geben einen Ueberblick über das Straßenleben in Bombay, das jetzt im Zeichen der Unruhen steht.



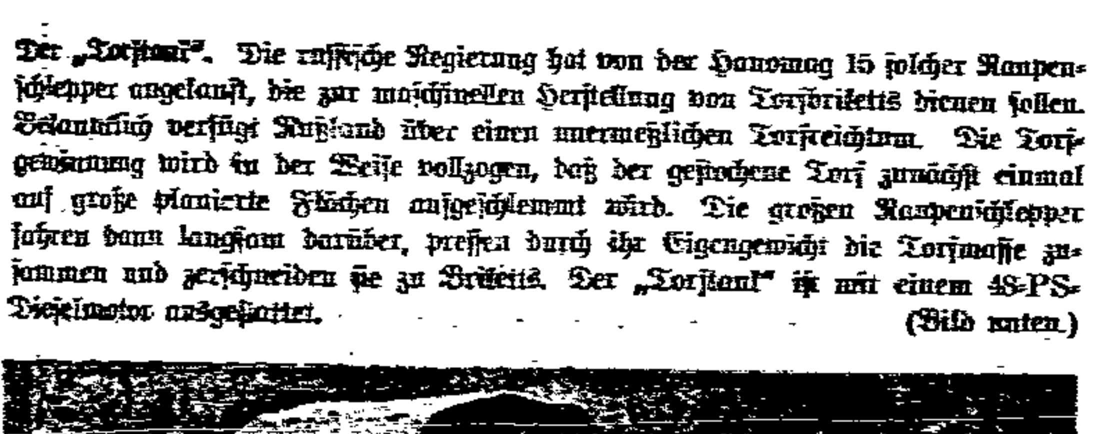




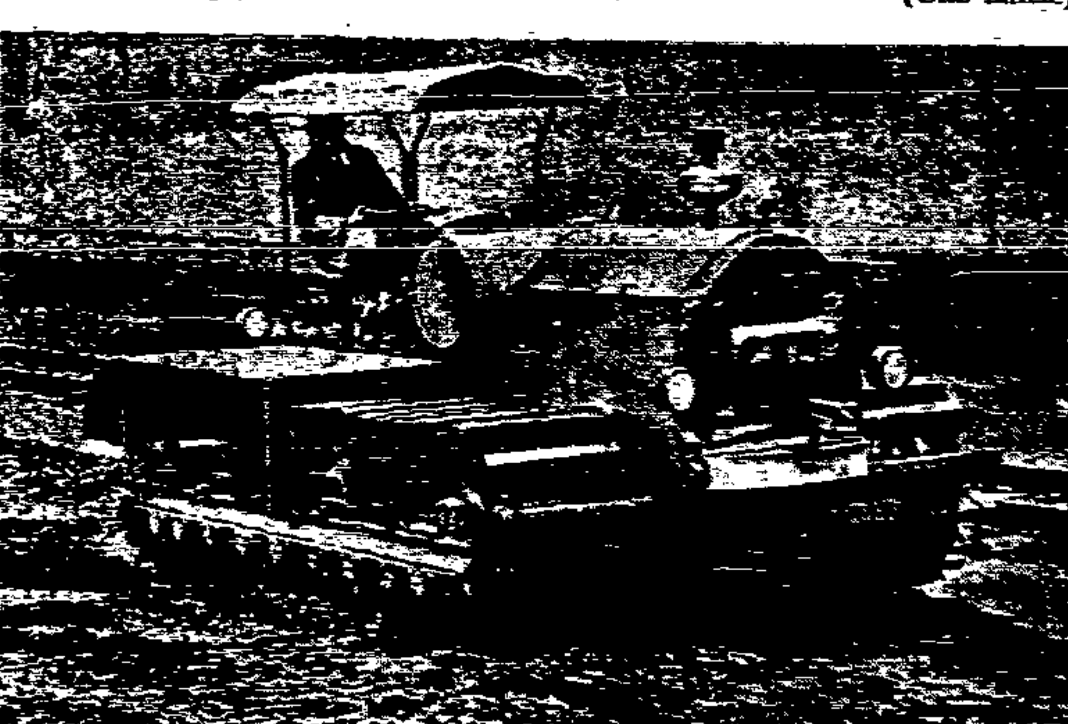
Der Krieg Bolivien—Paraguay. Der Krieg zwischen den südamerikanischen Staaten Bolivien und Paraguay um das strittige Gran Chaco-Gebiet ist jetzt offen ausgebrochen. Die Regierung von Paraguay hat zehn Jahrgänge zu den Waffen gerufen. Die Gegenmaßnahmen auf bolivianischer Seite lassen nicht lange auf sich warten. Unsere Bilder zeigen oben: das Regierungsgebäude in Asuncion, der Hauptstadt Paraguays, rechts nebenstehend: bolivianische Infanterie, die bekanntlich von dem „Stabschef" der SA., Hauptmann Röhm, ausgebildet ist.

Wo die Welt mit Brettern vernagelt ist. Die Teilung Oberschlesiens hat an einigen Stellen merkwürdige Blüten getrieben. Vielfach geht die Grenze mitten durch Bergwerke hindurch. Die Schachtgänge sind hier durch starke Gitter abgeschlossen, da sie aus Lüftungsgründen nicht vermauert werden können. (Bild links nebenstehend.)





Der „Torfkant". Die russische Regierung hat von der Hanomag 15 solcher Raupenschlepper angekauft, die zur maschinellen Herstellung von Torfbriketts dienen sollen. Bekanntlich verfügt Rußland über einen unermeßlichen Torfreichtum. Die Torfgewinnung wird in der Weise vollzogen, daß der gestochene Torf zunächst einmal auf große planierte Flächen aufgeschlemmt wird. Die großen Raupenschlepper fahren dann langsam darüber, pressen durch ihr Eigengewicht die Torfmasse zusammen und zerschneiden sie zu Briketts. Der „Torfkant" ist mit einem 48-PS-Dieselmotor ausgestattet. (Bild unten.)





Bundeskanzler Seipel gestorben. Der langjährige frühere Bundeskanzler von Oesterreich, Dr. Seipel, ist im Alter von 56 Jahren an Herzschwäche gestorben. Dr. Seipel war der bedeutendste Führer der Christlichsozialen.

Sie erfanden die drahtlose Uebertragung von Klischees. Nach jahrzehntelangen Versuchen ist es gelungen, ein neues Verfahren zu entdecken, durch das es möglich ist, auf drahtlosem Wege Bild- oder Druckschenmaterial dergestalt zu übertragen, daß es am Bestimmungsort in Form reproduktionsfähiger Klischees empfangen und seinem Verwendungszweck sofort zugeführt werden kann. Unser Bild zeigt von links nach rechts die Erfinder: Oberingenieur Adalbert Guth, Peter Escher, Willi Escher und Generaldirektor R. Serényi, Radiotypo, Zürich. (Bild oben rechts.)

Wie man im Reichstag sitzen wird. Das Anwachsen der Zahl der Reichstagsabgeordneten auf 607 hat die Frage der Unterbringung erneut aufgerollt. Da der Wallotbau auf einen solchen Rekordreichstag natürlich nicht eingerichtet ist, wird kein anderer Ausweg übrig bleiben, als auch die letzten Schreibpulte zu entfernen, die sich in den Reihen der Abgeordnetenbänke befanden, so daß in Zukunft nur die für die Fraktionsführer vorbehaltene erste Bankreihe mit Schreibpulten ausgestattet sein wird. (Bild unten.)



Die Schupo auf dem Dach. Die häufigen Straßenkämpfe haben die Hamburger und Altonaer Polizei veranlaßt, besondere Schupostreifen einzusetzen, die die Dächer der Häuser bewachen, um zu verhindern, daß von ihnen aus Feuerüberfälle auf politische Gegner verübt werden. (Bild links nebenstehend.)

